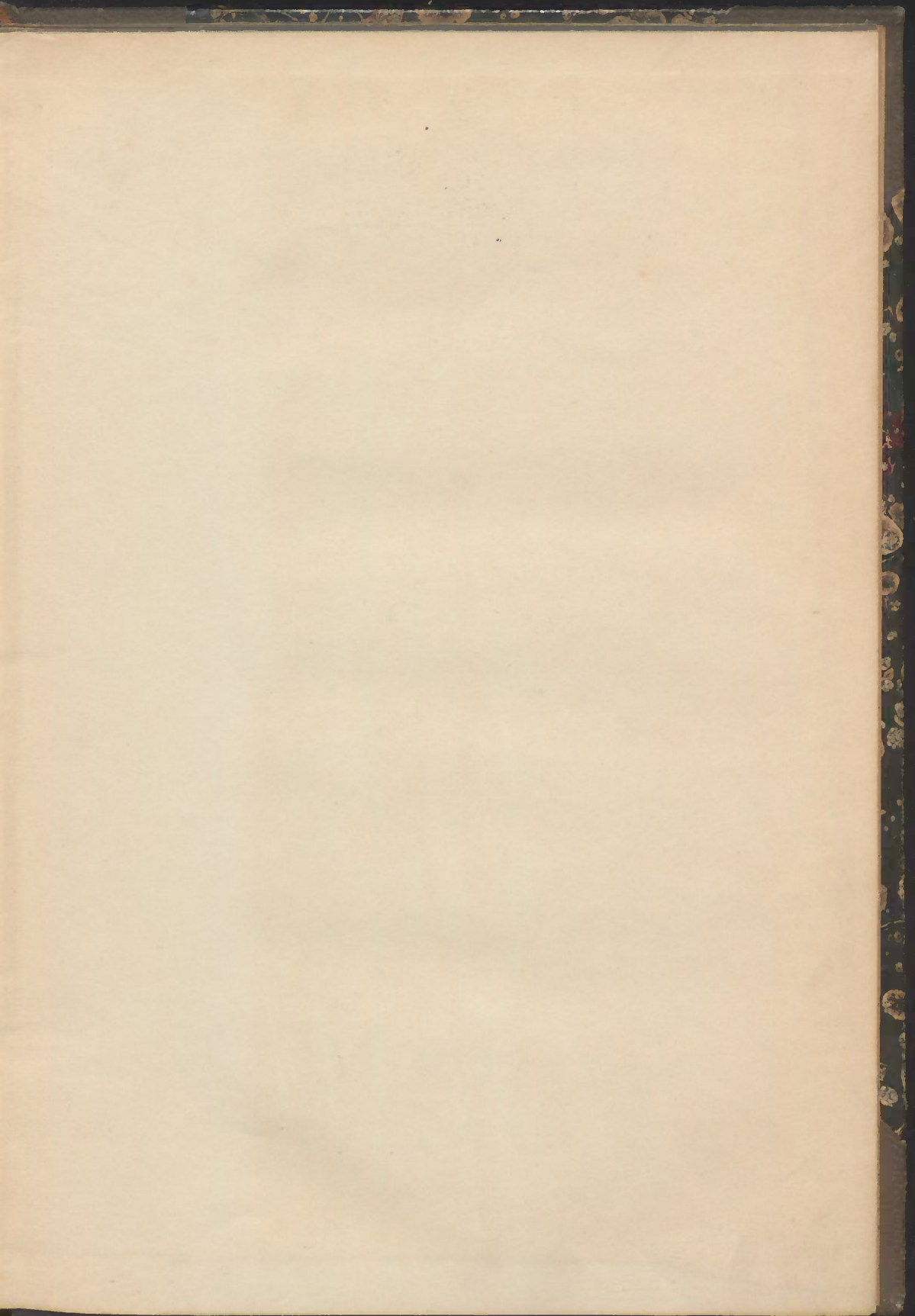


EIGENTUM
DES
INSTITUTS
FÜR
WELTWIRTSCHAFT
BIBLIOTHEK
II 23527



R 8786

Die

Arbeiter = Agitatoren

des

Katheder = Sozialismus

und

die Sonneberger Spielwaaren-Industrie

und ihr Handel

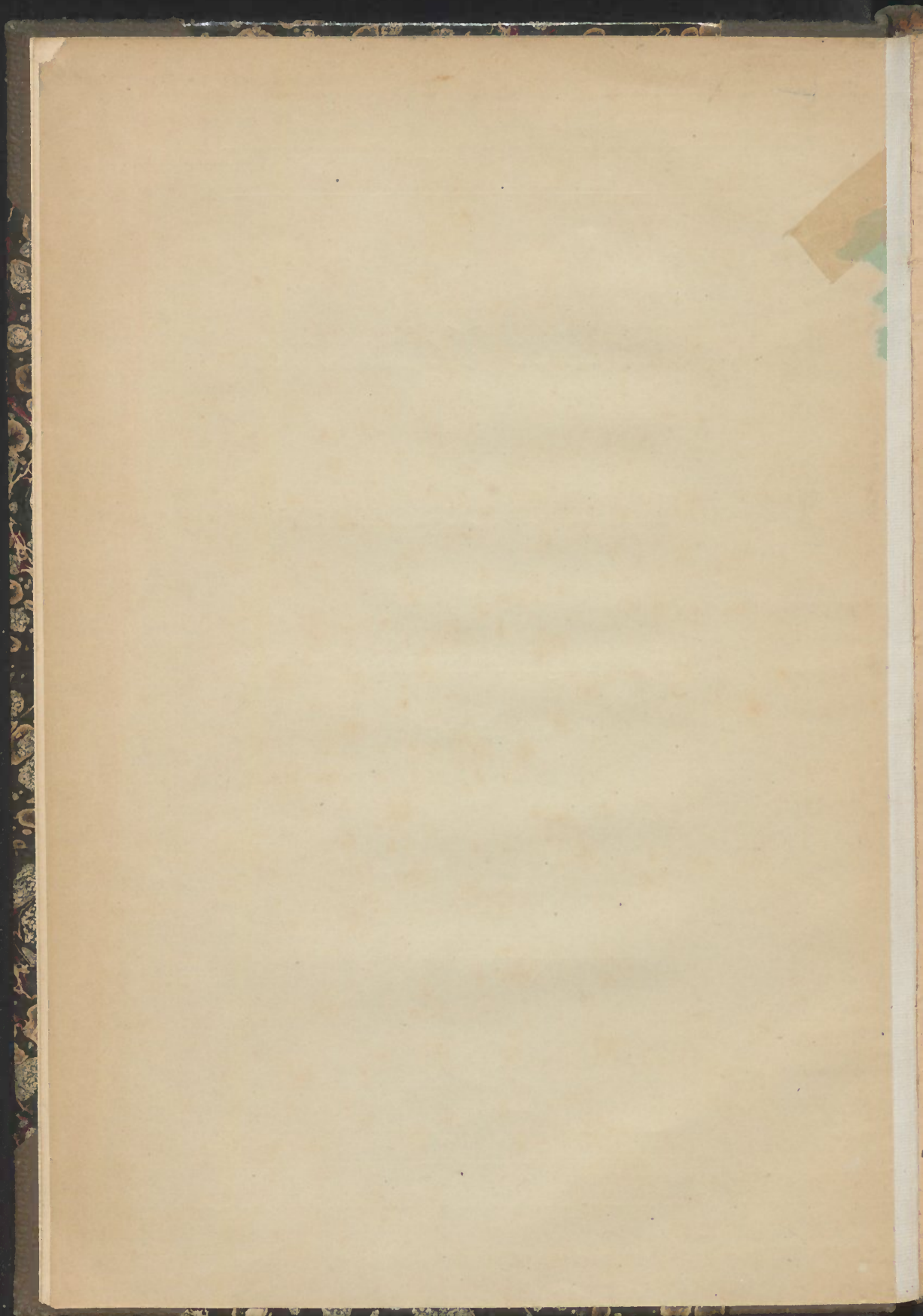
von

A. Fleischmann.

Berlin.

Verlag von Leonhard Simion.

1884.



Die
Arbeiter = Agitatoren

des
Katheder = Sozialismus

und
die Sonneberger Spielwaaren = Industrie und ihr Handel

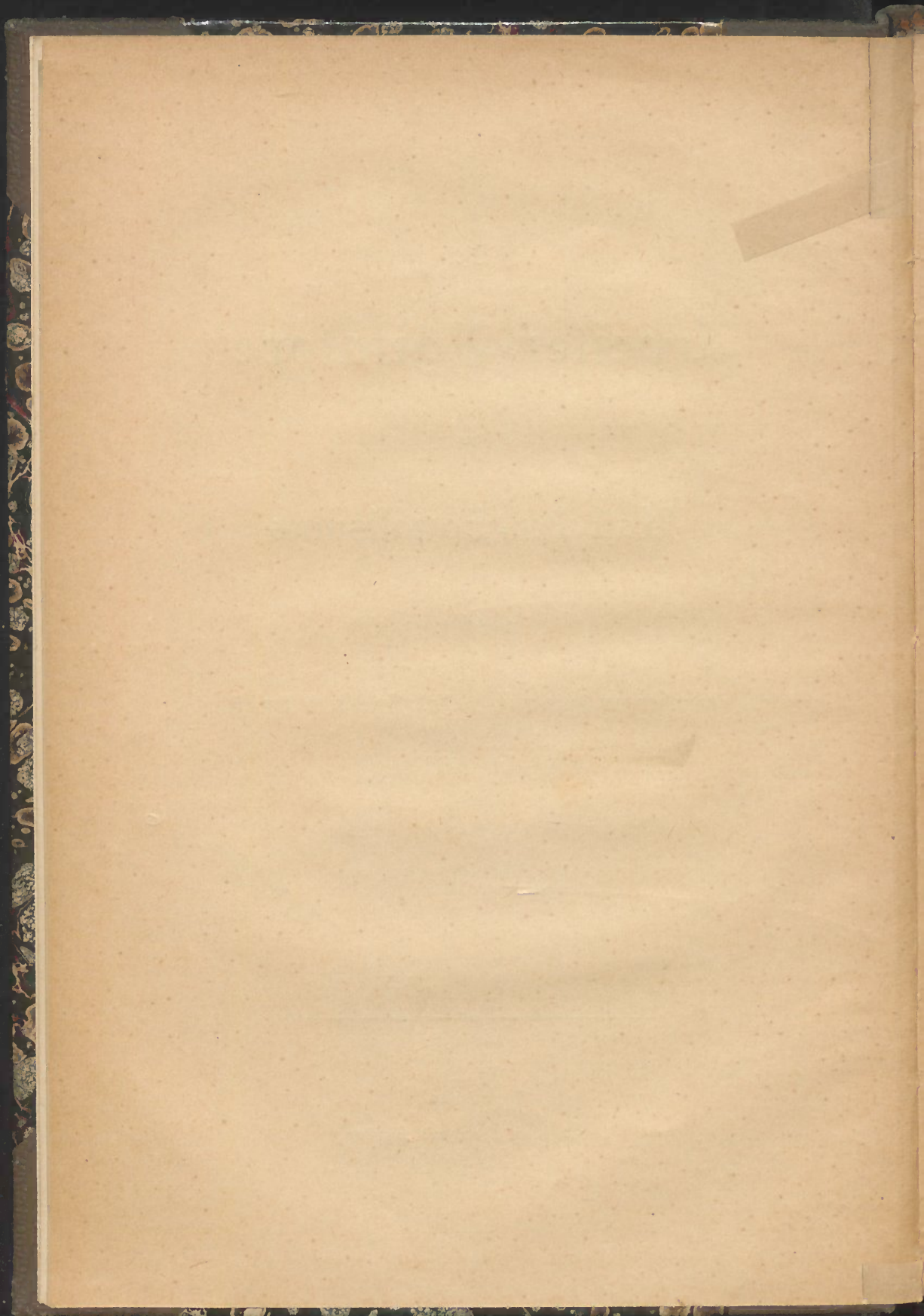
von
A. Fleischmann.

Berlin.

Verlag von Leonhard Simion.

1884.

Bik 505 Weltwirtschaft - 8646
Kiel



I.

Wenn je der Kathedersozialismus neuester Schule unter dem Talar der Universitäts-Philosophie sein inneres Wesen erkennen ließ und seine Machinationen auf plumpeste Weise dem Volke verrieth, so geschah es gelegentlich eines Behmgericht's-Streifzuges, welcher Namens der Staatswissenschaft*) von einem seiner dienstfertigesten fahrenden Schüler als Arbeiter-Agitator unternommen worden ist.

Das hierzu auserkorene Gebiet war das Meininger Oberland, Vorort Sonneberg, weltberühmt durch seine vielfältige Industrie und hochgepriesen wegen des eigenartigen, seltenen Verhältnisses zwischen dieser und dem Großhandel daselbst, das günstiger für den unbemittelten aber strebsamen Mann gar nicht denkbar, gleichwohl verhaßt ist in den sozialistischen und reaktionären Kreisen Deutschlands wegen des im Meininger Oberlande, speziell im Kreise Sonneberg, unter der Bevölkerung herrschenden Liberalismus, der seit 1867 die Wahl des Herrn Dr. E. Laster als Reichstagsabgeordneten für den II. Meininger Wahlkreis jedesmal zu bewerkstelligen gewußt hat.

Erklärlicherweise berührt Herr Dr. Say den argen Liberalismus im Meininger Oberlande, Vorort Sonneberg, mit keinem Wort, das hieße ja auch die Tendenz seiner „wissenschaftlichen Studie“ unter der Sozialistenkutte hervorgucken lassen! Aber unter anderen, verschiedenen Kultur-

*) Im Auftrag des staatswissenschaftlichen Seminars in Halle, Direktor Professor Conrad: Heft 7: Die Hansindustrie in Thüringen, I. Theil: Das Meininger Oberland. Von Dr. Emanuel Say. Jena, G. Fischer.

bekämpfern war es der wirkliche „Kulturkämpfer“ (von Otto Glagau, Heft 79, Berlin 1883), der in collegialischem Parteigeist und anerkennenswerther Unumwundenheit dies that, indem er in seinem Capitel über die Thüringer Hausindustrie gleich Anfangs auf ein vorausgegangenes verweist, betitelt: „Aus dem Wahlkreis des Herrn Lasker.“

Sedoch so uner schöp flich ergiebig der Boden hier ist für alles geistige, manuelle, plastische Schaffen und so vorth eilhaft die Verhältnisse darauf liegen, für unbemittelte aber strebsame Hausarbeiter sich empor zu arbeiten, so unemp fänglich ist er für die Doktrinen des Katheder sozialismus, zumal dieselben in ihren Extremen die Grundsätze der Sozialdemokratie berühren. *) Denn solche können wenigstens in weiteren, gebildeten Kreisen hier nicht Wurzel fassen, wo keine Großindustrie und daher auch keine „ehernen Lohngesetze“ existiren, wo jeder, auch der kleinste Fabrikant, so selbstständig und ebenso unabhängig vom Arbeitgeber ist, wie der Handwerker, der Künstler vom Publikum, wo alle Fabrikanten wie alle Kaufleute ausschließlich den Geschieden des Handels unterworfen sind, welche in der Nachfrage und dem Angebot sich äußern, wie überall, so auch in Sonneberg.

Nichtsdestoweniger haben die Universitätsphilosophen vom Katheder sozialismus in der Nationalökonomie es fertig gebracht, von Sonneberg und seinen Industrie- und Handelsverhältnissen ein Zerrbild zu liefern, **) der Wahrheit zum Trog, der Volkswirtschaftswissenschaft zum Schaden. Denn ihre Berichte enthalten nicht nur Irriges und Falsches und strozen von Uebertreibungen, Verdrehungen und Verfälschungen der Thatsachen, sondern mit auffallender Beflissenheit verschweigen sie gerade die gewichtigsten, wesentlichsten Merkmale, welche die Sonneberger Industrie- und Handelsverhältnisse vor allen anderen in irgend welcher Haus-, Fabrik- und Großindustrie des In- und Auslandes glänzend auszeichnen.

*) Bei der letzten Reichstagswahl (1881), als im Kreis Sonneberg Herr Dr. E. Lasker mit 8361 Stimmen wiederum (zum 6ten Mal) gewählt wurde, wurden im Ganzen nur 50 Stimmen für einen Sozialdemokraten abgegeben.

**) Dr. Emanuel Sax: Die Hausindustrie in Thüringen: I. das Meininger Oberland. Jena: Gustav Fischer.

Freiwald Thüringer (pseudonym): Commerzienrath Adolf Fleischmann als Nationalökonom. Leipzig: P. Ehrlich.

Ogleich die Sonneberger Haus- und Fabrikindustrie und der Handel daselbst ausführlich und getreulich bereits geschildert ist,*) so geben wir in gedrängter Kürze (in Kapitel II) doch noch ein Bild davon, nicht um den Versuch zu machen, kathedersozialistische Schriftgelehrte zu belehren, denen ihre Wissenschaft nicht einträglich und ergiebig genug zu sein scheint, und die unter dem schäbigen Mantel derselben ihre Mißgunst und ihren Neid und Haß gegen das Vermögen und den Besitz kaum mehr zu verbergen suchen, sondern um jedem wahren Deutschen, so es angeht, — Einsicht zu vergönnen in die Prozedur und Taktik der als Volksbeglucker sich aufwerfenden Sozialisten und ihrer Agitatoren und zu zeigen, wozu letztere sich gebrauchen lassen, wem sie dienen und welchen Werthes ihre wissenschaftlichen Berichte und Schilderungen sind.

Wie es zu den höchsten Idealen der abstrakten Wissenschaft gehört, daß die neuen Gedanken, zu denen man auf Grund theoretischer Kombinationen und Schlußfolgerungen gelangt ist, die scharfe Kontrolle der Praxis bestehen, indem diese sich ihrer bemächtigt und durch die Verwerthung für ihre Zwecke die wissenschaftlichen Wahrheiten constatirt, so ist auch umgekehrt das Ideal der Praxis, daß die Staats- und Volkswirtschafts-Wissenschaft auf das freie Erwerbsfeld des selbstständigen Geschäfts- und Verkehrslebens sich begiebt, um Erfahrungen zu sammeln und die darauf historisch gewordenen Verhältnisse zu berücksichtigen, als Grundbedingung der Prosperität der auf freie Initiative der Selbsthülfe angewiesenen Klassen.

Aber die deutsche Staats- und Volkswirtschafts-Wissenschaft war von jeher zu stolz und zu bequem, von der Praxis Lehre anzunehmen, wie dies in all' den Staaten geschieht, welche wirtschaftlich uns voraus sind. In Deutschland herrscht eben das Prinzip der Trennung

*) A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Zur Abwehr gegen die fahrenden Schüler des Katheder-Sozialismus in der National-Oekonomie. Berlin, L. Simion 1883.

*) A. Fleischmann: Gewerbe, Industrie und Handel des Meininger Oberlandes, in ihrer historischen Entwicklung. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. 1878.

der Schule vom Leben, und diese Absonderung der Theorie von der Praxis lastet wie ein Alp auf dieser, lähmt die Thatkraft der Einzelnen und erschwert und gefährdet die Existenzen. Das Uebermaaß von geistiger Pflege und Nahrung, das man in Deutschland dem Stamm der Theorie an seiner Wurzel zuführt, beeinträchtigt die Entfaltung und Ertragsfähigkeit der Zweige, von denen die Praxis, der Nährstand lebt, und es entstand im Organismus des Volkslebens ein Mißverhältniß zwischen individueller Selbstversorgung und Staatsversorgung, an welchem jetzt ganz Deutschland krankt.

Zugleich mit der epidemischen, bürokratischen Krankheit entwickelte sich mehr und mehr die von Schopenhauer zuerst erkannte und eingehend behandelte philosophische Seuche, von der er, in seinem Kapitel „Ueber Universitätsphilosophie“ unter anderem sagt,

„daß sie seit der Hegelschen Lehre, den Staat zu apotheosiren, diesen zum Gipfelpunkt alles menschlichen Strebens und aller Dinge zu machen, sich angelegen sein läßt, und dadurch nicht nur den philosophischen Hörsaal in eine Schule der plattesten Philisterei umschafft, sondern am Ende zu dem empörenden Schluß gelangt, daß die Bestimmung des Menschen, der ganze Zweck seines Daseins im Staate aufgehe, etwa wie die Biene im Bienenstaat, wodurch das hohe Ziel unseres Daseins den Augen gänzlich entrückt wird.“

Aus dieser philosophischen Seuche entspann sich eine spezifisch deutsche pädagogische Krankheit, deren Wirkung durch sekundäre Uebel im Volk man endlich zu erkennen beginnt. Aus ihr entwickelt sich nur zu häufig der bekannte, aufgeblasene Wissensdünkel und der Gelehrten-Größenwahnsinn, welcher Wissen, Können und Bildung nach den Jahren und Semestern mißt, die Einer auf Gymnasien und Universitäten abgeseffen hat.

Professor A. Fick, in seinem Vortrag über die Vorbildung zum Studium der Medizin, gehalten in der Delegirten-Versammlung des deutschen Realschulmänner-Vereins zu Berlin am 29. März 1883 (Berlin: Weidmann) sagt unter anderem:

„Mit dieser Ueberschätzung der Schulkenntnisse und insbesondere des Maturitätszeugnisses geht Hand in Hand ein Krebschade der deutschen Nation — das Drängen der besten geistigen Kräfte des Volkes, ein sicheres Pöfchen mit Altersversorgung und Wittwenpension an der Staatskrippe zu gewinnen, während sich in anderen Völkern die besten Kräfte der Gütererzeugung in Handel oder Gewerben widmen und ein Capital zu ersparen suchen, das sie unabhängig — die Nation reicher und mächtiger macht.“

„Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, aus englischen Schulen her-

vorgegangene junge Leute genau kennen zu lernen. Sie haben lange nicht so viel positive Kenntniffe, wie unsere Abiturienten, aber sie sind weit frischere, freier in die Welt blickende, selbstständiger denkende -- nach meiner Auffassung des Wortes „gebildete“ Menschen. Wäre es mir möglich, meine Söhne, ohne ihre Zukunft zu schädigen, auf eine Schule nach englischem Muster zu schicken, wo reichlich die Hälfte der Zeit mit Ehrgeiz und Eifer getriebenen körperlichen Spielen gewidmet wird, so würde ich es ohne Bedenken thun. . .

Wir leiden in Deutschland an einer krankhaften Ueberschätzung der Schulkenntniffe. Der einfältigste Gimpel, der sein Maturitätszeugniß in der Tasche hat, sieht auf einen großen Kaufmann oder Fabrikanten als auf einen „weniger gebildeten“ Menschen herunter und was schlimmer ist, oft genug sieht auch dieser an jenem in die Höhe, obwohl sich der „Studirte“ um kein Haar breit anständiger und taktvoller zu benehmen weiß und meist weniger Einsicht in den Gang der großen Welt hat.“

Friedrich Becht in seinem offenen Brief an Professor Neuleaux (Berl. Tageblatt 8. April 1883) schreibt u. a.:

„Ich glaube, daß Unzählige mit mir das ungeheure Kapital von Zeit und Kraft bedauern, das bei uns in einer zum reinsten Chinesenthum führenden Schulsucherei verschwendet wird. Gerade für die Erwerbs- und Konkurrenzfähigkeit unserer Nation ist es ein ganz unsägliches Nachtheil, daß z. B. die Söhne unserer Industriellen und Handwerker so erzogen werden, daß sie fast nie den Beruf des Vaters mehr ergreifen mögen, sondern sich den sogenannten gelehrten Fächern zuwenden, Beamte werden, studiren wollen, oder selbst wenn sie ersteres thun, genöthigt sind, die Jahre, wo man sich technische Fertigkeiten am leichtesten erwirbt, überdies am ehesten arbeiten lernt, auf den Schulbänken im Studium von Dingen zu verlieren, die sie entweder nie brauchen, oder deren Nothwendigkeit für ihren Beruf sie noch gar nicht einsehen, während sie sich dieselben später, wenn sie es erst thun, mit der größten Leichtigkeit nebenher erwerben würden. Dafür müssen sie jetzt die für jeden technischen Beruf entscheidenden Jahre, von 12—18, ihrerthalben versäumen, um das „Freiwilligen-Examen“ bestehen zu können und dann für ihren Beruf gründlich verdorben zu sein.

Weshalb sind denn fast alle unsere hervorragendsten Industriellen, Künstler und Handwerker „Selbstmademen“, die keine gelehrte Bildung genossen, sich aus den untersten Klassen, aus dem größten Druck herausgearbeitet haben, um sich nachher die theoretischen Kenntniffe und die „allgemeine Bildung“, diesen Moloch, dem wir jetzt Gesundheit und Frische unserer Jugend opfern, mit Leichtigkeit nebenher anzueignen? Keine Nation in der Welt verschwendet so viel Zeit und Geld für Unterricht wie wir, keine ernährt auch ein so ungeheures, noch täglich wachsendes Beamtenheer, hat eine solche Vielschreiberei, und da meint Herr Neuleaux, daran wäre nichts zu bessern und unsere Welt die beste aller Welten! Der klarste Ausdruck der Bevorzugung des Wissens vor dem Können ist ja der Reichstag selber, wo man zwar einige Duzend Professoren, aber nicht einen einzigen Künstler findet.

Ueber den technischen Unterricht schreibt Pecht u. a. wie folgt:*)

„Der Weg, der heute auf der Schule eingeschlagen wird, ist ein ungeheurer Umweg! und zwar ein um so verderblicherer, als er einen ganz verkehrten Gang befolgt. Denn bei allen technischen Berufsarten muß die Erwerbung des Könnens der des Wissens, die Praxis der Theorie vorausgehen, so will es die Natur, so zeigt es der Weg, den jene genialen Menschen in ihrem dunkeln Drange von selber einschlugen. Jede Methode, die sich dieser Naturbestimmung nicht erschließt, ist darum eine verfehlte, trägt mehr zur Verdummung, zur Schwächung des Auffassungsvermögens, zur Abstumpfung des Arbeitstriebes und der Thatkraft bei, als zur Ausbildung derselben. Der bildende Trieb und das Gestaltungsvermögen, wenn sie überhaupt vorhanden sind, — was ja bei Kindern so leicht zu beobachten ist — erwachen viel früher, als das Vermögen der Abstraktion, auf dessen Ausbildung unser dermaliger Normal- und Mittelschulunterricht ganz allein hinausläuft. Die Nichtbefriedigung, ja systematische Abtödtung jenes Triebes verdummt aber die Kinder ganz entschieden, wie man sehr leicht beobachten kann. Noch mehr thut es das übermäßige Sitzen in der Schule überhaupt, diese grausamste Verurtheilung eines höchst lebendigen Wesens zur Passivität, zunächst zur körperlichen, aber auch zur geistigen. Wer hätte nicht die traurige Erfahrung gemacht, daß die lebhaftesten und intelligentesten Kinder nach einem Jahr Schulbesuch an Gesundheit und Thätigkeitstrieb gleich sehr verlieren, die sogenannte Schulkrankheit bekommen? Sie ist eine so allgemeine Erscheinung, daß man ihre traurigen Folgen nur als etwas Unvermeidliches hinzunehmen sich gewöhnt hat und wir daher jetzt mit einer gewissen Resignation den besten Theil der Fähigkeiten unserer Kinder morden sehen. Denn anders kann man das nicht nennen, wenn man wirklich vorhandene Anlagen gar nicht ausbildet, jede Aeußerung derselben unterdrückt, für die Anlernung gewisser anderer Fertigkeiten aber, die man sich in einem Jahr erwerben könnte, deren sechs braucht. Unser heutiges Unterrichtssystem, wie es nach und nach leider geworden, ist darum die ungeheuerste Zeit- und Kraftverschwendung, welche die Welt je gesehen hat, ganz darauf berechnet, die Thatkraft und Selbstständigkeit der Nation nach und nach zu vernichten, statt sie zu heben. Welche unverantwortliche Vergeudung von Mitteln ist es, welche unerhörte Lasten wälzt es den Familienvätern auf, wenn ein Junge erst im achtzehnten Jahre das lernt, was er schon im zwölften viel besser begriffen hätte! Da hat er auf dem Umweg über Normal- und Realschule oder Gymnasium schon die Hälfte der Kraft und Frische verloren, die er im zwölften noch auf die Erlernung seines Berufes zu wenden gehabt hätte. Welche Verschwendung an Nationalvermögen liegt aber darin, daß Hunderttausende förmlich gezwungen werden, sich so ihre Talente und Fähigkeiten sammt der Gesundheit ruiniren zu lassen!“ . .

*) Siehe: Tägliche Rundschau, Berlin (7. Juli 1882).

Der Leitartikel in No. 403 des Berl. Tagebl. 1883, betitelt: „Der Tod um ein Glas Bier“, schließt:

„Ja, leider sind wir zurückgekommen, weit, weit zurückgekommen! Unser ganzes Bildungs- und Erziehungsweisen ist von der Höhe freier humanistischer Ausbildung herabgesunken zu einer elenden geisttödtenden und nervenzerstörenden Drillerei und Abrichterei. Das gilt von den Gymnasien sowohl wie von den Universitäten. Statt die junge Welt zur Entfaltung einer freien geistigen Thätigkeit heranzuziehen, ihre Denkraft zu üben, ihr Urtheil zu schärfen und die Kenntnisse nur als Mittel zu diesem Zwecke zu betrachten, statt dessen sind die Kenntnisse, ist das Maß bestimmten Wissens zur Hauptsache geworden, und Denktthätigkeit, Geist und Urtheil sind darüber in die Brüche gegangen. Das Examen, das Examen! Dies ist das höchste Ziel des erbärmlichen, modernen Bildungsganges auf den Gymnasien sowohl wie auf den Universitäten. An Stelle der freien, den ganzen Menschen durchdringenden und belebenden Bildung ist eine öde, mechanische Auswendiglernenerei getreten und die untergeordnete geistige Thätigkeit des Gedächtnisses wird auf Kosten aller übrigen Geistes-thätigkeiten in ungebührlicher Weise bevorzugt.“

Die Volkszeitung, Berlin, in ihren Leitartikeln: „Eine wichtige Reformfrage“ und „Schulweisheit und Volksgeist“ (in No. 20 und 27, 1883), schreibt:

„Gänzlich außerhalb der beiden in Deutschland herrschenden Grundprinzipien: der gleichen allgemeinen Militärpflicht und dem gleichen allgemeinen Wahlrecht, steht das Schulwesen. Unbeachtet von den Ideen der Gleichberechtigung bietet es den wohlhabenden Klassen eine Bevorzugung vor den anderen. Wir erstreben die Auszeichnung der Begabten und sehen sie mit Freude, obwohl sie eine Ungleichheit zur Folge hat, aber die Gleichberechtigung darf darum nicht behindert werden und der Staat darf nicht Institutionen gründen und erhalten, in welchen der Gleichberechtigung ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg gelegt wird.“

„Die Bevorzugung im Schulwesen ist aber auch mehr als eine Ungerechtigkeit gegen den Armen. Sie ist ein Schaden, den sich der Staat selber zufügt. Wenn man das Drängen aller Wohlhabenden und ganz speziell des Mittelstandes nach den Gymnasien betrachtet, so findet man, daß erstens durch die Begünstigung im Militärdienst die Schule selber leidet, daß zweitens der Eintritt in das Erwerbsleben durch den Eifer, das Zeugniß für den einjährigen Militärdienst zu erlangen, gar zu sehr verzögert wird, und daß drittens die Jagd nach einem Nempten im Staatsorganismus eine Ueberfüllung der Bureaukratie hervorruft, die eine übermäßige Steuerlast zur Folge hat. Es tritt in all dem immer deutlicher und deutlicher ein Mißstand auf, der im Grunde nur darauf beruht, daß man ein System, welches in früheren Zeiten wohlthätig gewirkt hat, in Zeiten aufrecht erhält, in welche es nicht mehr hineinpaßt.“ . .

„Wo sind die Früchte zu sehen von all der weitgetriebenen Aussaat unserer Jugendbildung, die seit zehn Jahren die höheren Schulen überfüllt?

Die Antwort ist betrübend und bedrückend . . . Betrübend, weil wir finden, daß der Mittelstand, dieser breite Boden, auf welchem Staat und Gesellschaft ihr eigentliches Fundament haben, in unserer sich entwickelnden Zeit in die Schreibstube gedrängt ist, während im Arbeiter- und im armen Stand ein Vordrängen in die schaffende Thätigkeit obwaltet und sich nach und nach eine Neugestaltung der Gesellschaft vorbereitet, die ganz unausbleiblich sich bis ins Innere des Staatswesens und Staatslebens geltend machen wird." . .

Dabei ist der ganze Volkskörper affizirt durch die statistische Krankheit, welche Niehl schlagend nachwies. (Er sagt u. a.: *)

"In unseren eigensten Vorzügen wurzeln unsere eigensten Schwächen. Das wissen besonders die Künstler: der Originalität entsproß die Manier, der Anmuth die Spielerei, dem Tieffinn die Dunkelheit. Im öffentlichen Leben ist's nicht anders und hinter den Triumphen des statistischen Eifers lauert hier die statistische Krankheit.

Im öffentlichen Leben! Denn von der Wissenschaft der Statistik und ihren etwaigen Mängeln rede ich nicht. Wie könnte man auch das irrende und ungenügende Ringen nach dem Ideal, welches jeder Wissenschaft eignet, eine Krankheit nennen! Wenn man aber in der Praxis die Entwicklung des Volkes und der Individuen der Statistik auf den Leib zuschneidet, wenn man neue Institutionen zunächst darauf anlegt, daß sie statistisch greifbare und controlirbare Resultate liefern und solchergestalt das Mittel zum Zweck macht, wenn die öffentliche Meinung im Glauben und Aberglauben an die Zahl das Verständniß für die unberechenbaren Größen der sittlichen und intellectuellen Welt verliert, wenn das Recht des Individuellen geleugnet wird gegenüber einem doch oft nur scheinbar höherem Rechte der „Gesetzmäßigkeit“ der großen Durchschnittszahlen, oder wenn man sich auch nur in Ziffernluxus und Ziffernspielerei verliert, statt Gescheidteres zu thun, — dann erblicke ich allerdings bedenkliche Symptome der statistischen Krankheit."

In der philosophischen Krankheit (Pest, wie sie Schopenhauer jetzt nennen würde), die das ganze deutsche konstitutionelle Staatssystem zu untergraben droht, treten neuerdings die Erscheinungen einer

*) W. G. Niehl: Die statistische Krankheit. Allgemeine Zeitung, No. 322—325. München, November 1882.

eigenthümlichen, individuellen Entartung auf psychischem Gebiet hervor, die sich durch größere oder geringere moralische Unempfindlichkeit, durch eine Befangenheit des Intellektes und ein Mißverhältniß zwischen demselben und dem Willen, ein Fehlen der moralischen Urtheile, der Wahrheitsliebe und ethischen Begriffe charakterisirt, Eigenschaften, welche eine klare, unbefangene, objektive Auffassung der Welt und unseres Daseins, diese erste Bedingung alles Forschens nach Wahrheit unmöglich machen. Sie hatten ein weiteres für den Staat gefährlichstes Uebel „die sozialistische Krankheit“ zur Folge, seitdem der Glaube an die gesetzgeberische Formel die Köpfe verrückt hat, seitdem den Lehren der Sozialdemokratie konform die Einmischung des Staates behufs möglichster Einschränkung der individuellen Freiheit auf wirthschaftlichem Gebiet verlangt wird und man eine auf den Zwang der staatlichen Bevormundung und der Zusammenballung staatlicher, der Kontrolle der Volksvertretung entzogener Machtmittel gegründete Politik verfolgt.

Soweit ist es nun schon gekommen, daß von einer Anzahl mit moralischem Irresein behafteter Defekt-Philosophen der National-Ökonomie vom Katheder Sozialismus eine Anzahl Arbeiter-Agitatoren gewonnen wurde, die in den hervorragendsten, blühendsten Industrie-Gegenden, angeblich um national-ökonomische Studien im Interesse der Wissenschaft zu machen, die Arbeitgeber daselbst für alles Proletariat in ihrem Bereich verantwortlich zu machen suchen, indem sie unter den niederen, arbeitenden Klassen, bei richtig vorausgesetzter Urtheilslosigkeit derselben, die Irrlehren der praktisch-politischen Systeme und Forderungen ihrer Aktionspartei verbreiten, um unter ihnen die Gefühle des Hasses und der Erbitterung gegen die Arbeitgeber zu erzeugen.

Diese Menschenhasser und doch hochedlen Philantropen als Protektoren und Sachwalter der Armuth, zunächst natürlich des Wissenschafts-Proletariats, dem sie selbst so lange angehören, bis der Staat sie versorgt, bekennen sich als Partei zur Sozialisten-Fahne des Robbertus mit dem Motto: „monarchisch, national, sozial“; geben vor, keine revolutionäre Umwälzung der Wirthschaftsordnung zu wollen, sind aber nichts anderes als die politische Aktionspartei, welche gemeinschaftlich mit der Sozialdemokratie den Liberalismus bekämpft, nichts anderes als die Agitationspartei der radikalsten Demokratie, die hinter dem Deckmantel der Wissenschaft, unter Grundanschauungen und Postulaten, welche auch der Kommunismus hat, auf gewaltsam praktischem Wege die Bestre-

bungen der internationalen Arbeiter-Assoziation und der deutschen Sozialdemokratie zu den ihrigen gemacht hat und zu einer politischen Gefahr für die bestehenden Staaten und deren friedliche Kulturentwicklung heranwächst.*)

So hat denn das nach Außen Frieden gebietende deutsche Reich zwei Parteien, die seinen innern Frieden stören: eine sozialdemokratische und eine sozialaristokratische. Beide wenden gleiche Mittel an, durch Entzündung des Klassenhasses zwischen Arm und Reich, zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern eine radikale Um- und Neugestaltung des Wirtschaftsorganismus herbeizuführen. So ausführlich die sozialaristokratische Partei der sozialpolitischen und staatssozialistischen Wirtschaftslehre in der Begründung ihrer Kritik der bestehenden Wirtschaftsordnung ist, — so zurückhaltend, weil unfähig, ist sie in der Angabe von friedlich-doktrinären Mitteln zur Lösung der sozialen Hauptfrage, jener Aufgabe, von welcher Joh. Scherr in seinem Werke: „Germania“ treffend sagt,

„daß sie so alt sei wie die menschliche Gesellschaft selbst und ebenso wenig im Sinn gutmüthiger Schwärmer als im Sinn kalkulirender Gauner jemals gelöst werden würde.“

So grundverschieden die Existenzbedingungen unter den Anhängern beider Parteien sind, so sympathielos ist das Verhältniß zwischen ihnen. Denn die Sozialdemokratie ist selbstständig und unabhängig, sie lebt frei von ihrer schwieligen Hände Arbeit. Die Sozialaristokratie, nach Grundsätzen des Staates erzogen und geschult, ist abhängig von den Regierungen; sie muß vom Staat versorgt, auf Staatskosten ernährt werden. Auf der Sozialdemokratie lastet ein schweres Ausnahmegesetz, welches mit allen polizeilichen Machtmitteln ihre Vereine und Presse unterdrückt hat. Die Sozialaristokratie dagegen ist völlig frei und unbehindert in ihrem Thun und Treiben, das auf Agitationswegen unter den niederen Arbeiterklassen analog ist mit dem der Sozialdemokratie. Wozu erzogen denn auch die deutschen Regierungen Philosophen der Nationalökonomie zum Staatssozialismus, wenn sie die auf Universitäten und staatswissenschaftlichen Seminaren gesammelte Weisheit als Dozenten dem Volke nicht auskramen sollten?

Diese Gelehrten Sippe besteht zumeist aus versorgten, bereits verstaat-

*) Siehe: „Sozialismus“ in Meyers Konversations-Lexikon (20. Jahressupplement, IV. Band).

lichten Volkswirtschaftlern, denen die Philosophie als Brodstudium nicht lukrativ genug ist und aus deren Anstellung suchenden Scholaren, — darunter Menschen, deren Lebensberuf unter Nichtbeachtung ihrer natürlichen Anlagen auf falsche Bahnen gelenkt worden ist, — Menschen, durch die an Geld und Arbeitskraft, welche ihre Studien verschlangen, ein ungeheures Capital verloren ging, — Menschen, die gleich sehr zu bedauern sind, wie die edle Wissenschaft, der sie sich gewidmet haben. Aus den Reihen dieser nach neuester Theorie dressirten Scholaren entnimmt die Ratheder-Sozialisten-Gesellschaft den Tauglichsten und sendet ihn auf dem Universitäts-Ratheder-Schulpferd „Agitator“ in die geeignetsten Industrie-Orte und Gegenden, wo unter der Bevölkerung der politische Liberalismus florirt.

Hier errichten die Philosophaster-Thaumaturgen „ihren“ Circus zum Glückshafen der Menschenrettung und Beglückung“ und mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung, ja mit Unterstützung, geben sie vor einem geehrten niederen Publikum wissenschaftliche Vorstellungen im höherem Sozialismus, unter Gratis-Vertheilung von Elixiren mit wunderthätigen Zaubersprüchen, Liebe und Haß einflößenden Beschwörungs-Formeln — an die Leichtgläubigen und Dummten.

Aus den fahlen Gesichtszügen dieser, auf privilegiertem Weg herangebildeten Jünger der Staatswissenschaften, deren Gelehrsamkeit dem Volk „Respekt“ einflößt, sprechen die Gefühle nicht, die sie für die Leiden Anderer mit Leichenbittermienen heucheln. Denn sie jagen nicht nach Wahrheit, sondern nach Titeln, Professuren, höheren Stellen. Darum achten sie auch nur auf sich selbst, auf ihre Sprünge, und correcte Führung ihres alten Universitäts-Philosophen-Rosses, das bekanntlich vor dem Liberalismus scheuend, noch arge Quersprünge macht.

Wo auch diese Tragikomiker als Agitatoren einfallen, nirgends als da haben sie elendere Menschen gesehen!“ Und an allen Straßenecken kleben die Laufburschen und Zettelträger dieser Philosophaster-Gesellschaft deren stereotypen Dogmen und Thesen an, als da lauten: „Erschreckliche Sterblichkeit unter den niederen Arbeiterklassen. — Die Allgewalt des Kapitals! — Ausbeutung des Volkes! — Uebermäßige Kinderarbeit! — Ungezügelter freie Konkurrenz! — Hungerlöhne! — Die individuelle Zersetzung der Gesellschaft! etc.“ —

Aus diesen Schlagworten, die einem Trauerzuge gleich durch alle Monographien dieser Gelehrten ziehen, mit verbindendem Text philosophisti-

schen Wortschwallen, setzen sie ihre wissenschaftlichen Dissertationen über Industrie und Handelsverhältnisse zusammen, unter Benützung der populären Macht der Statistik. Denn, sagt Riehl:

„Die historische Methode wird immer statistischer und der strenge Forscher denkt sich unter der Geschichte oft kaum mehr etwas anderes, als eine kritische Statistik der Thatfachen, wobei man statt der Ziffern mit langen Reihen von Urkunden rechnet. . . Tabellen im Text, Notizen unterm Text, Urkunden-Beilagen hinterm Text bilden den gebiegensten Schmuck eines modernen Buches.“*)

Leider mangelt diesen sozialistischen „descriptiven Studien“ die Naturtreue. Wie kann sie auch erreicht werden mittelst zweier Farben: schwarz und grau, die man in den deutschen „Klöstern der modernen Staatswissenschaften“ zu sozialistischen Stimmungsbildern eigens für diese Novizen präparirt und zum Verbrauch zu ihren „Studien nach der Natur“ ihnen mit auf die Reise giebt.

Um so mehr ist es Pflicht jedes Reichsfreundes, aus solchen philosophischen Darstellungen der „thatsächlichen Verhältnisse“, unter den Reihen dieser gelehrten Volkswirthe und Dozenten die revolutionären Kräfte des Sozialismus und zugleich deren Waffen und Mittel kennen zu lernen, die sie zur Bekämpfung des Individualismus und des Liberalismus gebrauchen. Dabei lernt man zugleich eine erstaunlich große Anzahl Männer, gelehrte und solche von hoher und subalterner Stellung näher kennen, die an den kathedersozialistischen Aktionen und agitatorischen Operationen Wohlgefallen finden und laut und still darob sich freuen. — Eitelkeit, Mißgunst und Neid ist die Triebfeder dazu. Auch diese Gattung von Patrioten, die ebenso loyal sich brüsten, wie die Sozialisten, soll man zugleich mit in's Auge fassen und sei es auch nur zu physiologischen Studien.

Die agitatorischen Schriften dieser Sozialisten, verabschont von Gelehrten und Gebildeten bis herab zum biederem Bürger von gesundem Verstand, der auch ihre gemeine Tendenz durchschaut, — sind überhaupt nicht für diese, sondern für die niedersten Arbeiter-Klassen berechnet, unter richtiger Voraussetzung der Beschränktheit derselben, zur Aufreizung gegen den Capitalbesitz, zunächst desjenigen im Großhandelsstand.

Diese kalkulirenden Volksfeinde vermeinen, durch heuchlerische

*) Siehe: W. H. Riehl: Die statistische Krankheit. Allgemeine Zeitung, No. 322 bis 325. München, November 1882.

Versprechungen und Zugeständnisse einen Anhang im Arbeiterstand, dem niedrigsten, sich zu verschaffen, wie z. B. in Sonneberg, aber die Stimmen, um die sie buhlen, sind bereits der Sozialdemokratie verfallen, und diese wird sich hüten, die Kastanien für diese Staatskost-Philosophaster aus dem Feuer zu holen.

„Es ist sehr löblich, sagt Riehl, *) daß man dem Arbeiter zu höherem Lohn ver helfe, daß man ihn durch Gewinnstheile mitverflechte in das Interesse des Unternehmens, dem er dient. Zahlen können hier wirklich sprechen, und solche Zahlen werden vom Arbeiter leicht erfaßt, sie werden leicht populär. Man soll sich vor dieser Rechnung nicht fürchten. Allein sie könnte zu fürchten sein, wenn nicht eine ganz unstatistische Lebensweisheit gleichfalls populär wird, die sich in den weltbekannten und doch so gering geschätzten Sätzen ausspricht, daß unsere ganze Cultur in Trümmer brechen muß, wenn Jeder dasselbe sein und haben will, wie der Andere, und wenn das Gleichheitsstreben zunächst nach gleichem Genuße drängt und erst hinterdrein oder gar nicht nach gleicher Tüchtigkeit.

Es ist sehr löblich, die besitzlosen Klassen durch Staatshülfe zu Selbsthülfe zu führen und in Hilfsverbänden jeglicher Art der Noth des Alters und der Krankheit zu steuern. Man kann sehr überzeugend voraus berechnen, was der Staat und was die Armen hierbei gewinnen werden. Und die Armen werden sich die Rechnung merken, denn ein tröstliches Versprechen merkt man sich so gern. Aber der Staat versäume dann auch nicht, den Armen zu sagen, daß die Noth, welche wir rastlos bekämpfen, niemals ausgerottet werden wird, weil sie nothwendig ist, eine huldvolle göttliche Nothwendigkeit, der Quell unserer edelsten Tugenden und unseres höchsten Fortschrittes. Früher sagte man den ärmeren Volksklassen die Wahrheit und rechnete nicht mit ihrer Noth; jetzt rechnen und helfen wir, vergessen aber, ihnen und uns selbst die Wahrheit zu sagen.

Es ist sehr löblich, den lange unterdrückten unteren Schichten wachsende Gerechtigkeit zu gewinnen. Aber die Gerechtigkeit vor menschlichem Recht, die berechenbare Gerechtigkeit des materiellen Daseins bleibt immer und überall nur Stümperei und Stückwerk; sie wird sich auf Erden niemals ganz erfüllen, und wir ahnen sie zuletzt doch nur in Gott und seinem Reiche, und überlassen es einem Jeglichen, sich diesen Gott und dieses Reich vorzustellen,

*) Siehe: W. G. Riehl: Die statistische Krankheit. Allgemeine Zeitung, No. 322 bis 325. München, Nov. 1882.

so gut er's eben vermag. Von allen Mächten des Menschendaseins hat die Religion den wenigsten Zusammenhang mit der Statistik, und doch ist der Anfang der sozialen Frage der Unfriede der Menschen untereinander, und das Ende der sozialen Frage, die Versöhnung im religiösen Bewußtsein, in Gottesliebe und Menschenliebe.

Wir tasten nicht an die Beweiskraft der Zahlen in ihrer Sphäre; aber an die Beweiskraft des historischen Forschens und philosophischen Denkens, des künstlerischen Schauens und religiösen Glaubens, an die heilende Kraft der freien sittlichen That soll man uns auch nicht tasten."

Der Staat, der sich dem Wahne hingiebt, daß er besser gestützt sei auf den Sozialismus seiner Schriftgelehrten, als auf den Individualismus seines Arbeiter-Volkes in Gewerbe, Industrie und Handel, experimentirt um so gefährlicher, wenn er einer Sekte gelehrter, gebildeter Sozialaristokraten gestattet, was er einer andern, zumeist aus den niederen Gesellschaftsclassen zusammengesetzten Sekte, der Sozialdemokratie, verbietet.

Man geht über die Hinterlistigkeit des Truggewebes jener Partei hinweg, als ob man gar keinen Anstoß daran nehmen dürfte, während man im Volke sich fragt, ob es möglich sei, daß in unserem Jahrhundert der Aufklärung und Bildung solche Früchte, gezeitigt in Staatsinstituten, aus solchen überhaupt hervorgehen können.

Was soll der schlichte Bürger von solcher Abrihtung zu Proselytenmacherei denken, von Leuten halten, die als gelehrt gelten, mit empörender Frechheit absurde, widersinnige und handgreiflich falsche Behauptungen austreuen, zu keinem anderen Zweck, als durch Schürung des Klassenhasses „ihre Aera“ heraufzubeschwören?

Heiliger deutscher Michel — hilf diese verkappten „Reichsfreunde“ austreiben, welche deutsche Staatsweisheit am Busen des Volkes erzog, die aber für Kaiser und Reich, für Fürsten und Volk von gleich großer Gefahr zu werden drohen.

Erlenchte deshalb unsere Führer und Gesetzgeber, auf daß sie einer verruchten Bewegung ein Ende machen, deren Charakter zu einem gleich starken Vorgehen zwingt, wie gegen die Sozialdemokratie.

II.

Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel.*)

Sonneberg, Vorort des Meininger Oberlandes, als Spielwaaren-Fabrikationsort ein industrieller Glanzpunkt auf der Welt-handelskarte, hat zwei Perioden lehrreicher Industrie- und Handelsgeschichte zu verzeichnen, deren erste nahezu zwei Jahrhunderte umfaßt und bis zur Einführung der Gewerbefreiheit reicht, deren zweite von letzterer ab datirt.

Zeigt die Geschichte im ersten Abschnitt, unter welchen Schwierigkeiten und bürokratischen Hindernissen die Menschen um die Erlangung und Behauptung ihrer Existenzen in Industrie und Handel zu kämpfen hatten, so giebt die zweite Periode ein helles Bild von der Entfaltung einer bis dahin im Volk ungeahnten Initiative und dem Drang zu vermehrtem Schaffen in Gewerben, Industrie und Handel, ein Aufschwung, der wohl auf allen wirtschaftlichen Gebieten Deutschlands sich bekundete, aber nirgends klarer, ersichtlicher als in dem engen Raum der Sonneberger Spielwaaren-Industrie sich äußerte. Denn, hatte Sonneberg Jahrhunderte gebraucht, um zu einer Einwohnerzahl von 5000 zu gelangen, so war diese

*) Zur Ergänzung unseres Werkes: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Zur Abwehr gegen die fahrenden Schüler des Rathereersozialismus in der National-Oekonomie. Berlin: Leonhard Simion. 1883.

Zahl, Dank der Gewerbefreiheit, schon innerhalb zweier Jahrzehnte auf nahezu 10000 gewachsen.

Zählte das Städtlein im Jahr 1789, als dem Handelsstand daselbst ein Privilegium verliehen ward, 26 Handelsfirmen, so war deren Zahl binnen 50 Jahren auf 19 *reduzirt*,*) stieg aber wieder mit der Gewerbefreiheit bis jetzt auf 40 Firmen von zusammen 60 Theilhabern.

Von jenem Handels-Privileg, welches die Zahl der Großhandels Häuser in Sonneberg auf 26 beschränkte, dagegen die Verpflichtung ihnen auferlegte, daß sie die Erzeugnisse aller zünftigen Meister von Stadt und Land für den Handel auch auf Lager einzukaufen hatten, wissen Dr. E. Sax**) und seine Sekundanten***) in langen Untersuchungen und Betrachtungen zu berichten: daß jene Kaufherren ihre Rechte daraus wohl gründlich ausgenutzt hätten, aber ihrer Verpflichtung dagegen nicht nachgekommen seien; während die Annalen des Sonneberger Handels darlegen, daß schon nach einem Menschenalter, also lange bevor jenes gepriesene Privileg zu Ende ging, die große Mehrzahl jener hartbedrängten, längst seligen Kaufherren verarmt war!

Man sieht, die philosophistischen Sozialisten lassen die Kaufleute als Besizende bis in den Tod und lassen sogar den Seligen im Grabe keine Ruhe. Dabei irren sie als Geschichtsforscher, wie in der Gegenwart so in der Vergangenheit, auch wenn sie, wie Dr. Sax, auf statistische Zahlen und Urkunden sich stützen. Niehl sagt:

„Die Zahl wird zur lebendigen Person“; „Zahlen sprechen, Zahlen entscheiden!“ Alles wird gezählt und gemessen. Die Zahlenstatistik begleitet

*) Sieben waren schon nach 30 Jahren gänzlich verarmt. Von diesen 19 sind 11 pekuniär nicht vorwärts gekommen, denn nur 8 hinterließen ihren Nachkommen einiges Vermögen.

**) Siehe: Dr. Emanuel Sax. Die Hausindustrie in Thüringen. Wirthschaftsgeschichtliche Studien: I. Das Meininger Oberland. Jena. G. Fischer.

**) Siehe: Freiwald Thüringer: Kommerzienrath Adolf Fleischmann als Nationalökonom. Soziale Studie in kritischen Anmerkungen. Leipzig, P. Ehrlich.

Ferner die Rezensenten in Otto Olagaus „Kulturkämpfer!“ Berlin, Heft 79, (1883.) — in der „Politischen Wochenschrift,“ Berlin 1883, (10. Febr.) — in der „Uebersicht über die neuesten Publikationen Deutschlands und des Auslandes“ (anonym); Separatabdruck aus den Jahrbüchern f. Nationalökonomie und Statistik, herausgegeben von Prof. Joh. Conrad. Verlag v. Gust. Fischer in Jena, 1883. II. Ausgabe, Seite 486. — und in verschiedenen Zeitungen.

uns von der Wiege bis zum Grabe; ob sie uns auch in's Jenseits begleiten wird, wissen wir noch nicht genau. . . . Fürwahr, die moderne Zahlenstatistik wurzelt in einer bewunderungswürdigen Methode: „aus der Berechnung der quantitativen Verhältnisse folgert sie die Qualität! In diesem Schlusse aus der äußern Zahl auf das innere Wesen der Dinge, ruht ihre Kunst, ihr Zauber, ihr Meistergeheimniß.“ *)

Erst nach dem Fall des verächtigten Sonneberger Handels-Privilegs und seit der freien Bewegung der Individuen in Handel und Industrie durch den Einzug der Gewerbefreiheit, stieg die Zahl der Exporthandels Häuser innerhalb 20 Jahren derart, daß sie jetzt vierzig beträgt, mit denen im nahen Neustadt und in der Umgegend aber siebenzig. Und belief sich gegen Mitte dieses Jahrhunderts der jährliche Umsatz jener 19 Handels Häuser nur auf 2 Millionen Mark, so ist er seitdem auf 12 Millionen gestiegen.**)

So die Verhältnisse in Sonneberg zu Zeiten der Bevormundung des Handels und zu Zeiten der Handelsfreiheit, von denen die Geschichtswerke der Sozialisten Dr. Emanuel Say und Konsorten selbstverständlich und wohlweislich schweigen, weil sie in ihren Kram nicht passen.

So räumlich beschränkt die Sonneberger Holz- und Papiermasse-Spielwaaren-Fabrikation an und für sich ist, so wenig bekannt, erkannt und gewürdigt ist sie im Deutschen Reich. Im Ausland aber, in allen Ländern der Erde, wo ihre Erzeugnisse vom Handel gesucht und verbreitet sind, schätzt man sie als einzig ihrer Art und preist ganz besonders den volkswirtschaftlichen Werth dieser von Tausenden von Arbeitern selbstständig betriebenen, plastischen Hausindustrie, — denn keine zweite Industrie der Welt hat ein so unabsehbares, ertragfähiges, ausschließlich manuell

*) Siehe: W. H. Riehl: Die statistische Krankheit. Allgemeine Zeitung. (Nr. 322 bis 325.) München, November 1882.

**) Die Sonneberger Industrie, mit der im Nachbarstädtchen Neustadt und Umgegend kaum 4 Quadrat-Meilen bergiges, bewaldetes Land umfassend, liefert jährlich für ca. 12 Millionen Mark Spielwaaren und Luxusartikel, (vornehmlich aus Papiermasse und Holz: Puppen, Figuren, Thiere, Attrappen u. s. w.), ausschließlich der von Porzellan und Glas. Mit dem lokalen Großhandel und Verkehr ernährt sie gegen 20 Tausend Menschen und beschäftigt außerdem eine große Anzahl auswärtiger Fabriken zur Beschaffung der nöthigen Rohmaterialien und Halbfabrikate, welche gegen 4 Millionen Mark betragen. (Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel etc. Berlin, L. Simion, Seite 41.)

zu bearbeitendes Feld, das vom Sumpf des Materialismus bis zur Höhe der Kunst aufsteigt und noch viele Tausende geschickter Fabrikanten reichlich ernähren könnte. Keine zweite Industrie erleichtert den Unbemittelten die Begründung eines kleinen, selbstständigen Fabrikationsgeschäftes*) und allen Strebsamen den Aufschwung so wie sie.

Zur Herstellung einfacher, knarnter Handelsartikel erfordert sie geringere Mittel als der Betrieb des einfachsten Handwerks und zum Verschleiß derselben haben die Fabrikanten 60 und mehr Großhandelshäuser zur Seite, die die Waaren auf Bestellung ausschließlich gegen baar einkaufen, ein erheblicher Vortheil, den sämtliche hiesige Fabrikanten vor vielen Handwerkern allerorts voraus haben.**)

Solche Verhältnisse, unwahrnehmbar für hartgesottene Theoretiker, den Sozialisten aber mißfällig, müssen von deren Arbeiter-Agitations-Böglingen selbstverständlich verschwiegen werden.

Wie der Gewerbetreibende, der Handwerker als Produzent dem Publikum als Abnehmer gegenüber steht, genau so ist der Sonneberger Fabrikant, klein und groß, dem Handelsstand daselbst gegenüber gestellt. Und wie es unter den Handwerkern arme, aber auch wohlhabende und reiche giebt, die durch Strebsamkeit, Fleiß, Sparsamkeit von unten sich emporgearbeitet haben, so auch unter den Fabrikanten in der Sonneberger Haus-, Klein- und Fabrikindustrie.***)

Die Sozialisten Dr. Say und dessen pseudonymer Kollege bemerken dies nicht, — schweigen darüber. Dagegen erklärt letzterer die „Strebsamkeit, den Fleiß, die Sparsamkeit“ als Mittel zum Emporkommen, als „eine bekannte, hohle Redensart!“†)

Wie bei dem Handwerk keine Ueberproduktion, sondern Arbeitslosigkeit eintritt bei allen denen, die aus irgend welchem Grunde der Konkurrenz ihrer Fachgenossen unterliegen, genau so ist es auch in der

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 22, 23, 31, 32.

**) Siehe: Dasselbe, Seite 23.

***) Siehe: Dasselbe, deren Definition, Seite 24, im Uebrigen Seite 32, 39.

†) Siehe Freitwald Thüringers Werk. Seite 17 u. auch S. 25.

Sonneberger Industrie. Zwischen dieser und dem Handwerk herrscht kein anderer Unterschied, als der, daß dieses seine Abnehmer im Publikum, jene ihre Kundschaft unter den zahlreichen Spielwaaren-Großhändlern sucht.

Die Sonneberger Spielwaaren-Fabrikation bildet ein Conglomerat von plastischen Gewerben, von Handwerkern, die, einander in die Hände arbeitend, unter einander und dem Kaufmannsstand gegenüber völlig unabhängig sind. Deshalb hat die Sonneberger Industrie weder in ihren Einzel-Verhältnissen, noch in ihrer Gesamtheit mit der Großindustrie etwas gemein, obschon sie „Weltindustrie“ ist, seitdem ihre Erzeugnisse in alle Welttheile ausgeführt werden.

Nichtsdestoweniger dichten die Sozialisten-Agitatoren der Sonneberger Hausindustrie und deren Handel „Verhältnisse der Großindustrie“ an, auf die sie alle mittelst abgedroschener Formeln und Parolen à la Lassalle oder Jesuiten-Missionären eingehegt sind.

Von Tausenden meist kleinen, unabhängigen Fabrikanten in ebenso vielen kleinen Heim- und Arbeitsstätten selbstständig betrieben, gleichen diese einem dichten Wald, der festgewurzelt und immergrün auf derselben Scholle steht, darauf vor Jahrhunderten der Samen anflog. Mögen einzelne Bäume in ihm fallen, der Wald bleibt stehen. Dagegen erscheinen die Fabriken der Großindustrie analog vereinzelt stehenden Bäumen. Mögen auch einzelne derselben Tausende von Familien ernähren, das Wohl und Wehe derselben hängt doch nur von dem Stamme ab. Fällt dieser, fallen sie mit.

Das ist einer der Kardinalpunkte, an welchem die Weisheit dieser Philosophaster wie eine Seifenblase plaken mußte, als die „descriptiven, objectiven“ Schilderungen der jungen Sozialisten den realen Boden der Hausindustrie von Sonneberg berührten und diese zu einer Großindustrie stempelten. Daher bürden sie ihr denn auch alle die sozialen Nebelstände auf, welche wohl hie und da die Großindustrie erzeugt und mit sich führt, deren jedoch kein einziger identisch ist mit denen einer gesunden Hausindustrie. (Siehe Seite 28.) Alle Erscheinungen gesellschaftlicher Nebel in der Sonneberger Industrie sind individueller Natur, persönlichen Ursprungs, nicht endemisch, sondern treten, wie im Gewerbe- und Verkehrsleben überall, auch hier nur sporadisch auf.

Wie das Publikum bei dem Einkauf von Lebensbedürfnissen, von Gebrauchs- und Luxuswaaren, gegenüber den Handwerkern und Detailhänd-

lern verfährt, wie alle Privatpersonen die Bezugsquellen auffuchen, wo sie am Besten und Billigsten bedient werden, genau so und nicht anders verfährt auch der Sonneberger Handelsstand. *) — Und dieser und alle Zwischenhändler bis herab zum Detaillisten müssen unwillkürlich im Interesse ihrer Abnehmer und schließlich des Publikums dies thun. Die Konkurrenz unter ihnen sorgt dafür, wie in der Industrie, so im Handel. Ein Naturgesetz gebietet, daß dem so sei, im Interesse des Fortschrittes, der Kultur und der Civilisation. **)

Aber die Agitations-Partei des Kathedersozialismus will es anders, sie will in ihrem „idealen Interesse“ an Stelle jenes Naturgesetzes ihr selbstgemachtes, neues Weltordnungssystem eingeführt wissen, welches dem von der Sozialdemokratie längst aufgestellten auffallend ähnlich ist.

„Man will den unregelmäßigen Konkurrenzkampf zu einem geregelten machen, angeblich im Interesse und zum Schutze der geistig und wirtschaftlich Schwachen. Nicht daß man diese leistungsfähiger macht, sondern daß man den geistig und wirtschaftlich Stärkeren Fesseln anlegt, um die aufstrebenden Elemente in der Ausnützung ihrer Kräfte zu beschränken“, sagt Barth.

Unter den Sozialisten der Volkswirtschaftslehre mag dieser Grundsatz sich bewähren, im wirtschaftlichen Leben niemals.

Weil die plastische Spielwaaren-Industrie dem Kunstgebiet angehört, so werden auch alle Leistungen derselben wie auf diesem gelohnt: glänzend alle originellen, kunstvollen, gut alle geschickt und solid gefertigten Erzeugnisse, mittelmäßig und gering alle schablonenhafte nachahmerisch und flüchtig gearbeiteten, schlecht alle geistesarmen, materiellen Arbeiten, ***) letztere durch Preise, welche die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst aufstellt und die der Handel nach Maßgabe des Angebotes und der Nachfrage zahlt. †)

Wenn auch die Universitäts-Philosophen des Kathedersozialismus, wie jeder Ungebildete auch, die Evidenz dieser thatsächlichen Verhältnisse in der

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: B. Simion, Seite 51.

**) Siehe: Dasselbe, Seite 43.

***) Siehe: Dasselbe, Seite 32, 39.

†) Siehe: Dasselbe, Seite 35.

Sonneberger Industrie recht wohl erkennen, — sie und ihre Arbeiter-Agitatoren müssen sie verhehlen. Denn ihre Aufgabe ist: alle Arbeiter, auch die selbstständigen, dummen, ungeschickten, verthuerischen oder trägen, hekerisch glauben zu machen, daß sie unter einem „ehernen Lohngesetze“ schmachten, auch da, wo keines in Anwendung kommen kann, wie in der Sonneberger Hausindustrie, wo jeder Arbeiter frei und unabhängig, je nach dem Werth seiner Leistungen, vom Handel gelohnt wird.

Der mittellose Arbeiter braucht zum selbstständigen Fabrikationsbetrieb geringste pekuniäre Mittel,*) zum Emporkommen aber braucht er geistige, jene individuellen Eigenschaften, die zum mindesten in Strebsamkeit und Fleiß, gepaart mit Sparsamkeit sich äußern, um ihn über den Sumpf der Produktion „billig und schlecht“ hinweg in die Schichten zu erheben, wo von Stufe zu Stufe aufwärts die Konkurrenz sich mindert, bis sie oben im Bereich des durchgeistigten, künstlerischen Schaffens ganz aufhört.**)

Wie auf dem Gebiet der Kunst, so auch in der Sonneberger plastischen Industrie kann durch geistige, originale Produktivität jeder über eine Konkurrenz sich emporheben, womit er zugleich materielle Vortheile erreicht, die dem Geschäftsmann entgehen, weil er, nicht produktiv, unter Konkurrenz, mit den Erzeugnissen Anderer Handel treibt.

Aber die gelehrten Sozialpolitiker, an die Staatskrippe gebunden und als Dozenten in der National-Oekonomie daraus genährt, wollen keine freie Konkurrenz in der Industrie. Sie sagen, „sie führe zu einer Zersplitterung des Betriebes und damit zu nutzloser Verschwendung von Kapitalien und Arbeitskräften.“***)

Beispiele des Emporschwingens aus eigener Kraft, aus niederen Verhältnissen, ja aus Armuth zu Wohlhabenheit, weist der Kreis der Sonneberger Industrie zu vielen Hunderten auf. So wurde der erste Fa-

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 22, 23.

**) Siehe: Dasselbe, Seite 32, 39.

***) Mehr solchen sozialistischen Unsinn über „Konkurrenz,“ in einer dem Kunstgebiet angehörenden Industrie wie die Sonneberger, lese man in der Politischen Wochenschrift (Berlin, 10. Febr. 1883): „Manchesterthum und Sozialpolitik“ von St. zu Puttk.

brikant seiner Wadspuppen innerhalb fünfzehn Jahren zum reichen Mann, nicht minder reüssirten seine nächsten Nachfolger.*) Und wie im Puppenfach der Sonneberger Spielwaaren-Fabrikation, so auf allen Hauptfeldern derselben zeugen viele hunderte von Fällen zum Theil glänzend von den Erfolgen Derer, die es verstanden haben, aus niederen pekuniären Verhältnissen sich emporzuarbeiten und über die Konkurrenz-Leistungsfähigkeit ihrer Fachgenossen sich emporzuschwingen, dadurch aber für ihre Erzeugnisse vom Handel allezeit feste Preise zu erlangen und zu behaupten.

Nichts destoweniger haben diese sozialpolitischen Philosophen und ihre Partisanen als Rezensenten die Stirn, „von den schlimmen Wirkungen des planlos ungezügelter Walthens der freien Konkurrenz unter freien Arbeitern und von einem schonungslosen, vernichtenden Kampf zwischen Groß- und Kleinbetrieb“ zu sprechen, in welchem derjenige siegt, dessen Gewissen das weiteste ist, der am rücksichtslosesten alle Vortheile benutzt, dem jedes, auch das unredlichste Mittel recht ist.**)

Durch ihre Sozialisten-Brillen sehen sie die Stufenleiter nicht, welche in Sonneberg von der Hausindustrie zur Kleinindustrie und zur Fabrikindustrie, so zu sagen von Armuth zu Wohlhabenheit, ja zu Reichthum führt, obschon alle jetzigen großen und achtbarsten Fabrikanten sie erklettert haben, die allermeisten von ganz unten,***) was sie sich von diesen selbst hätten sagen lassen können.

Solche Wahrzeichen des Segens der selbstständigen Hausindustrie fallen bei jedem Schritt durch Sonneberg und seine Umgegend glänzend und hellstrahlend Jedermann in die Augen, nur nicht den Sozialisten. Ihre Behauptung: „**der arme Arbeiter könne wegen Mangel an Kapital überhaupt nicht zum reichen Fabrikanten sich emporzuschwingen,**“ halten sie auch für die Hausindustrie in Sonneberg dreist aufrecht†) und sind sogar so frech, dieses blühende liberale Städtchen zu

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 40.

**) So zu lesen in der vorerwähnten Nummer der Politischen Wochenschrift. Berlin, 10. Febr. 1883.

***) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 32, 40.

†) Siehe: Dasselbe, Seite 19, 23; ferner siehe: Dasselbe, Seite 41.

schildern, als sähe man unter den Industriellen daselbst nur Ar= muth und ein „Proletariat von der schlimmsten Sorte,“ wohl aber „Reichthum und Wohlleben unter den Kaufleuten.“

Dadurch, daß sie die Verhältnisse der Hausindustrie und ihres Groß= handels hier mit denen der Großindustrie, welche Capital bedingt, ver= wechseln und vermengen, gerathen sie in die gewohnte üble Lage, mystifiziren zu müssen, weil für sozialistische Hebel: „eherne Lohngesetze, Ausbeutung der Kon= kurrenz u.“ hier kein anderer Anknüpfungspunkt zu finden ist, als die Lüge.

„Zwei so verschiedenen Herren, wie der Welt und der Wahrheit, die nichts als den Anfangsbuchstaben gemein haben, läßt sich zugleich nicht dienen. Das Unternehmen führt zu Heuchelei . . . Da kann es geschehen, daß aus einem Priester der Wahrheit ein Verfechter des Truges wird, der eifrig lehrt, was er selbst nicht glaubt,“ sagt Schopenhauer.

Daß nicht bloß kleine Fabrikanten der Haus= und Klein=Industrie, sondern auch fast alle großen Fabrikindustriellen im Sonneberger Spiel= waarenfach dem althergebrachten Prinzip der Trennung der Produk= tion vom Exporthandel huldigen, wonach der Fabrikant seine Waaren bei Ablieferung an den lokalen Großhändler gegen baar verkauft und nicht nach auswärts für eigene Rech= nung und Gefahr, daß gerade die eingeborenen, bedeutendsten, vermögendsten Sonneberger Fabrikanten, welche unter diesem Prinzip prosperirten und längst die Mittel zum Exporthandelsbetrieb sich errungen haben, den verlockendsten Anträgen zum Selbstexport ihrer eigenen Fabrikate widerstehen, beweist schlagend, wie sehr der wirtschaftliche Werth einer lokalen Großhandels= Vermittelung unter allen Klassen der Sonneberger Industrie allseits anerkannt und gewürdigt ist, nur nicht von sozialistischer Seite!

Es ist dies der zweite Kardinalpunkt, an dem der persönliche Scharf= blick und zugleich die „Wahrheitsliebe“ dieser Ratheder=National=Oekonomen Schiffbruch leidet. Diese „objectiv, streng wissenschaftlich schildernden“ Monographen und auch alle ihre kollegialischen Rezensenten verschweigen, daß die Sonneberger Fabrikanten, klein wie groß, das Prinzip der Trennung der Fabrikation vom Exporthandel selbst hochhalten.

Dagegen ist aber diese Philosophaster=Sippe so frech, in ihren wissen= schaftlichen Ergüssen über die Sonneberger Industrie und dessen Handels= stand von „schamloser Ausbeutung der Arbeiter durch „Auf= käufer und Zwischenhändler“ zu sprechen, wobei der Rezensent (in

Nr. 6 der politischen Wochenschrift, Berlin 1883, als Schutzpatron des Dr. Say, seinen Kathedersozialismus kennzeichnend, bemerkt:

„Alles, was (in Sonneberg) als ganz natürlich gilt, erscheint uns, den Anhängern der Sozialreform als nicht natürlich, sondern als höchst unnatürliche Zustände, die auch, wie die Erfahrung gezeigt hat, (!) sehr wohl auf künstliche Weise, (!) d. h. durch staatliche Aufsicht und Regelung der betreffenden Verhältnisse, wenigstens theilweise, gebessert werden könnten.“

Das überaus rasche Aufblühen der Sonneberger Industrie und ihres Handels erforderte mehr Hände, als die Heimath beschaffte; deshalb zogen junge Kräfte aus verschiedenen Gegenden Deutschlands zu, die, dem Handelsstand angehörend, fast alle der Fabrikation sich zuwandten. Aus weiter Umgegend aber strömten zugleich auch Arme in Schaaren herbei, meistens jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechts, um von der Sonneberger Industrie oder ihrem Handel besser ernährt zu werden, als von Gewerben und Landwirthschaft in ihrer Heimath, welchem natürlichen Drang und Bedürfniß in allen Fällen, wo Trieb, Fleiß und Sparsamkeit sich zusammenfanden, durch guten, ja zum Theil durch außerordentlich günstigen Erfolg entsprochen ward. *)

Das Zuströmen von armen Menschen zur Industrie, die für plastische, geistige Arbeit weder Verständniß noch Sinn mitbrachten, ging allezeit mit der Hochfluth des Handels flott von statten. Natürlich — daß dann bei zeitweiligem Rücktritt dieser, zur Ebbe, eine Menge Schwacher und Untauglicher enttäuscht sich auf den Strand geworfen sahen, Menschen, deren übermäßig stark belastete Nahrungszweige durch den Druck der Konkurrenz ertraglos wurden, — Menschen, die jeglicher geistigen und moralischen Kraft entbehren zur Befruchtung ihres Nahrungszweiges, die nichts gelernt haben, weil ihnen nichts gelehrt worden ist, was auf ihr selbstständiges Fortkommen gedeihlich hätte einwirken können. Gegen sie, wie überhaupt gegen alle Produzenten in sinkendem Begehr stehender Fabrikate ist der Welthandel ein erbarmungsloser Patron. Aber er ist darum kein haarbreit weniger anständig, weniger hochherzig als das Publikum, dessen Versorger er ist. Denn so lange jede Privatperson nicht mehr kauft, als was sie braucht, nur das kauft, was ihr beliebt, wird es ewig Arbeitslose oder Ueberproduzenten geben und unter ihnen die Konkur-

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 32, 39—42.

renz erwachsen. Immer aber werden Produktion und Handel genau nach dem Begehr und dem Bedarf des Publikums sich zu richten haben.

So lange ferner die weitaus größte Zahl von Menschen die Erzeugnisse der Industrie und des Handwerks nur da kauft, wo sie am billigsten sind, wird die Konkurrenz*) unter den Produzenten den Wett-eifer schüren — und die Leistungs-Schwächeren werden als Besiegte fallen.

Eine lebhafte Nachfrage genügt, um unter den Produzenten eines Handelsartikels die Konkurrenz anzufachen, indem vorerst quantitativ in der Produktion jeder dem anderen den Rang abzulaufen strebt. In solchem Falle wächst die Konkurrenz, vermehrt sie die Arbeitskräfte.

Wenn dagegen Handelsartikel den Zenith der Nachfrage überschritten haben, diese im Sinken begriffen ist, so tritt der Ueberfluß an Produzenten zu Tage, deren jeder seinen Stand auf dem Markte zu behaupten trachtet, dadurch, daß sie in der Preisstellung ihrer Fabrikate gegenseitig sich unterbieten, einander verdrängen.

Der Druck der Konkurrenz entsteht und er wächst mit der Steigerung des Angebotes, mit dem Sinken der Nachfrage. Jeder selbstständige Fabrikant sieht, als theilhabender Fachgenosse, sich in den Kampf der Konkurrenz gezogen, und zwar um so mehr, als er seine Fabrikation, seine Existenz gefährdet sieht. Die erste Folge ist, daß er sich aller überschüssigen Gesellen und Hilfsarbeiter entledigt. Dem ist nicht nur in der Industrie und im Handel so, sondern auch im alltäglichen Geschäfts- und Verkehrsleben aller Gesellschaftskreise. Der Handwerker entläßt seine Gesellen, wenn das Publikum ihn nicht genügend beschäftigt, und auch der Privatmann entläßt alle überflüssigen Arbeiter, Tagelöhner, Dienstboten, wenn er sie nicht mehr nöthig hat.

Der Sozialist, der Philanthrop, thut dergleichen, so viel wir wissen.

Arbeiterentlassungen in der Großindustrie treten häufig massenhaft auf. Zu Tausenden sehen sich Arbeiter mit ihren Familien plötzlich in Armuth und Verzweiflung versetzt, wenn das großindustrielle Unternehmen, an das sie gekettet sind, von der Konkurrenz überflügelt wird, durch ungeschickte Leitung sinkt,**) wenn es durch eine neue Erfindung brach ge-

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 34, 38, 55.

**) Man denke nur an die „staatliche“ Straßburger Tabak-Manufaktur.

legt, in Folge Falliments geschlossen werden muß. — Die Fabrikarbeiter der Großindustrie, zumeist durch Theilung der Arbeit einseitig geschult, abhängig von einem Arbeitgeber, unterworfen einer Menge von Umständen und Phasen des Etablissemments, dem gegen Lohn oder Gehalt sie dienen, sehen in den meisten Fällen auch der Selbsthilfe sich entschlagen, wenn der Uebersprung zu einer andern Beschäftigung, die Ueberriedelung nach einem anderen Orte, ihnen abgeschnitten ist.

Solche Calamitäten, die der Großindustrie überall anhaften, besonders da, wo sie sporadisch auftritt, sind allerdings sehr zu bedauern. Sie sind es auch, die den Sozialismus erzeugt und großgezogen haben.

Aber die deutschen Sozialisten werden sie nicht abschneiden, nicht verhindern, so wenig wie die ausländischen und wie sie alle zusammen dies können. Denn die Konkurrenz ist international und kann, wechselseitig, trotz Schutzzöllen, ganze Arbeiter-Kolonien von ihrem Boden hinwegarbeiten.

Wesentlich anders und zwar bei weitem günstiger liegen die Verhältnisse der Haus-, Klein- und Fabrikindustriellen, zumal der im Meininger Oberlande. Sie bilden eine Vereinigung selbstständiger, unter einander und von den einzelnen Großhändlern unabhängiger Fabrikanten, die genau so gestellt sind, wie der Handwerkerstand unter sich gegenüber dem Publikum es ist. (Siehe S. 21, 23.) Durch Besitz von Haus, zumeist auch einer kleinen, eigenen Feldwirthschaft an die Scholle gefesselt, kann wohl der einzelne falliren, nicht aber der ganze Stand, — kann wohl der einzelne Großhändler des Ortes falliren, nicht aber der gesamte Handelsstand, unter dem jener seine Arbeitgeber sich wählt. Zudem kann der selbstständige Hausarbeiter bei der ungeheuren Auswahl und Verwandtschaft der Spielwaaren-Fächer von einem derselben leicht zum anderen überspringen.

Ueber alle diese Vorzüge und Vortheile, welche die Hausindustrie voraus hat vor der Großindustrie, schweigen die „sozialistischen, streng wissenschaftlich, objektiv schildernden Denker“ in der Philosophie der National-Oekonomie, der deutschen.

Die gemeine Konkurrenz, die, materieller Natur, dem Stillstand entspringt, Rückschritt bekundet und Zeugniß giebt, daß man von veralteten Früchten zehrt, wirkt zwar entwerthend, drückend auf die Preise der Handelsartikel, aber so lange sie Schritt hält mit der Nachfrage, wirkt sie zugleich auch vermehrend auf die Produktion, weil mit jeder Herabsetzung der Erzeugnisse auf eine niederere Preisstufe sie sich ein größeres Absatzgebiet erschließt, bis sie auf der niedrigstmöglichen ange-

langt ist, von der jene billigen, schlechten Waaren für die allerniedrigsten Volksklassen hervorgehen, welche, als die zahlreichsten, am allermeisten konsumiren.*) So sind in Folge der Konkurrenz in der Sonneberger Spielwaarenindustrie die meisten Handelsartikel, namentlich die Wachspuppen, durch Preiserniedrigungen nach und nach allen, auch den untersten Volksschichten zugänglich gemacht worden. Dadurch sind aber in diesem Fabrikationszweig neuester Zeit zehn Tausend Menschen mehr beschäftigt und ernährt worden, als zur Zeit der Neuheit jener Puppen, da diese noch sehr hohe Preise erzielten.**)

Ueberhaupt bietet das unabsehbare Feld der Sonneberger plastischen Spielwaaren-Industrie einen mächtigen Nahrungsquell auch für produktiv schwache, nachahmerische Arbeiter. Der „Werth“ ihrer Erzeugnisse liegt in der Billigkeit ihrer Preise, bewirkt durch die Konkurrenz: freilich nicht zu ihrem Vortheil, sondern zu Gunsten der Konsumenten. Darum ist denn auch die Produktion von billigen und schlechten Waaren gerechtfertigt und die Konkurrenz in ihr sanktionirt durch das Naturgesetz, welches die Produktion nicht bloß um ihres Interesses, sondern zugleich um das der Konsumenten wegen, einsetzte.***)

Die Antifortschrittler des Sozialismus wollen von dem freien ungezügelteren Walten der Konkurrenz nichts wissen, — wohl auch von der nichts, welcher das Volk die Möglichkeit der Anschaffung der Werte unserer Klassiker verdankt? Als ob die Kathedersozialisten, die verstaatlichten wie die anstellungsbedürftigen, nicht selbst den Druck ihrer Konkurrenz verspürten und nicht vorerst den Philosophenstand von diesem sozialen Uebelstand befreien sollten, bevor sie sich darum der anderen Stände annehmen! Verspürt doch das deutsche Volk auf allen seinen Feldern der selbstständigen Erwerbsthätigkeit diesen Druck der Philosophie in der National-Oekonomie durch den Staatssozialismus!

Handelsartikel, die dem Angebot verfallen sind, der Nachfrage ermangeln, gewähren weder der Produktion noch dem Handel bei Weitem nicht den Nutzen, der durch neue, originelle, in Begehr stehende erzielt wird. Jeder Fabrikant und jeder Kaufmann weiß, und Jedermann anderen Standes kann bei einigem Nachdenken es sich selbst erklären, daß die Preisdifferenz, welche die Konkurrenz bewirkt, lediglich dem Publikum zu Nutzen kommt. — †)

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel. Berlin: L. Simion, Seite 37. **) Seite 40, 41.

***) Siehe: Dasselbe, Seite 43.

†) Seite 38.

Somit auch den Sozialisten, die ihrerseits keineswegs darüber sich beklagen. Sie, deren Universitäts-Philosophie keine Berührungspunkte mit dem freien wirtschaftlichen Leben hat, halten vielmehr ihre theoretisch-naive Ansicht aufrecht, daß, je gedrückter die Preise, desto größer der Nutzen der damit Handeltreibenden sei! —

Glaubt doch manch' biederer Deutsche, „es müsse so sein,“ weil sein Philosoph sagt: „es soll so sein!“

Vorans der gemeinen, materiellen Konkurrenz, die auf Beschleunigung und Vermehrung der Produktion ausgehen muß, um einen Ertrag zu erzielen, läuft die verdienstvolle, die geistige Konkurrenz, welche auf Verbesserung und Veredelung der Fabrikate hinzielt, daher qualitativ zu erreichen sucht, was jene quantitativ erarbeiten muß. Ihr verdanken wir den Fortschritt.

Leider wird auch sie, sammt dem Fortschritt überflüssig werden, sobald der Staatssozialismus bei dem Ideal seines Strebens: **der Verstaatlichung aller Industriezweige** angekommen sein wird. Dann wird es großartige Faktoreien, Fabriks- und Handels-Monopole in Menge geben, selbstverständlich mit Philosophie-Doktoren und Professoren vom Katheder-Sozialismus als Direktoren an der Spitze eines jeden Zweiges,*) mit einem Heer von Unterbeamten, am konservativen Leitseil, die, vom Vorrath jener Kopfarbeiter entnommen, jetzt ungestüm vom Staate verlangen, daß er sie versorge, nachdem sie nach seinem System sich haben schulen und erziehen lassen.

Dann wird auch die Philosophie für diese Wirtschaftslehrer lukrativ sich gestalten und sie sättigen können. Dann wird man auch von ihnen erwarten können, daß sie wahrhaft philosophiren. Dann, ja dann wird auch der deutsche Arbeitsstaat Ruhe haben vor der staatssozialistischen Philosophie.

Freilich — wenn das deutsche Reich in einen mächtigen Bienenstaat voll von Drohnen umphilosophirt sein wird, dürfte es ihm bald an dem nöthigen Honig fehlen und — zu spät — wird man bei der Natur-

*) Als Direktoren der vereinigten Puppenfabrikation, der vereinigten Strumpfwirkerien, der vereinigten Keimfiedereien u. s. w.!

wissenschaft Erkundigung einziehen: wie denn die wunderbaren kleinen Thierchen ihren Staat organisiert haben, daß ihr Arbeitervolk emsig Nahrung einträgt, treu zum Stocke hält, seine Königin schützt, — im Lande bleibt und — nicht auswandert.

Die Sozialisten schreiben zwar: „keine Kolonien, keine Auswanderung mehr — für die nationale Industrie der nationalen Markt!*) — allein, ohne wenigstens eine Kolonie, und zwar eine Arbeiter-Kolonie, kann Deutschland fernerhin nicht wohl existiren. Dahin müssen alle seine müßigen, auf Lager liegenden Wissenschafts-Proletarier ausgewandert werden, um dort arbeiten, selbstständig sich nähren und die deutsche Arbeit ehren zu lernen, auf daß sie Gewerbe, Industrie und Handel nicht ferner behelligen, in deren Stärke allein Deutschlands Schutz gegen die Auswanderung liegt.

*) Siehe Max Schippel: „Das moderne Elend und die moderne Ueberbevölkerung. Leipzig, Osw. Muze.

III.

Wer in der Praxis eines unabhängigen, selbstständigen Lebensberufes über so viel natürlichen Verstand verfügt, daß er gewahrt, in welcher ungerechter, verhängnißvoller Ungleichheit in der deutschen Volkswirtschaft die Waagschalen der Berufsarten von einander abstehen, einerseits, weil die Söhne der bemittelten Classen unter Vergünstigung im Militär-Dienst den höheren Lehranstalten förmlich zugedrängt werden, um den sogenannten gelehrten Fächern sich zuzuwenden, studiren zu sollen, Beamte zu werden, auch wenn oft hierzu ihr Geist sie nicht befähigt, anderseits dadurch, daß die Jugend gering Bemittelter zur Erlangung der erforderlichen Kenntnisse für Gewerbe, Industrie und Kunstgewerbe in verhältnißmäßig wenigen, obendrein unpraktischen Lehrstätten äußerst verkürzt und vernachlässigt ist; — wer auch ohne viel und vielerlei angelerntes Wissen so viel Verstand sich bewahrt hat, daß er zwischen wahrer Gelehrtheit und dünkelfafter Afergelehrtheit den Unterschied erkennt, welcher häufig so groß ist, wie der Abstand der Wahrheit von der Lüge, — auf dem Gebiet der Philosophie aber, zwischen wahren Philosophen und Pseudophilosophen, den viel schrofferen Unterschied erkennt, welchen Schopenhauer als ganz analog dem Verhältniß bezeichnet, das zwischen den Mädchen, die aus wahrer Liebe sich hingeeben haben, und den bezahlten Freudenmädchen besteht: — Der kann sich glücklich preisen und sei seinem Gesckicke dankbar, daß es vor geistiger Verschulung, wissenschaftlicher Verschrobenheit und Dünkel, insonderheit vor der obligatorischen Lympe philosophischer Aferweisheit ihn bewahrt hat, mit welcher „die Streber“ nach Philosophie in der National-Oekonomie obligatorisch

sich haben impfen lassen müssen, um als qualifizierte Dozenten sammt Weib und Kind von der „lukrativen Philosophie“ leben zu können.

Der muß sich freuen, wenn er von solchen Pseudo-Philosophen als „ein Pfuscher in ihr sauberes Handwerk“ gelästert und angefeindet wird, wenn er vom Standpunkt solcher Aftergelehrten-Sippe als „Unwissender in ihrer Wissenschaft“ und als „Nichtswisser in ihrem Sinn“ verschrieen wird, denn der kann seinem Schöpfer danken, daß er ihn an Geist, Bildung und Charakter nicht hat das werden lassen, was jene „Pharisäer und Schriftgelehrten“ sind, — „an Geist Kastrierte“ wie Schopenhauer sie nennt.

Befriedigung Dem, dessen Unabhängigkeit es gelang, die Hydra moderner Afterweisheit aus ihrem Brutnest sogenannter Volkswirtschaft aufzuscheuchen, — der nicht vor ihrem vielrachigen Wuthgeschrei zurückschreckt und nicht vor den giftigen Stichen ihrer Sophisten-Zungen sich scheut!

Freilich hat auf unsere Schrift*) gegen den Philosophen Dr. Emanuel Sax**), Genossen und Patrone erst ein Kopf aus dem Lager der Pseudo-Philosophie und Aftergelehrtheit im Staats-Sozialismus sich emporgewagt, „verkappt und maskirt“ zwar, wie die Scham vor der Wahrheit und der Wissenschaft, der reinen, es gebeut, jedoch frech sich aufbäumend, wie immer die Anonymität es thut, wenn sie vor der Wahrheit scheut.

Mögen der großen und kleinen Philosophisten-Köpfe des deutschen Ratheder-Sozialismus noch so viele auftauchen, ihren Gicht versprechen, — die Vernunft wird allezeit diesen auszuweichen wissen und der Arbeitsstaat wird um so sicherer zur Kenntniß seiner Drohnenzahl gelangen.

Nach stattgehabter, afterphilosophischer Dunkelbeleuchtung der Zustände in dem von der Natur außerordentlich gesegneten, weltberühmten Meininger Oberlande seitens eines „bekannten Doktors der Philosophie“**) und eines

*) A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Hausindustrie und ihr Handel zur Abwehr gegen die fahrenden Schüler des Ratheder-Sozialismus in der National-Defonomie. Berlin. L. Simion.

**) Dr. Emanuel Sax: Die Hausindustrie in Thüringen. I. Das Meininger Oberland. Jena. G. Fischer.

„ungenannt sein wollenden vulgo Philosophen“*) drängt es die Oberländer, insbesondere die Sonneberger Kaufmannschaft, endlich einmal einen wahren Philosophen vom Gebiet der Volkswirtschaft in ihrer Heimath begrüßen zu können, dem es leicht sein wird, die Verhältnisse zwischen Industrie und Handel zu überschauen, klar zu legen, und die Atmosphäre von den Miasmen sozialistisch-philosophischer verläumderischer Aferweisheit wieder zu reinigen.

Denn so lange man keinen wahren Philosophen, deren Seltenheit man ja kennt, persönlich in das Meininger Oberland nach Sonneberg entsendet, in das seit der Gewerbefreiheit außerordentlich rasch emporgewachsene Städtchen, das nicht im Entferntesten die traurigen Zustände birgt, welche die Aferphilosophen ihm andichten, — ist man genöthigt, an einen „seligen“ sich zu halten. Das ist der hochhehrbare Schopenhauer, der freilich, mit dem Bann der staatswissenschaftlichen Katheder-Philosophie=Vulle belegt, für Emporstreber in der „luftrativen“ Philosophie ein Horror ist, und — sein soll.

Hören wir, was A. Schopenhauer**) in seinem Kapitel „über Universitäts-Philosophie“ von denjenigen Philosophen sagt, welche „vom Dienste des Staates abhängig“, aus staatswissenschaftlichen Hochschulen wohl dressirt entlassen, ohne Weltkenntniß, ohne Lebenserfahrung ausgesandt werden, auf den freien Erwerbsfeldern ihre Volkswirtschafts-Theorien auszuframen und den selbstständig sich nährenden und darum unabhängigen Menschen zu dozieren, was und woran sie zu glauben haben, ungesüßte Ungläubige und Widerspenstige aber, deren soziale Bestrebungen und politische Richtung in direktem Gegensatz zu denen des Staatssozialismus stehen, „Namens ihrer Philosophie“ zu richten und die Häbelsführer an den Pranger zu stellen.

Man höre:

„Armer Johannes, wie wird es dir ergehen, wenn, wie zu erwarten steht, was du bringst, nicht der stillschweigenden Konvention der Herren von der luftrativen Philosophie gemäß abgefaßt ist! wenn, was du vorbringst, nicht in den Kram jener Leute paßt, denen es mit nichts als mit Absichten und materiellen Zwecken Ernst sein kann, und die, vermöge ihrer beträchtlichen Anzahl bald ein

*) Freiwald Thüringer: Siehe dessen Pamphlet, betitelt: Kommerzienrath Adolf Fleischmann als Nationalökonom; Soziale Studie in kritischen Anmerkungen. Leipzig. P. Grellich.

**) In: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften; von Arthur Schopenhauer. Leipzig. F. A. Brockhaus.

Gefchrei zu Wege bringen, bei dem Keiner mehr sein eigenes Wort vernimmt.

Sie werden dich ansehen, als Einen, der den Geist ihres Spieles nicht gefaßt hat und dadurch es ihnen allen zu verderben droht; mithin als ihren gemeinsamen Feind und Widersacher. Wäre, was du bringst, das größte Meisterstück des menschlichen Geistes; vor ihren Augen könnte es doch nimmermehr Gnade finden. Denn es wäre ja nicht ad normam conventionis abgefaßt, um nun auch davon zu leben. Einem Philosophieprofessor fällt es gar nicht ein, ein auftretendes neues System darauf zu prüfen, ob es wahr sei, sondern er prüft es sogleich nur darauf, ob es mit den Absichten der Regierung und den herrschenden Ansichten der Zeit in Einklang zu bringen sei. Danach entscheidet er über dessen Schicksal. . . . Wenn es aber dennoch durchdränge, wenn es, als belehrend und Aufschlüsse enthaltend, die Aufmerksamkeit des Publikums erregte und von diesem des Studiums werth befunden würde, so müßte es ja in demselben Maaße die kathedersfähige Philosophie um eben jene Aufmerksamkeit, ja um ihren Kredit und, was noch schlimmer ist, um ihren Absatz bringen. *Di meliora!* Daher darf dergleichen nicht aufkommen und müssen hiegegen alle für einen Mann stehen.

Auch wenn du mit reinem Herzen und ganzem Ernste der Forschung nach Wahrheit obgelegen hättest und deren Früchte jezt anbötest, welchen Empfang hast du zu erwarten von jenen zu Staatszwecken gedungenen Geschäftsmännern der Katheder, die mit Weib und Kind von der Philosophie zu leben haben, und deren Lösung daher ist: „erst leben und dann philosophiren“, die demgemäß den Markt in Besitz genommen und schon dafür gesorgt haben, daß hier nichts gelte, als was sie gelten lassen, mithin Verdienste nur existiren, sofern es ihnen und ihrer Mittelmäßigkeit beliebt sie anzuerkennen.

Wenn, bei alledem, der Nachtheil, welchen die Unberufenen und Unbefähigten den Wissenschaften bringen, bloß dieser wäre, daß sie darin nichts leisten; wie es in den schönen Künsten — (wie in den Gewerben und in der Industrie auch) — hierbei sein Bewenden hat, so könnte man sich darüber trösten und hinwegsetzen. Allein hier bringen sie positiven Schaden, zunächst dadurch, daß sie, um das Schlechte in Ansehen zu erhalten, Alle im natürlichen Bunde gegen das Gute stehen und aus allen Kräften bemüht sind, es nicht aufkommen zu lassen. Denn darüber täusche man sich nicht, daß zu allen Zeiten, auf dem ganzen Erdenrunde und in allen Verhältnissen, eine von der Natur selbst angezettelte Verschwörung aller mittelmäßigen, schlechten und dummen Köpfe gegen Geist und Verstand existirt. Gegen diese sind sie sämmtlich getreue und zahlreiche Bundesgenossen. Oder ist man etwa so treuherzig, zu glauben, daß sie vielmehr nur auf die Ueberlegenheit warten, um solche anzuerkennen, zu verehren und zu verkündigen, um danach sich selbst so recht zu nichts herabgesetzt zu sehen? — Gehorsamer Diener! — Sondern: „Stümper und nichts als Stümper soll es geben auf der Welt, damit wir auch etwas seien!“ Dies ist ihre eigentliche Lösung und — die

Befähigten nicht aufkommen zu lassen, ein ihnen so natürlicher Instinkt, wie der der Raze ist, Mäuse zu fangen. In ihrem Interesse liegt, daß das Flache und Geistlose für etwas gelte. Das kann es aber nicht, — wenn dem auftretenden Nechten, Großen, Tiefgedachten sofort sein Recht widerfährt. Um daher dieses zu ersticken und das Schlechte ungehindert in Kurs zu bringen, ballen sie, nach Art aller Schwachen, sich zusammen, bilden Kliquen und Parteien, bemächtigen sich der Litteraturzeitungen, in welchen sie, wie auch in einigen Büchern, mit tiefer Ehrfurcht und wichtiger Miene von ihren respektiven Meisterwerken reden, und auf solche Art das kurzfristige Publikum bei der Nase herumführen.

Vor Allem jedoch werden solche Universitätsphilosophen bestrebt sein, der Philosophie diejenige Richtung zu geben, welche den ihnen am Herzen liegenden oder vielmehr gelegten Zwecken entspricht und hiezu, erforderlichen Falls, sogar die Lehren der ächten, früheren Philosophen modeln und verdrehen, zur Noth sogar verfälschen, nur damit herauskomme, was sie brauchen.

. Wer sich darauf versteht, betrachte die Verschmittheit, mit der diese Herren, vorkommenden Falls, bemüht sind, das Bedeutende als unbedeutend zu vertuschen, und die Kniffe, die sie gebrauchen, es der Aufmerksamkeit des Publikums zu entziehen.

Zwar athmen die Schriften unserer Universitäts-Philosophen den lebendigsten Eifer für die Philosophie, dagegen aber sehr geringen für die Wahrheit. Denn ohne Scheu vor dieser werden Sophismen, Erschleichungen, Verdrehungen, Assertionen mit unerhörter Dreistigkeit angewandt, ja angehäuft, werden sogar der Vernunft unmittelbare, übersinnliche Erkenntnisse, — also angeborene Ideen, — angedichtet, oder richtiger angelogen.

. Zu diesem akrobatischen Gange sind sie aber genöthigt, weil sie sich hüten müssen, die Erde zu berühren, als wo sie, auf das Reale, Bestimmte, Einzelne und Klare stoßend, lauter gefährliche Klippen antreffen würden, an denen ihre Wort-Dreimaster scheitern könnten. Denn statt Sinne und Verstand fest und unverwandt zu richten auf die anschaulich vorliegende Welt, als auf das eigentlich und wahrhaft Gegebene, das Unverfälschte und an sich selbst dem Irrthum nicht Ausgesetzte, durch welches hindurch wir daher in das Wesen der Dinge einzudringen haben, kennen sie nichts, als nur die höchsten Abstraktionen, gehen schon von diesen aus und bauen daraus Systeme, deren Gehalt zulezt auf bloße Worte — Seifenblasen — hinausläuft, die jedoch den Boden der Realität nicht berühren können, ohne zu plagen.

Jeder glaubt, sein Beruf sei, die noch fehlende Wissenschaft zu schaffen; nicht bedenkend, daß einen solchen Beruf nur die Natur, nicht aber das Ministerium des öffentlichen Unterrichts ertheilen kann. Er versucht es daher, so gut es gehn will, setzt baldigst seine Mißgeburt in die Welt und giebt sie für die lang ersehnte Sophia aus, wobei es an dienstwilligen Kollegen, die bei ihrer Taufe als solche zu

Gevatter stehn, gewiß nicht fehlen wird. Danach werden dann die Herren, weil sie ja von der Philosophie leben, so dreist, daß sie sich Philosophen nennen, und demnach auch vermeinen, ihnen gebühre das große Wort und die Entscheidung in Sachen der Philosophie, ja daß sie am Ende gar noch Philosophenversammlungen (eine contradictio in adjecto, da Philosophen selten im Dual und fast nie im Plural zugleich auf der Welt sind) ansagen und dann schaarenweise zusammenlaufen, das Wohl der Philosophie zu berathen!"

In der That, man staunt, wie trefflich das Spiegelbild, welches der Philosoph Schopenhauer vor länger als einem Menschenalter seiner Generation zum Beschauen vorgehalten hat, auf die Jetztzeit paßt! — Nur daß sein Spiegel das Schreckensbild von heute bei weitem nicht zu fassen vermöchte, so beträchtlich hat das Heer der Philosophaster und Sophisten auf dem Gebiet der Rational-Oekonomie sich vermehrt, die, nach Grundsätzen staatswissenschaftlicher Katheder-Weisheit dressirt, als Dozenten und Schriftgelehrte dem Staatssozialismus und der Sozialpolitik der Regierungen dienen.

Mit allen Stempeln der Maturität auf der fahlen Stirn, ja mit dem Doktorhut, deutscher Façon, Abtheilung der Volkswirthschaft, auf dem Kopf, ziehen die gefügigen Universitäts-Böglinge aus, auf vorgeschriebenen Streifzügen Dissertationen auf Bestellung zu liefern und je nach dem Werth derselben einer festen Anstellung früher oder später gewärtig zu sein.

Sie richten ihre Schritte vorzugsweise nach hausindustriellen Gegenden, wo Industrie und Handel gegenseitig unabhängig sind, wo jeder Arbeiter, Fabrikant oder Kaufmann frei und selbstständig ist, — wo aber — ob solcher Freiheit und Unabhängigkeit, auch der Liberalismus und die Freisinnigkeit in der Politik vorherrschen. Hier fungiren jene „Streber und Geschäftsmänner von der lukrativen Philosophie“ als Henkersknechte des politischen, reaktionären Behmgerichtes. Sie schreien den liberalen Handelsstand als verantwortlich aus für das in der selbstständigen Hausindustrie erwachsende Proletariat, ergreifen und schleppen ihn in die Arena, um daselbst — früher oder später — von den Hungernden zerfleischt und aufgezehrt zu werden, selbstverständlich — „gelegentlich,“ wenn die Zeit des Sozialismus hereingebrochen und der Liberalismus im Volke völlig ausgerottet sein wird.

Das sind die Leute, die Wahrheit aus dem Brunnen zu ziehen, dem Volke vorzuleuchten, aller Verfinsternung Hohn zu sprechen, das sind die Leute, die den Stein der Weisen zu finden glauben. „Wenn sie ihn hätten, der Weise

mangelte dem Stein," sagt Goethe. — "Ja, ja, warte nur, das ist die Obskurantenforten-Sekte von der Pseudo-Philosophie, die dem Volke Kritiken der reinen Vernunft und auch Systeme machen werden, sobald nur der berechnete Zeitpunkt da und die Reihe an sie gekommen ist," — sagt Schopenhauer von diesen gloriosen Welterlösern und Weltbeglückern —

Arme Philosophie, du reine Weisheitsliebe, edle Streberin nach Erkenntniß des Wahren, wie muß es dir ergehen, wenn, wie zu erwarten steht, Menschen dir zumuthen, daß du ihren Absichten und Interessen entsprichst, denn, sagt Schopenhauer, „diejenigen Leute, die von der Philosophie leben wollen, sind höchst selten die, welche eigentlich für sie leben, bisweilen können es aber sogar die sein, welche versteckterweise gegen sie machiniren.“ Die ganze Welt und Alles in ihr ist voller Absicht, meist niedriger, gemeiner und schlechter Absicht: nur ein Fleckchen soll ausgemachterweise von dieser frei bleiben und ganz allein der Einsicht offen stehen und zwar der Einsicht in die wichtigsten, Allen angelegensten Verhältnisse: Das ist die Philosophie. Sie ist das kleine, nur äußerst Wenigen zugängliche Fleckchen auf der Welt, wo die stets und überall gehasste und verfolgte Wahrheit einmal alles Druckes und Zwanges ledig sein, gleichsam ihre Saturnalien, die ja auch dem Sklaven freie Rede gestatten, feiern, ja sogar die Prærogative und das große Wort haben, absolut allein herrschen und kein Anderes neben sich gelten lassen soll. Es wäre aber um alle Wissenschaft und Weltweisheit geschehen, wenn die klare, unbefangene, rein objektive Auffassung der Welt und unseres Daseins, diese erste Bedingung alles Forschens nach Wahrheit, unmöglich gemacht würde; es wäre um alle Philosophie geschehen, wenn zum Maßstab ihrer Beurtheilung oder gar zur Richtschnur ihrer Sätze etwas Anderes genommen wird, als ganz allein die Wahrheit, die selbst bei aller Redlichkeit des Forschens und aller Anstrengung der überlegendsten Geisteskraft so schwer zu erreichende Wahrheit: es führt dahin, daß sie zu einer bloßen *fable convenue* wird, wie Fontenelle die Geschichte nennt. Wie wird man in der Lösung der Probleme, welche unser so unendlich räthselhaftes Dasein uns von allen Seiten entgegenhält, auch nur einen Schritt weiter kommen, wenn man nach einem vorgesteckten Ziele philosophirt. Daß aber dies der generische Charakter der verschiedenen Spezies jetziger Universitätsphilosophen sei, wird wohl Niemand leugnen, denn nur zu sichtbar kollimiren alle ihre Systeme und Sätze einen Zielpunkt Demzufolge wird der, dem es nicht um Staatsphilosophie und Spaßphilosophie, sondern um Erkenntniß und daher um ernstlich gemeinte, folglich rücksichtslose Wahrheitsforschung zu thun ist, sie überall eher zu suchen haben, als auf den Universitäten, als wo ihre Schwester, die Philosophie *ad normam conventionis*, das Regiment führt und den Küchenzettel schreibt.

„Zu keinem Lehrfache wären, der Natur der Sache nach, so unterschieden Leute von überwiegenden Fähigkeiten und durchdrungen von Liebe zur Wissenschaft und Eifer für die Wahrheit erfordert, als da, wo die höchsten Anstrengungen des menschlichen Geistes in der wichtigsten aller Angelegenheiten der Blüthe einer neuen Generation im lebendigen Worte übergeben, ja der Geist der Forschung in ihr erweckt werden soll. Andererseits aber wieder halten die Ministerien dafür, daß kein Lehrfach auf die innerste Gesinnung der künftigen gelehrten, also den Staat und die Gesellschaft eigentlich lenkenden Klasse so viel Einfluß habe, wie gerade dieses; daher es nur mit den allerdevotesten, ihre Lehre gänzlich nach dem Willen und jedesmaligen Ansichten des Ministeriums zuschneidenden Männern besetzt werden darf. Natürlich ist es dann die erste dieser beiden Anforderungen, welche zurückstehn muß. Wer nun aber mit diesem Stande der Dinge nicht bekannt ist, dem kann es zu Zeiten vorkommen, als ob seltsamerweise gerade die unterschiedensten Schaffköpfe sich der Wissenschaft des Platon und Aristoteles gewidmet hätten.“

„Wehe der Zeit, wo in der Philosophie Frechheit und Unsinn Einsicht und Verstand verdrängt haben! Denn die Früchte nehmen den Geschmack des Bodens an, auf welchem sie gewachsen sind. Was laut, öffentlich, allseitig angepriesen wird, das wird gelesen, ist also die Geistesnahrung des sich ausbildenden Geschlechts. Diese aber hat auf dessen Säfte und nachher auf dessen Erzeugnisse den entschiedensten Einfluß. Daher bestimmt die herrschende Philosophie einer Zeit ihren Geist. Herrscht die Philosophie des absoluten Unsinn, gelten aus der Luft gegriffene und unter Tollhäuслergeschwätz vorgebrachte Absurditäten für große Gedanken — nun da entsteht, nach solcher Aussaat, das saubere Geschlecht ohne Geist, ohne Wahrheitsliebe, ohne Redlichkeit, ohne Geschmack, ohne Aufschwung zu irgend etwas Edlem, zu irgend etwas über die materiellen Interessen, zu denen auch die politischen gehören, Hinausliegendem, wie wir es da vor uns sehen!

Denn die Folge eines solchen Hochverraths am Edelsten der Menschheit ist nachher ein Zustand, wie jetzt der philosophische und dadurch der litterarische überhaupt in Deutschland: Unwissenheit und Unverschämtheit verbrüderet an der Spitze, Kameraderie an der Stelle der Verdienste, völlige Verworrenheit aller Grundbegriffe, gänzliche Desorientation und Desorganisation der Philosophie.

Kommt es dahin, dann Lebewohl Humanität, edler Geschmack und hoher Sinn! — Die Barbarei kommt wieder, trotz Eisenbahnen, elektrischen Drähten und Luftballons.“*)

*) Aus Parerga und Paralipomena: „Ueber Gelehrsamkeit und Gelehrte;“ von A. Schopenhauer. Leipzig: F. A. Brockhaus.

IV.

Comedia

in drei Akten.

1. Akt. Auf den Höhen von Sonneberg.
2. Akt. Das Verhör.
3. Akt. Im Wirthshause.

Erster Akt.

Auf den Höhen von Sonneberg.

Wanderer. Holzhauer. Hirte. Knaben. Mädchen.

Wanderer.

Meininger Oberland, Du herrliches Stück Erde, reich an Naturschätzen, reich an Naturschönheit! Geseget wie keine zweite Gegend mit hundertfältigen urwüchsigem Industriezweigen, gleichst Du in Deinem immergrünen Tannen- und Fichtenschmuck einem einzigen, über alle Länder und Meere leuchtenden Christbaum, dem der Welthandel die Gaben der Freude für Millionen Kinderherzen entnimmt.

Sonneberg, Du kleinste der Welthandelsstädte, liegst, förmlich einem mächtigen Füllhorn gleichend, da unten im Thal, das aus den Vorbergen des Thüringer-Waldes sich windet, um auf der fränkischen Ebene zu münden, wo der Schienenstrang seinen Anfang nimmt, von welchem aus die Erzeugnisse originellen Schaffens und Fleißes der weiten Umgegend nach allen Richtungen hin sich vertheilen.

Du bist verunglimpft und Deine Insassen sind arg gelästert worden. Aber, man tröste sich, „denn die empirisch-sittliche Welt besteht größtentheils aus bösem Willen und Neid, und, wir mögen sie kennen lernen von welcher Seite wir wollen, sie wird immer eine Tag- und eine Nachtseite behalten,“ sagt uns Goethe. Darum nur immer muthig daran, an das Tageslicht zu ziehen, was Falschheit, Mißgunst und Verleumdung zu verbunkeln trachten, um die Nacht zu verlängern, in welcher die Eulen und Fledermäuse ihre Beute finden.

Wanderer.

(Zu einem Hirten sich wendend:)

Sag' Er mir, Hirte, warum schaut Eure Heerde auf der Weide so traurig in die Weite! Wachsen giftige Kräuter hier?

Hirte.

Dös akkrat niet, ober mit an Gihst wär'n unnerdä Fäller umn Wiesen besträht, sie häßens' nerr 'n „kathedersozialistischen Kunstdünger.“ Dova hott die ganz Heerden die philosophisch Krahlet gekricht, wie wir Dienstleut sa heeßen. Nämlich unner Verwalter dös isß a G'Studirter, dar will's su ho, umn niet ammersch! Statt daß'r fer a krestig's Futter sollt sorg', wos a jedä Kuh braucht, wenn sa Milch soll gäh', umn wos a jeder Ochs braucht, wenn 'r soll zarr, leßt 'r nā philosophischä Latwärgen eigab, die kümmt van Halle, umn hott ober niet 's geringst Bisla Nährkraft in sich, soog ich Jhna. Dovah kümmts, daß manch's Stückla Vieh denkt, es wär krahf — umn isß dach niet! Jhg soog, die g'studirt National-Ökonomie hott 'n Teufel g'sähn! Leut, dāmdā blus agelärnt is worn, auswendig ze lārnd umn o' ze schreim', die dāssen ober niet wissen, wie m'r muß säe, üm wos ze erndten, die Sorten Verwalter mit ihra Theorie hot'n Gunguck g'sähn. Ka weng praktisch, nerr deß sa die Leut wolln ärger umn tück! — Ober soge Sie fei niet, deß ihg wos g'socht ho, ich kumm süst üm mei Stell'. Zwor stett unner Emm die ganz Welt offen, weil wir 's arbetten gelernt hamn, ober m'r will ja dach gern in seiner Hemeth blei, su lang als wie mäglich umn wie 's halmig gut thutt.

Wanderer.

Wahrelch, Schopenhauer hat Recht, wenn er sagt, daß „im Ganzen genommen, die Stallfütterung der Professuren am geeignetsten für die Wiederkäuer sei, daß hingegen Die, welche aus den Händen der Natur die eigene Beute empfangen, sich besser im Freien befinden.“

Land und Leute, Sitten und Sprache, alles gleich originell. Wie doch das Deutsch so derb und so kräftig hier gesprochen wird, wie urdeutsch es lautet! Gewiß hätte der berühmte Senenser Professor August Schleicher mit der Sprache seiner Vaterstadt so eingehend sich nicht befaßt und hätte kein so dickes Buch*) über sie geschrieben, hätte sie ihm als Sprachforscher des Interessanten nicht so außerordentlich viel und wichtiges Material geboten.

*) Aug. Schleicher: „Volksthümliches aus Sonneberg.“ Weimar. H. Böhlau, 1858.

Wanderer.

(Zu einem Holzhauer sich wendend:)

Fällt Ihr diese Menge stattlicher Bäume, um Spielwaaren daraus zu fertigen?

Holzhauer.

Na na; mit Huls is bei uns necks mehr zu treim'. Sinter a Poor Johrnä kumma fremma her, die suchen sich die Bähm 'raus um schaffen sa zu Tausenden uf d'r Eisenbah' fort. s' Herz thutt enn wiah, wenn mer sa su fortfohr'n secht. Unnera Schnitzer, Drechsler, Handwerker um Schneidmüller schimpfen freilich drüber, ober wos hilft's na denn! Sie sogem, die fremma Huls Händler kama här um suchten sich die schönsten Bähm 'raus um krögen s' Huls um die Tar; sie ober müßten ihr Werkhuls uf'n Verstrichen erstich, do triem die Leut amanner übermäsig über'sch Algebut nauf, weil immer ze weng Huls zum Verstrich kummt. Um wenn grod amol kä Verstrich is um die Leut brauchen ober Huls, se müssen sa öft bis zum dritten Theel übern Tarpreis desfür bezohl. Dös heeßen sa 'n Aufschlog.

Sähm sa, nun is ober die Tar, die die Schnitzer hann, su schä a vill höherä als wie hai'n fremmenä, da kummt su a Stamm an Hiesigen beimoh' noch amol su theuer als wie seln Huls Hämmlern, manigsmol noch theurä.

Die Stamm, wos speltig is, derfen sich die Schnitzer zwor auslähs, ober öllä amern kumma zum Verstrich fer die Handwerker um die Schneidmüller.

Die Forstwissenschaft hot sich seit dreißig Johrnä gor sehr verreckent, do hotts geheessen, es derst niet merrä Huls geschlossen wär, süst blieb fer unnerä Kinner fehs mehr übrig. Jetzt gett 's als überstännig fort, ober unnerä alten Hulswooren-Artikel semä ahg fort, die wärn jetzt in amern Waldgegenden gemacht, do sem sa frud, des sich a Hulswoorn-Industrie agesiedelt hot.

Wanderer.

Wohin schafft man denn das viele schöne Holz?

Holzhauer.

Sie sogem, 's wür' 'n Main um 'n Rhein munter geflüßst, bis nach Holland um wür zum Schiffsbau verwendet.

Wanderer.

Also geht das Holz, das Ihr in Ueberfluß habt, in Gegenden, wo keines wächst. Diese aber geben dafür Lebensmittel und Bedürfnisse von ihrem Ueberfluß an Euch ab, solche wollt Ihr doch auch recht billig haben. Alle Völker der Erde sind auf Tauschhandel angewiesen und hierzu sind Wägen und Schiffe nöthig, auf ihnen gehen Eure Spielwaaren in alle Länder und bringen andere Waaren zurück. Bedenkt doch nur, was Ihr entbehren müßtet, wenn der Handel kein Holz zu Schiffen hätte!

Holzhauer.

Dös hört sich ölles rächt schä a', ober wenn wir nerr 's Huls, was do bei uns wechßt, niet theura müßten bezohl als wie die Fremmd! Ihg mücht nerr g'wiß, was die Seelent sogten, wenn sie die Hering theurer müßten fehß, als was wir Landleut mitten im deutschen Reich desfür müssen bezohl.

Wanderer.

Habt nicht ganz unrecht, lieber Mann — Lebet wohl!

(Zu drei Kindern sich wendend, welche in das Thal hinein: „**Philosophia!**
Philosophie!“ rufen, worauf das Echo: „**Sophia! phie! — phie! — phie!**“
 antwortet, zum Gaudium der Kinder.)

Kinder, wißt Ihr denn, was Ihr da ruft? Was ist denn Philosophie?

Erster Knabe.

A Krahket, ä ahstehendä!

Zweiter Knabe.

Ihg weß! Philosophie iß, wenn Ehner zu sein' Vorthel was schreibt umm wos'r geschriem hot, selber niet glebt.

Mädchen.

Ich weiß es! Die Philosophie ist eine Pflanze, die, wie die Alpenrose, nur in freier Bergluft gedeiht, in künstlicher Pflege dagegen ausartet.

Wanderer.

Bravo, mein Töchterlein! Woher weißt Du denn das?

Mädchen.

Von meinem Vater. Mein Vater hat es oft gesagt und ich habe es mir gemerkt. Alle unsere Väter in Sonneberg lesen jetzt Schopenhauer's philosophische Werke, seitdem ein Philosoph Namens Dr. Sax hier war.

Die Knaben.

Unnerä Vätter hamn jetzt Zeit zum Philosophir'n, die Täufsling gemä niet. Überhaupt gett der Hamel schlächt. Sinter deß d'r Bismarck sei Zollpolitik eigeführt hott, lossen fünf Länner van unneru Spillwoorna beinah' gor lehnä mehr nei, su huch hamn sä 'n Zoll aufgeschraubt, 'n Bismarck's zu vergälten.

Wanderer.

Ihr seht mich in Erstaunen, Kinder! Freue mich, Eure Eltern kennen zu lernen. Hier nehmt diese kleinen Geschenke von mir an. Bewahrt sie zur Erinnerung an mich gut auf, sie können später Euch nützen. — Lebt wohl!

Zweiter Akt.

Das Verhör.

Der Sicherheits-Polizei-Direktor. Der Polizist. Der Stadt-Physikus.
Der Stadt-Syndikus.

Der Sicherheits-Polizei-Direktor.

Führt mir zum Verhör den Fremden vor, der als Wunderdoktor unsere Gegend bereist und sein Handwerk noch dreister treibt, als sein Vorgänger.
(Wird vorgeführt.)

Ihr Name, Ihre Heimath?

Unbekannter.

Ich heiße Freiwald Thüringer und bin ein Thüringer.

Polizei-Direktor.

Hier wird nicht gelogen! Ihr Handwerk?

Unbekannter.

Bin Philosoph! Mann der Wissenschaften! Schreib auf Bestellung über Alles, was verlangt wird. Erforsche die Probleme, deren Lösung bis jetzt keinem Sterblichen beschieden war, bin

Polizei-Direktor.

Genug! Philosoph sagen Sie? Sonderbar, daß neuerer Zeit mehr und mehr „Studirte,“ welche die industriellen, liberalen Gegenden aufsuchen und unsicher machen, sich Philosophen nennen und im Sozialismus, der stark nach Sozialdemokratie riecht, die Lösung ihres Problems verkünden. Haben Sie, wie Ihr Vorgänger, eine Legitimation zum Betrieb Ihres sauberen Weltbeglückungs-Handwerks?

Unbekannter.

Nein! — Statt ihrer mögen Ihnen meine philosophischen Schriften dienen, deren ich freilich nur noch wenige bei mir habe, weil sie reisenden Absatz fanden auf Jahrmärkten, in Dorf und Stadt; auch hier machte der Buchhändler Schmeier ein glänzendes Geschäft damit. Beweis

genug, daß hier wie überall das Publikum empfänglich ist für wahre Wissenschaft. Auch verschiedene hochachtbare Zeitungen, die alle mein letztes Werk auf's rühmlichste kritisirten, stehen

Polizei-Direktor.

Genug geschwätzt! Man rufe unseren Stadt-Physikus, diesen Wunderdoktor körperlich zu untersuchen, diesen selbst aber führe man zum Stadt-Syndikus, damit er dessen wissenschaftliche Schriften prüfe. Unterdessen untersuche man den Inhalt seines Ranzens.

Sicherheits-Polizist.

(Kramt den Inhalt des Ranzens aus.)

Es finden sich vor:

1) Das Lied eines Wunder-Doctoris. (Liest es ab.)

Kompt, ir Lewtlein her zu mir,
So ir habt gebrestenn,
Meyne mittellein althier
Seynd die allerbestenn:
Halle'sche Pphylosophen,
Leipziger Villwiseren,
Bringt euch vff die strümpffe.

Bin ain Doctor weit bekannt,
Rite promoviret,
Habe an der Saale strandt
Jahrelang studiret.
Schawet disen Doctor - Hut!
Steht er mir nicht seyn undt gut:
Rofset hundert Thaler!

Habe auch im Seminar
Nicht umbsonst geseffen,
Wepfheit hab' mit Löffeln gar
Dortten ich gegeffen.
War erst nur ain armer tropff,
Aber jezundt ist mein Kopff
Voll zum überlauffen.

Wollt ir wißen, wie der welt
Anglück sey zu hehlen;
Braucht ir nur mit eurem geldt
Her zu mir zu eylen.
Kauft mir diße Büchlein ab,
So ich angefertigt hab,
Drinne steht's beschriben. — u. s. w.

2) Elixire und Universal-Purganzen aus demselben Klosterbräu, dem der Doktor Sax entstammt. Pures aqua simplex (ich habe es versucht); auch nicht ein Tropfen Spiritus darin, der die Kranken erquicket, wenn auch nicht kuriren thäte.

3) Etliche Bittschreiben um Anstellung. und Antwortschreiben mit Verhaltungsregeln und bedingungsweiser Verheißung baldiger Anstellung.

4) Eine schwefelgelbe Broschüre von Freiwald Thüringer (pseudonym).

5) Ein Kommersbuch.

Polizei-Direktor.

Des Wunderdoktors Lieder werden confiszirt. Die schwefelgelbe Broschüre ist unserem Stadt-Syndikus zur Prüfung zu übergeben, dem gegenüber der Autor sich zu verantworten hat. Die Zeitungs-Rezensionen gebe man dem Wunderdoktor zurück. Wir legen keinen Werth auf sie. Die Universitäts-Philosophie hat schon dafür gesorgt, daß konservative und reaktionäre Zeitungen nur das bringen, was den Regierungen und ihren Leuten paßt.

Sind doch auch liberale Blätter in dem Wahne befangen, daß alles, was ein Universitäts-Philosoph schreibt, auch wahr und unumstößlich sei. Den Buchhändler Ehmeier aber bescheide man zu mir, zur Bestrafung wegen des Vertriebs von Wunderdoktoren-Schriften, mit denen die Aßtergelehrten, denen die Wissenschaft als melkende Kuh dient, — das Volk betrügen.

Der Stadt-Physikus.

(Untersucht den Verhafteten.)

Zollbuckshalter Gehirnkasten mit der normalen Ration von einem Pfund groben Gehirns. Schädelbildung international, mehr slavisch, mit nihilistischen Ansätzen. Matter Herzschlag, Augen blödsichtig. Ein Thüringer scheint dieser Jüngling nicht zu sein.

Der Syndikus.

Nach flüchtigem Durchblättern Ihrer „sozialen Studien in kritischen Anmerkungen“ erkenne ich in Ihnen einen noch hoffnungsvolleren Bögling der deutschen Philosophie in der National-Oekonomie als Ihr Vorgänger Dr. Sax einer ist. Deutschland kann sich freuen, nach und nach alle die Schülerarbeiten (sogenannten wirthschaftlichen Studien) seiner zukünftigen National-Oekonomie-Dozenten kennen zu lernen, Dank der Fürsorge unserer Regierungen. Das deutsche Volk lernt dadurch den derzeitigen Standpunkt der deutschen Volkswirthschaftslehre am besten kennen. „Ist ja doch die jedesmalige Philosophie der Grundbaß der Geschichte jeder Zeit.“

Vor Allem gestatten Sie mir, Herr Freiwald Thüringer, da Ihr Philosophen-Name noch gänzlich unbekannt ist, Ihnen zu sagen, wie wirkliche Gelehrte über die litterarische Schurkerei der Anonymität urtheilen und wie sie die Pseudonymen nennen.

Reimer, in der Vorrede zu seinen „Mittheilungen über Göthe“ sagt:

„Ein offener, dem Gesicht sich stellender Gegner ist ein ehrlicher, gemäßigter, einer mit dem man sich verständigen, vertragen, ausöhnen kann; ein versteckter hingegen ist ein niederträchtiger, feiger Schuft, der nicht so viel Herz hat, sich zu Dem zu bekennen, was er urtheilt, dem also nicht ein Mal etwas an seiner Meinung liegt, sondern nur an der heimlichen Freude, unerkannt und ungestraft sein Muthchen zu fühlen.“

Schopenhauer, in seinem „Kapitel über Schriftsteller und Styl“, sagt: „Es ist unglaublich, welche Frechheit sich der Burschen bemächtigt

und vor welchen Gaunereien sie nicht zurückbeben, wenn sie unter dem Schatten der Anonymität sich sicher wissen. Wie es Universal-Medizinen giebt, so ist Folgendes eine Universal-Antikritik gegen alle anonymen Rezensionen, gleichviel ob sie das Schlechte gelobt oder das Gute getadelt haben: Hallunke nenne dich! Denn vermunmt und verkappt Leute aufassen, die mit offenem Angesicht einhergehen; das thut kein ehrlicher Mann, das thun Buben und Schufte! Also: Hallunke nenne dich! — probatum est!"

Setzt zum Vorwort Ihres anonymen Werkes:

(Der Schreiber liest dasselbe vor, der Syndikus macht seine Bemerkungen dazwischen.)

Es war im Jahre 1882, als von Prof. Dr. Joh. Conrad's staatswissenschaftlichem Seminar zu Halle . . . ein Schriftchen erschien, das einem Sonnenberger Kommerzienrath verhängnissvoll werden sollte! Dr. Emanuel Sax, ein unabhängiger Privatgelehrter — (in jenem Institut nach dem herrschenden staatssozialistischem System geschulter Katheder-Philosoph), — war der Verfasser dieses ersten Theils wirthschaftsgeschichtlicher Studien — (Brod-Studien?) — die nach und nach die ganze Hausindustrie Thüringens umfassen sollen (zum Heil derselben). — Schon die Wahl des Stoffes, zu der ein kundiger (!) Hinweis des akademischen Lehrers geführt hatte, war von der betheiligten Wissenschaft freudig zu begrüßen — (und würde in viel höherem Grade Seitens der betheiligten Praxis freudig begrüßt worden sein, wenn etwas Positives gefördert worden wäre, statt Problematisches, was ihr nichts nützen kann). Es ist ja die elementarste Anforderung, der eine Wissenschaft (NB. die echte, saubere, reine,) zu allererst zu genügen hat, und die ja auch alle Parteien einstimmig und mit Recht an unsere Regierung gestellt haben, als diese sich anschickte, die Wissenschaft — (aber was für eine!) — in die Praxis überzuführen — (aber wie!) — und wirthschaftlich zu organisiren: — zu wissen, wie die wirthschaftlichen Verhältnisse jetzt bei uns liegen und wie sie geworden, mit anderen Worten, die wirthschaftliche Diagnose zu stellen, ehe man dran geht, wirthschaftlich heilen zu wollen — (mit dem aqua simplex der Wunder-Doctores). —

Solch' eine wirthschaftliche Diagnose kann auf zweierlei Weise gewonnen werden: durch Statistiken . . . (wenn sie den Windeln entstiegen sein werden), — durch Enquêtes, ausgeführt von Kommissionen, die sich an Ort und Stelle begeben und durch Augenschein — (wenn solcher noch vorhanden) — und Zeugenverhör

(sozialdemokratisches) der Beteiligten — die zu erforschenden Thatsachen feststellen — (so, wie sie ihren Auftraggebern passen). —

Es wäre also die nächste Aufgabe einer auch in wirtschaftlichen Dingen wirklich wissenschaftlich und systematisch verfahrenen Regierung, — (allerdings) — solche Kommissionen sachverständiger Praktiker — (also doch Praktiker, wie gnädig!) — und Theoretiker — (vom Rathgebersozialismus) — zu ernennen — (damit doch die Philosophen auch etwas verdienen) — und aus ihren Ermittlungen ein treues (!) Bild unserer wirtschaftlichen Lage und ihrer Geschichte, zugleich als unumgängliche Grundlage irgendwelcher neuer Organisations-Vorschläge zu gewinnen — welche wohl auf das Interesse staatssozialistischer Theoretiker, aber zum Verderb der Praxis im freien Erwerbsleben hinauslaufen würden).

Da dies die Regierung . . . bisher unterlassen hat, (?) musste die Wissenschaft ohne die so wirksame — (pekuniäre, einzig und allein wirksame) — Hilfe des Staats — (dessen Regierungen längst *en embarras* sind, den Nachwuchs junger Volkswirtschaftsprediger durch Anstellung zu versorgen,) sich jener Aufgabe einer wirtschaftlichen Diagnose unterziehen.

Was unter Mitwirkung des Staates stetig und allgemein durchzuführen gewesen wäre, — (mittelfst Anstellung suchender Theoretiker) — ging jetzt freilich, weil dem wissenschaftlichen Eifer — (wer's glaubt) — und der Hingebung — (an reaktionäre Regierungen) — schwacher — (allerdings sehr schwacher) — Einzelner überlassen, langsam — (für hungernde, fahrende Schüler) — und sporadisch von Statten. Alphons Thun — (der berühmte „Uebersetzer“ eines russischen Werkes und lobhudehnder College von Dr. Sax, jetzt Professor in Basel!) — lieferte die wirtschaftliche Diagnose — (auf bekannte sozialistische Weise) — für die Industriegegenden des Niederrheins, und Sax — (desgleichen eine) — die für das Meininger Oberland — (auf besondere Bestellung hin). —

Eifriger — (für seine Sache) — und hingebender — (zum Sozialismus) — als es eine Enquête-Kommission könnte, ging Letzterer an seine Aufgabe: denn zwei volle Jahre — (soll wohl heißen Monate) — lebte er — (vornehmlich in sozialdemokratischer Gesellschaft) — und wohnte er auf eigene Kosten — (in der That?) — in der Gegend . . . Er verkehrte — (minutenweise) — in den Kaufmannskreisen Sonnebergs — (die vorwiegend liberal von politischer Gesinnung sind und den hochverdienten Herrn Dr. Ed. Lasker als Reichstags-Abgeordneten für den II. Meininger Wahlbezirk zum sechstenmale gewählt hatten), — wanderte durch die Walddörfer und

besuchte die Hausarbeiter in ihren Hütten, (— die ärmsten nur — die wohlhabenden und reichen hat er nicht gesehen); — das korrekteste geschichtliche Material stellte ihm die Herzogl. S. Meiningische Regierung aus ihren Archiven zur Verfügung — (was freilich nicht ausreichen konnte —).

So entstand auf Grund gewissenhafter — (und auch falscher) — zweijähriger (!!) Studien, an Land und Leuten — (wie man sie eben von einem gefügigen emporstrebenden Schüler in der Rational-Oekonomie, der als Agitator schreibt, nicht anders erwarten kann) — in geschichtlichen Dokumenten von verbürgter Echtheit, jenes wissenschaftliche (!) — (Tendenz-) — Schriftchen eines durch ernstes — (und geisttödtendes) — Studium auf der — (schwindelnden) — Höhe seiner Wissenschaft stehenden Mannes. (!) —

Der Schreiber dieser Zeilen, der übrigens weder mit dem hallenser Kreise — (wer's glaubt) — noch mit Dr. Sax, den er leider nicht einmal persönlich kennt, — (die Ehre ist uns geworden,) — irgendwie in Beziehung steht, — (wer's glaubt) — griff nach dem neu erschienenen Bändchen mit um so mehr Hast, als er selbst Thüringer ist — (pseudonym). — Die traurigen — (aber nicht die günstigen, erfreulichen) Thatsachen, die er in ihm niedergelegt fand, bestätigten voll und ganz Das, was ihn seine Wissenschaft — (und uns, was seine Aufgabe und deren Zweck) — von unseren jetzigen wirthschaftlichen Verhältnissen — (und warum nicht auch zugleich von der politischen Richtung der Sonneberger Kaufmannschaft?) — zu erwarten gelehrt hatte. Aber sein Heimathland ging ihm doppelt nahe. Deshalb beschloss er, die Ergebnisse des Dr. Sax an Ort und Stelle nachzuprüfen, und machte sich eines Tages mit dem Ränzel auf dem Rücken auf den Weg — (unter unglaublicher menschenfreundlicher Aufopferung). — Inmitten der prächtigsten Natur fand er die schrecklichsten wirthschaftlichen Verhältnisse, — (aber keineswegs andere als wie überall in jeder Stadt solche zu finden sind, wenn Sophisten nichts weiter suchen als Armuth) — die Angaben seines Gewährsmannes tausendfach bestätigt (!), oft noch überboten (!!) durch die Wirklichkeit: in Sonneberg ein ganzes elendes Arbeiterviertel à la London,*) in den Walddörfern Nichts als allgemeine grössere oder geringere Armuth bei einer Körper und Geist ruinirenden Arbeitstreue und ergebenen Geduld, wie sie nur dem guten thüringer Wäldler eigen sein kann, — (dem noch keine Wunderdoktoren-Kur zu Theil ward) — und wie

*) Siehe Seite 59.

sie der letztjährige Kongress des Thüringer-Wald-Vereins (Rudolstadt 1882) nicht ehrenvoller anerkennen konnte, als er auf Vorschlag Prof. Kirchhoff's in Halle es als eine seiner Aufgaben bezeichnete, zu erforschen, ob nicht des Wäldlers Gutmüthigkeit in jenen Gegenden, in denen sich eine grosse Industrie angesiedelt, zu seinem Schaden benutzt worden sei! — (Welch' philosophischer Gedanke! Zwar nicht durch Gutmüthigkeit, jedoch unbeschadet derselben, kann hier jeder arme Arbeiter durch eigene geistige Kraft sich aufschwingen. Der Kreis Sonneberg zählt solche Fälle nach Tausenden!)

Der pseudonyme Herr Verfasser überbietet ja seinen Vorgänger im Uebertreiben und Verschweigen und spricht da von einem „ganzen, elenden Stadtviertel“, das gar nicht existirt in Sonneberg, dessen Industrie vielmehr fremdes Proletariat massenhaft aufsaugt und beglückt — bis auf einen verhältnißmäßig geringen, übrigens geringeren Theil, als die große Mehrzahl der Industriestädte überall aufzuweisen hat.

Aber angenommen, es sei dem wirklich so, daß Jammer und Elend hier herrschten, was vermag die wahre Philosophie dagegen zu rathen? Sie schweigt — wohlweislich! — Warum aber treiben die staatswissenschaftlichen Hochschulen und Regierungen ihre, der Katheder-Philosophie-Fütterung zu entwöhrenden, als Dozenten anzustellenden Jünger in Gegenden auf die Weide, wo Industrie und Handel allem gesunden Augenschein nach in bester Blüthe stehen, trotzdem im Verhältniß zu ihrer Bedeutung so außerordentlich wenig zu ihrer Förderung geschieht, wo durch die Unabhängigkeit der selbstständigen Arbeiter und Fabrikanten von den Arbeitgebern des Großhandelsstandes die Verhältnisse gerade für den kleinen Mann so günstig liegen, wie nirgends zwischen Industrie und Handel, — Verhältnisse selbstständigen, freien Erwerbslebens, die der verschulte Verstand auf Staatsfütterung angewiesener, zukünftiger Volkswirtschafts-Dozenten nicht erkennt und nicht zu fassen vermag!

Warum lassen die Regierungen in ihren staatswissenschaftlichen Hochschulen die Wirthschaftsschüler nicht lehren, vorerst vor ihren eigenen Schülthüren zu kehren und aus den Winkeln ihrer Universitäts-Städte Armuth und Elend wegzuschaffen, behufs Prüfung ihrer Maturität zur Lösung des Problems, auf das seit Jahrtausenden die äußersten Anstrengungen seitens der seltensten, mit den außerordentlichsten Fähigkeiten begabten Köpfe gerichtet gewesen sind? Wie kommt es, daß man in Deutschland von Schülern der lautersten, edelsten aller Wissenschaften, der Philosophie, diese als Reisemantel benützen läßt

und sie zu allerlei Missionen politischer und unpolitischer Natur verwendet, wozu kein ehrlicher Mensch sich hergiebt, geschweige denn ein wahrer Philosoph? —

Jedenfalls war es ein Gelübde, das der Schreiber Dieses angesichts solcher Thatsachen that, das Resultat seiner Prüfungs- und Forschungsreise (!), von nun an auch mit seinen schwachen Kräften beizutragen zur Erforschung der wirthschaftlichen Verhältnisse seines schönen Heimathlandes, das in so vielen seiner prächtigen Waldthäler emsigstes Gewerbeleben birgt, und zur Niederlegung der Resultate in den Enquête-Akten der Wissenschaft als ersten Schritt zur Besserung! —

Das Gelübde eines Pseudonymen ist an und für sich nichts werth, darüber gehen wir getrost hinweg. Weit interessanter zu erfahren ist, daß mit der Niederlegung der Resultate Ihrer und der Sax'schen Erforschungen in die Akten der Wissenschaft der erste Schritt zur Besserung gethan sei!

Vermeinen Sie wirklich, Herr Pseudonymus, vernünftige Menschen glauben zu machen, daß durch Ihren stereotypen Wortschwall, Ihre angelernten Phrasen und Nebelwitzen die Wissenschaft bereichert werde, als deren Schüler Sie das gloriose welterlösende Werk zur Aufgabe sich gestellt haben, eine Lebensaufgabe, die allerdings vortrefflich geeignet ist, ein ganzes Heer von Volkswirthschaftslehrern der deutschen Infrativen Philosophie zu beschäftigen und so zu ernähren, daß keiner dabei zu kurz kommt? Anonym nennt man das den ersten Schritt zur Besserung, — wir nennen's offen und frei „Verschlimmerung.“

Aber schon bei seiner Wanderung waren ihm hie und da Symptome aufgestossen von einem sich vorläufig noch verbergenden, aber hie und da durchbrechenden Ingrimm betheiligter Grosshändlerkreise des Sonneberger Bezirks über die Studien des Dr. Sax, die so Erschreckendes hatten zu Tage bringen müssen. Woher die Erbitterung? (Wir verweisen auf Kapitel II.)

Vom einseitigsten merkantilistischen Standpunkte eines praktischen Grosshändlers aus geschrieben, der mit der Wissenschaft (der Ratheder-Sozialisten) auf feindlichstem Fusse steht, gleitet seine Schrift über die eigentlichen, in Frage kommenden wirthschaftlichen Probleme mit einer Leichtigkeit hinweg, die eben nur »nichtwissenden« Nachwandlern eigen ist! — (über Probleme, die alle zu lösen menschenmöglich sind, wenn nur, wie Goethe sagt, „der den

Deutschen eigenthümliche Fehler nicht wäre, daß sie in den Wolken suchen, was vor ihren Füßen liegt".

In seinem persönlich-polemischen Theil aber . . . bricht jener unwissenschaftliche Ingrimme eines Betheiligten über die Anmassung einer Wissenschaft, die Dinge so zu schildern, wie sie sind, so heftig durch, dass der Verfasser eigentlich nichts zur Verurtheilung seiner Kampfesweise Geeigneteres schreiben konnte!

"Namens einer Wissenschaft Dinge anders zu schildern als wie sie sind, Dinge zu übertreiben, zu verschweigen, zu erlügen, ist ein „Hochverrath am Edelsten der Menschheit, — dessen Folge ein Zustand ist, wie jetzt in Deutschland der philosophische“ u. s. w. (Siehe unser Citat aus Schopenhauer S. 40). —

Nun wäre ja das Schriftchen an und für sich gar nicht wichtig und bedeutend genug, um überhaupt eine wissenschaftliche (!) Abfertigung zu verdienen. Aber es ist nur eines von den vielen Krankheitssymptomen, die auf ein grosses Uebel hindeuten, das am geistigen und wirthschaftlichen Leben unseres Volkes zehrt: auf das Uebel, das besteht in einer ganzen Klasse von sogenannten »volkswirtschaftlichen Schriftstellern«, die — (sich unterfangen, in die saubere Wirthschaft unreifer, Anstellungsuchender, sogenannter National-Defonomen zu stürzen), — ohne irgendwelche wissenschaftliche Vorstudien, die sie nicht gemacht haben können, weil zu ihrer Zeit die Wissenschaft Volkswirtschaft noch in den Windeln lag, — (darinnen sie jetzt im Schmutze tiefer denn je zu liegen scheint), — die in Presse und Litteratur das Feld beherrschen und ihre Weisheit aus vergangenen Zeiten immer wieder als frische Waare anbieten und — loswerden! — (genau das, was Schopenhauer von der Universitätscholaren-Spezies sagt, denen die Wissenschaft als melkende Kuh dient). —

Ihr Dogma, auf das sie schwören und sterben, heisst: „die wirthschaftlichen Verhältnisse können nur »von selbst« werden; sich widerstandslos dieser Selbstentwicklung zu fügen, ist das »Natürliche“ . . . Also allgemeines „Gehenlassen“, *laissez faire et laissez aller!* . . . Aber diese Parole steht auch mit echter Wissenschaft . . . in schreiendem Widerspruch: zuerst, weil die »Lehre«, deren Eckstein sie bildet, sich noch nicht einmal über die Natur ihres Forschungsobjektes klar geworden ist, nicht einsehen will, dass unsere wirthschaftlichen Verhältnisse in Wirklichkeit sich gar nicht »von selbst« machen, sondern von uns gemacht werden! . . .

Heiliger deutscher Michel! bewahre uns vor den Theoretikern, welche unsere wirtschaftlichen Verhältnisse machen wollen und sollen. Ihr Dünkel, der ja gerade vom Mangel der Gelehrtheit zeugt, ist geradezu eine deutsche Landplage geworden und angethan, die ehrliche Arbeit aus dem Reich hinaus zu philosophiren. Sie säen nur Unkraut, leben aber von den Früchten des Nährstandes und zehren von der allgemeinen Steuerkraft.

Solche Gelehrte, die von den elementaren Grundbedingungen der Existenzen im selbstständigen Volksleben nichts wissen, „machen die Verhältnisse!“ Welche Arroganz! Sie kann nur dem Mangel an Bildung entspringen!

Uebrigens, sagt Schopenhauer: „Es ist mehr als Impertinenz eines anonymen Kritikers, daß er wie die Könige per Wir spricht, während er nicht nur im Singular, sondern im Diminutiv, ja im Humilitiv reden sollte, z. B. meine erbärmliche Wenigkeit, meine feige Verschmießtheit, meine geringe Lumpazität“ macht die Verhältnisse!

Ist aber ein Verkehren und Irreleiten des Volksgeistes in jeder Richtung ein allgemeines Unglück, so ist es doppelt und dreifach — (ja hundertfach!) verderblich, wenn das Volk an der klaren und richtigen Erkenntnis und Auffassung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse gehindert wird durch ein Schulsystem!

Wahr gesprochen, Herr Anonymus! In der That, man glaubt einen wahren Gelehrten reden zu hören. Jedoch wir Praktiker nehmen diesen unumstößlichen Satz, im wahren Sinne der Worte darin, für uns in Anspruch und richten ihn gegen Sie und Ihres Gleichen!

Ist doch die wirtschaftliche Existenz eines Volkes der Boden, aus dem — (später) — erst die schönen Blumen der Wissenschaft und Kunst, also alles geistigen Strebens, emporwachsen — (und zwar erst dann, wenn die Volkswohlfaht durch die Leistungsfähigkeit des Nährstandes einen gewissen Höhepunkt erreicht hat) — : denn, — taugt der Boden nicht, — (ist er pseudowissenschaftlich unproduktiv) — dann verdorrt das bunte Leben. Ihn also zu allererst gesund und fruchtbar zu machen — (ihn sozialistisch nicht vergiften zu lassen, von Sophisten,) — ist eine Lebenspflicht jeden Volkes — (zu der jeder liberale Bürger redlich beitragen muß). —

Wie das Volk dies anzufangen hat, wie es die schlechten Bestandtheile von den guten zu sondern und in welchem Masse es alle zu mischen habe, das lehrt ihm die Volkswirtschaft, — (die reine, zumeist auch der

gesunde Menschenverstand, die Praxis jedenfalls weit zuverlässlicher als die erfahrungslose Theorie) — wie der Bauer — (auch nicht von Pseudo-Gelehrten, sondern nur von wirklichen Gelehrten der Naturwissenschaften) — sich immer mehr berathen lassen muss zu seinem eigenen Vortheil von der Ackerbaukunde — (zugleich wie gar viele plastische Industrien zwar nicht von den Wissenschaften, sondern von der Kunst — zu belehren sind, wie namentlich die Sonneberger Industrie.)

Wehe dem Volk, wenn eine Klasse unwissenschaftlicher Betheiligter und blosser Routiniers sich an die Stelle der Wissenschaft gedrängt hat! — (Noch viel größeres Weh aber dem Volk, wenn halbwissenschaftliche Theoretiker unter der Maske der Gelehrtheit dies thun). — Es muss ihm dann in wirthschaftlichen Dingen gehen wie dem Leidenden, der sich dem in der „Praxis studirten“ — (und nicht den wirklich studirten Philosophaster-) Quacksalbern in die Hände giebt!

Ist aber der Fehler einmal geschehen, dann ist seine nächste Pflicht gegen sich selbst: sich zu ermannen, sich nicht zu scheuen, dem wirklichen Arzt seinen Fehlgriff einzugestehen, — (was geschehen soll, sobald ein Messias von der wahren Philosophie als wirklicher Erlöser zur deutschen Erde herabgestiegen sein wird). —

Zu dieser endlichen Rettung seines Volkes aus „Praktikerhänden“ unwissenschaftlicher, also inkompetenter volkswirtschaftlicher Schriftsteller, die nur noch durch ihre — (viel zu geringe) — Masse die öffentliche Meinung beherrschen, ist die Absicht dieses Büchleins — während die unsrige fein und bleiben wird, alle „wissenschaftlichen“, sozialaristokratischen Agitatoren zu kennzeichnen und zu bekämpfen.“ —

Mögen also die folgenden Zeilen zur wahrhaft liberalen (!) Befreiung unseres Volkes von der ihm schon verhängnissvoll gewordenen Irreleitung durch eine ganze Klasse wirthschaftlicher Routiniers in Litteratur, Presse und Parlament den ersten Anstoss geben! — (dasselbe in das Lager der wahrhaft konservativen Reaktion zu treiben?) — Das ist der höchste Wunsch ihres Verfassers — (der als Philosoph-voyageur in allen sozialpolitischen und staatssozialistischen Angelegenheiten nach allen Windrichtungen hin sich bestens empfiehlt). —

Leipzig.

Freiwald Thüringer.

Der Syndikus.

Es geschah zur Kenntniß der Charakteristik des Herrn Pseudonymus, daß wir die Ouverture zu seiner „Reinwäsche der Wissenschaft“ von der Besudelung seitens unwissenschaftlicher, inkompetenter Routiniers im Wesentlichsten ausführten, um zu zeigen, welcher Art Seife die wirklich reine, wahre Wissenschaft zu dem Zweck pseudonymerweise sich bedient, und endlich um von der theoretisch-sozialistischen Weltanschauung zur Zeit der vielgepriesenen nationalen Wiedergeburt des deutschen Volkes einen Beleg in unseren Handels-Akten zu haben.

Zwar haben die älteren Herren Universitäts-Philosophen von der National-Ökonomie den Geist, der aus Ihrer Streitschrift spricht, keineswegs gelobt. So sagt der Eine:*)

„er zeuge von außerordentlicher Jugend, der es an wissenschaftlicher Reife und an dem nöthigen Tact fehle, um solche Polemik angemessen durchzuführen. Dr. Sax habe alle Ursache auszurufen: „Herr, bewahre mich vor meinen Freunden etc.“

Und ein anderer Rezensent sagt:**)

„daß wer die unwissenschaftlichen Praktiker und die bloßen Routiniers bekämpfen wolle, doch zunächst sich selbst einer wissenschaftlichen Beweisführung und eines der Wissenschaft würdigen Tones befleißigen müsse etc.“

Jedoch sachlich hatte keiner der Herren von der Brüderchaft der Universitäts-Philosophie in der National-Ökonomie gegen das Werk des Herrn Pseudonymus etwas einzuwenden, sonst hätte ja Schopenhauer unrecht, wenn er (siehe Seite 36) sagt: „sie ständen Alle für Einen und Einer für Alle.“ „Was ein Katheder-Philosoph sagt, muß wahr sein, auch wenn es unwahr ist.“ — „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Aber weil solcher Glaubenssätze Fülle wie eine Seifenblase plakt, sobald sie den Boden der Realität berührt, so erkennen die Praktiker im Volk sie als eitel Materie, aus der die sozialistischen Luftballons gebildet sind.

Während einer Pause der Ruhe, die der zur Lektüre eines pseudo-philosophisch-sozialistischen-Werkes verurtheilte Kopf bedarf, lesen Sie, was Schopenhauer über Praktiker, Routiniers und Dilettanten schrieb, und theilen Sie es getreulich Ihren Herren Professoren mit, denen freilich zuzumuthen ist, daß sie Schopenhauer verpönen, ja hassen.

*) Siehe: Uebersicht über die neuen Publikationen Deutschlands und des Auslandes. Quart. II, 1883.

**) Siehe: Politische Wochenschrift. Berlin 5. Mai 1883.

„Dilettanten, Dilettanten! — so werden die, welche eine Wissenschaft oder Kunst, aus Liebe zu ihr und Freude an ihr, per il loro diletto, treiben, mit Geringschätzung genannt von denen, die sich des Gewinnes halber darauf gelegt haben, weil sie nur das Geld delectirt, das damit zu verdienen ist. Diese Geringschätzung beruht auf ihrer niederträchtigen Ueberzeugung, daß Keiner eine Sache ernstlich angreifen werde, wenn ihn nicht Noth, Hunger oder sonst welche Noth dazu anspornt. Das Publikum ist desselben Geistes und daher derselben Meinung: Hieraus entspringt sein durchgängiger Respekt vor den „Leuten vom Fach“ und sein Mißtrauen gegen Dilettanten. In Wahrheit hingegen ist dem Dilettanten die Sache Zweck, dem Manne vom Fach, als solchem, bloß Mittel: nur der aber wird eine Sache mit ganzem Ernste betreiben, dem unmittelbar an ihr gelegen ist und der sich aus Liebe zu ihr damit beschäftigt, sie con amore treibt. Von Solchen, und nicht von Lohndienern, ist stets das Größte ausgegangen!

. . . . Zu einem Selbstdenker verhält sich der gewöhnliche Bücherphilosoph, wie zu einem Augenzeugen ein Geschichtsforscher: Jener redet aus eigener, unmittelbarer Auffassung der Sache. Daher stimmen alle Selbstdenker im Grunde doch überein und ihre Verschiedenheit entspringt nur aus der des Standpunktes; wo aber dieser nichts ändert, sagen sie alle dasselbe, bloß das, was sie objektiv aufgefaßt haben. Sie allein sind es, von denen die Welt Belehrung empfängt.

Die Menschen von richtigem Urtheil und die Leute, denen es Ernst mit der Sache ist, sind alle nur Ausnahmen; die Regel ist überall in der Welt das Geschmeiß: und dieses ist stets bei der Hand und emsig bemüht, das von jenen nach reiflicher Ueberlegung Gesagte auf seine Weise zu verschlimm = bessern.“*)

Schlußverhandlung.

II. Scene.

Der Syndikus.

Gestatten wir uns, im Haupttheil des pseudonymen Werkes all den kathebersozialistischen und sophistischen Wortschwall, der für ein nasegeführtetes Publikum geschrieben ist, zu übergehen. Denn „das Denken mit Leuten, die es eigentlich auf bloßen Schein, mithin auf Täuschung des Lesers abgesehen haben, ist Kopf- und Zeitverderb.“ — Auch kennen wir schon das

*) Siehe Schopenhauer: Parerga und Paralipomena: Kapitel „über Gelehrsamkeit und Gelehrte.“

Meiste von dem, was uns diese gebildeten Sozialaristokraten zu sagen haben, aus Reden und Schriften von ungebildeten Sozialdemokraten.

Zunächst gehen wir über auf die vom Herrn Pseudonymus, von seinem Vorreiter Dr. Sax und von deren Rezensenten und Claqueurs dem Städtchen Sonneberg, seinem Industrie- und Handelsstand angethanen Verleumdungen und Ehrenrührigkeiten.

Sie berichten von einem, seitens des Kaufmannsstandes auf die Industriellen ausgeübten, furchtbaren ehernen Lohngesetze, welches erschreckliche Hungerlöhne geschaffen, Verarmung und Elend erzeugt habe. —

Aber, es existirt hier kein Lohngesetz, und keines kann hier bestehen, weil alle Fabrikanten selbstständig und unabhängig sind von jedem einzelnen Arbeitgeber und ihre Erzeugnisse an die Kaufleute stets gegen baar verkaufen, gerade so, wie die Handwerker die ihrigen an das Publikum — häufig nicht gegen baar! (Siehe S. 20.)

Sonneberg zählt daher nach Armen und Reichen, nach Wohlhabenden und Geringbemittelten, auch unter seinem Fabrikantenstand, genau so wie jede andere Stadt solche unter ihrem Handwerkerstand zählt und behufs der Besteuerung klassifizirt.

Die Agitatoren beklagen nur die Noth und Armuth, — auch Derer, welche die Schuld ihres Nichttemporkommens in sich selbst tragen, und sie verschweigen die Prosperität all der Fabrikanten, welche auf dem goldenen Boden der Sonneberger Hausindustrie zum Erwerb und zu einer selbstständigen, ergiebigen Stellung keine anderen Mittel gebraucht haben als „Arbeitsamkeit und Sparsamkeit“, zum höheren Aufschwung: „Geschmack, Erfindungssinn, Kunstfertigkeit.“

Die Arbeiter-Agitatoren sehen in Sonneberg keinen Reichthum, keine Wohlhabenheit, kein Wohlleben unter den Industriellen und Gewerbetreibenden — sondern nur unter den Kaufleuten, während jeder Nichtsozialist, jeder klarschauende, unbefangene, ehrliche Passant in Sonneberg gleich sehr erstaunt als erfreut ist über die Fülle des Segens, den die Industrie daselbst an ihre eigenen Leute in wunderbarer Abstufung, je nach dem Geist in der Arbeit, spendet. Die Sozialisten wollen diesen Segen nicht sehen. Jede Ernüchterung und alle Wohlhabenheit, welche die freie Selbstthätigkeit der Menschen hervorbringt, ist ihnen ein Greuel! Sie wollen nach eigenem System

die Menschenbeglücke selber spielen, so zwar, daß mit ihrem „Recht auf Rente,“ nach sozialaristokratischer Weltanschauung, sie selbst den Löwenantheil ziehen.

Von jeder Stadt und Gegend, in welche die Agitatoren der Ratheder-sozialisten als Exekutoren einfallen, — also auch von Sonneberg — berichten sie über „erschreckliche Sterblichkeit“ unter den niederen Arbeiterklassen. Es ist dies eines ihrer gewichtigsten Schlagworte.

Nach den statistischen Ermittlungen betrug sie durchschnittlich der Jahre 1833/77 im Kreise Sonneberg jährlich: 28,27, im Herzogthum Altenburg 30,4, Waisungen 30,9 pro Tausend der Bewohner. Bezüglich der Kindersterblichkeit bis incl. des 5. Lebensjahres wird Sonneberg, mit 43 % der Gestorbenen, übertroffen von Erfurt (44,34), Dresden (46,31), Hannover (48,5), Nürnberg (48,7), München (50,1), Altenburg (51,4), Berlin (55,3), Stuttgart (56,4), Chemnitz (63,68), Apolda (64,94).

Diese Apostel des universitätsphilosophischen Sozialismus erdreisten sich weiter, dem blühenden Städtchen Sonneberg „ein ganzes elendes Stadtviertel“ anzudichten, das kein Einwohner kennt und, außer den beiden Agitatoren, kein Fremder findet und gewahrt. — Sollte das in Sonneberg als ärmster Stadttheil angesehene „Grünthal“ gemeint sein, so dürfte den von den Sozialisten hierüber Belehrten interessant sein zu erfahren, daß die Besitzer — meist Arbeiter und Fabrikanten — der in jenem Stadttheil gelegenen 66 kleinen, zumeist einstöckigen Wohnhäuser,*) die Summe von Mk. 900 — als freiwillige Beiträge zu einem Trottoir vor Kurzem dem Magistrat zur Verfügung gestellt haben.

Von den 700 Wohnhäusern in Sonneberg gehören 30 den Kaufleuten des Exporthandels (60 an der Zahl). Alle übrigen sind Eigenthum von Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Kaufleuten des Lokalhandels, Privatn, u. s. w.

Der städtische Etat für Armenpflege in Sonneberg ist jährlich Mk. 4500. — Die Statistiker mögen sich die Mühe geben, zu ermitteln, auf welcher Stufe der Armuth das 10 Tausend Einwohner zählende Städtchen Sonneberg unter seines gleichen steht? In der Privat-Mildthätigkeit wird Sonneberg anderen Städtchen nicht nachstehen.

Bekanntlich forschen solche Geschichtsschreiber, die keine eigene Beobachtungsgabe und kein Verstandniß für Handel und Verkehr in der Gegen-

*) Die übrigen, zu jenem Stadtviertel zählenden 35 Wohnhäuser liegen an gepflasterter Straße und brauchen kein Trottoir.

wart haben, nach altem Stoff zur Verarbeitung und Würzung ihrer Monographien. So hat denn auch der Herr Dr. Sax das Verdienst, in Sonneberg aus verstaubten Akten ein Privileg aus der Pappzeit hervorgezogen zu haben, zum großen Gaudium seines Anhanges unter den modern-bezopften „Gelehrten des Kathedersozialismus.“ Aus diesem Handelsprivileg, das im Jahre 1789 26 Firmen des Sonneberger Handelsstandes verliehen wurde, leiten die Herren, die für den Sonneberger liberalen Handelsstand besonderes Interesse haben, den Segen ab, der heutigen Tags noch auf den Nachkommen jener **verkommenen** neunzehn Geschäftsfirmen ruhe! (Siehe Seite 18.)

So haben wir denn der Wissenschaftsförderung dieser Monopolfreunde zu verdanken, daß sie, — ohne zu wollen — das Unheil aufgedeckt haben, welches die Privilegien in Gewerben, Industrie und Handel von jeher angerichtet haben.

Das kleine Sonneberg weiß diesen großen Gelehrten Dank für ihre Beweisführung: daß der Bürger befreit sein muß von Monopol und Vormundschaft, weil nur die freie Arbeit in Werkstatt und Gemeinde die Größe und Kraft des Bürgerstandes begründet hat, welcher die alleinige Stütze des Thrones ist!

Die Bekanntgebung einiger Stellen im Haupttheil des Pamphlets dürfen wir nicht unterlassen, weil sie die Wissenschaft der Sozialaristokratie von ihrer lichtlosen Tiefe bis hinauf in ihre schwindelnde Höhe beleuchten, zugleich die Symptome der „sozialistischen“ Krankheit kennzeichnen. (Siehe Seite 11.) Wir fassen sie zusammen.

Man vertraut, so schreibt der Herr Pseudonymus, (S. 5.) seine kranken Angehörigen gewiß dem höchst gebildeten Arzte, der den menschlichen Körper am fleißigsten sezirt, seinen Lebensfunktionen im kranken und gesunden Zustand am meisten gelauscht hat, am liebsten an, auch wenn er schmerzhaft, aber seiner Wissenschaft allein entsprechende Mittel anordnet, und nicht dem quacksalbernden Barbier, der sich in der „Praxis“ als Arzt herangebildet hat.*) — Nun wohl — was die medizinische Wissenschaft für unsern menschlichen Körper, ist die Staatswissenschaft für unsern Volkskörper. . . .

Wehe Dir, Germania!

(S. 16.) „Die Aussicht auf solch' einen gerecht organisirten Gesellschaftszustand mag noch eine weite sein, Jahrhunderte umfassen; die Vorbe-
reitungen und die wirkliche Hinführung unserer zersahrenen Verhältnisse zu ihm noch manches Menschenalter gebrauchen.“ —

*) Siehe: A. Fleischmann: Die Sonneberger Spielwaaren-Gaas-Industrie und ihr Handel, S. 54; (Berlin: L. Simion).

Da hätten ja aber die derzeitigen Sozialisten keinen Vorthail davon! —

„Der Besitz aller Produktionsmittel hat in den Händen einer kleineren Klasse — der bekannten 5% der Bevölkerung sich konzentriert.“ —

Eine Frage, Herr Kommunist! Wer Alles steht überhalb den 5 Prozent und wessen Hab' und Gut bleibt verschont und ungeschmälert? —

(S. 17.) „Die Hohlheit jener Redensarten vom Emporkommen durch Fleiß und Sparsamkeit!!! — (Seite 25.) Wo gerade die gerühmten „Fleiß, Sparsamkeit, geistiger Fortschritt“ zu einem lächerlich leichten Gewicht in der Waagschale der wirthschaftlichen Gerechtigkeit werden, gegenüber den Parren des Kapitals.“

Dies mag in der Staatskrippen-Philosophie gut thun, im freien Erwerbsleben nicht, Herr Sozial-Philosoph! —

Eine schöne Sekte das, die sich als Aerzte mit dem Glorienschein unfehlbarer Wissenschaft an das Bett der erkrankten Gesellschaft drängt und weiter nichts sagen kann, als daß sie das Wesen der Krankheit wissenschaftlich erkannt hat, verbunden mit dem süßen Troste, daß ihre Wissenschaft vielleicht in 100 Jahren eine Arznei zu verabreichen im Stande sei, um alle Uebel zu heilen. Dabei wird des Kranken Zustand in der schwärzesten Weise ausgemalt und ein Verfahren beliebt, das völlig geeignet ist, auch alle die, welche von Krankheit gar nichts spüren, recht elend und erbärmlich zu machen.

Ein gewissenhafter Arzt, wenn er rathlos am Krankenbette steht, verordnet mindestens ein zweckentsprechendes Verhalten. Was aber ist angesichts der unleugbaren, gesellschaftlichen Uebel vernünftiger, rathsjamer als die Hoch- und Heilighaltung der beiden großen sittlichen Faktoren des „Fleißes und der Sparsamkeit!“ — Aber fort mit diesem alten Gerümpel! Diese Dinge sind ja so zwerghaft unbedeutend gegenüber den goldenen Gesetzen dieser Weisen! Darum, deutsches Volk, werfe sie über Bord, lasse sie nach Amerika schwimmen, Du aber bleibe daheim, lege Deine Hände in den Schooß und warte ruhig und geduldig auf das Rezept, das Deine Wunderdoktoren vielleicht schon innerhalb hundert Jahren fertig gebraut haben!

Und wenn es jemals so weit käme, daß das Elixir gefunden würde! Was ist denn das Ideal dieser Philosophen, worauf läuft es hinaus? Auf die deutsche große Normal-Staats-Stallfütterung! Viktoria und Josianna

der Wissenschaft! wenn sie es dann so herrlich weit gebracht, daß Jedermann täglich genau so viel Unzen stickstoffhaltiger, stickstofffreier und mineralischer Bestandtheile zu genießen hat, wie ein englischer Verbrecher, wie ein Matrose oder gar wie ein Rutschenmacher, welch' letzterer „statistisch genau“ 3,76 Unzen Gesamtmenge mehr hat, als der Seemann!*) Der Mensch kann nicht ohne Nahrung sein, folglich ist der Magen die Hauptsache und die Wissenschaft der „Philosophie in der Nationalökonomie“ handelt ganz wissenschaftlich, wenn sie sich vorläufig lediglich mit der Beschickung des Magens befaßt. Daß es außer dem Magen noch ein Gemüth, eine Seele im Menschen giebt, sind Nebendinge, womit sich die Wissenschaft in ihrem krysthallen, aber elend frostigem Aether gar nicht zu beschäftigen hat. Aber nicht einmal die Magenfrage wird sie zu lösen im Stande sein, es wird ihr dies ebensowenig gelingen, als wie der medizinischen Wissenschaft, für gewisse Krankheiten ein Heilmittel zu finden, auch wenn sie das Wesen der Krankheit ergründet hat.

Wir kennen ja die Ingredienzien, aus denen das Sozialistenbräu bereitet wird: „Abschaffung des Geldes, Aufhebung des Eigenthums, Errichtung eines internationalen Kasernensystems, unter welchem der Staat in allmächtiger Fürsorge das Wohlbefinden eines jeden Einzelnen regelt, wobei selbstverständlich die Sozialisten von der Universitäts-Philosophie, „die Gelehrten, die sich in manch' schlaflosen Nächten um die Menschenrettung bemüht haben,“ (wie der Herr Pseudonymus in seinem Werk S. 4 versichert,) gerechterweise besondere Berücksichtigung finden müssen, um durch bessere, phosphorhaltige Nahrung ihr geschwächtes Denkvermögen kräftigen zu können.

Die Botschaft dieser Menschenretter hören wir wohl — aber es fehlt uns der Glaube. Wir neigen trotz aller Wissenschaft zum Naturheilverfahren, zu zweckentsprechendem Verhalten. Und wenn wir auch wissen, daß auf diesem Wege nicht jeder Schmerz zu heilen ist, so bedanken wir uns doch für alle „verdächtigen“ Latwergen und Pillen, wenn sie auch noch so „wissenschaftlich“ gebraut sind.“

Ueberhaupt — wir Liberalen, die wir in unserem Streben für den todtten Buchstabenglauben und für die Autorität hergebrachter Formeln keinen Raum haben; wir binden uns nicht an Lehrsätze und Dogmen und

*) Siehe: Freilwald Thüringer. Seite 8.

trauen am allerwenigsten Arzneimitteln, die von kathedersozialistischen Gelehrten erfunden werden. Wir meinen deshalb: „jene Gelehrten,“) die in manch' schlaflosen Nächten sich abmühen“, thäten besser, sie schliefen, wenn sie nicht vorziehen auf Bodensiedt zu hören, der da sagt:

„Die Welt ist nur aus Verseh'n entstanden,
Taugt nichts und bessert sich auch nie.
Am besten, sie wäre nicht vorhanden:
So lehrt die neueste Philosophie.

Seid Ihr wirklich so große Menschenhasser,
Zu wünschen Ihr wäret nie geboren?
Warum springet Ihr nicht gleich in's Wasser?
Der Welt ging nichts an Euch verloren!“^{*)})

Nein, Herr Kommunist, da sind mir die unwissenschaftlichen Arbeiter doch weit zielbewußter und klarer, sie haben die sichere Erkenntniß voraus, „daß diese wissenschaftliche gemeinsame Frage nur mit dem Knüttel in der Hand gelöst werden könne“ — wenn auch nur temporär. Die vielen verruchten Attentate unserer Zeit, sie sind ja doch, zum weitaus größten Theile, etwas verfrühte Versuche, um die gloriosen, welterlösenden Resultate des Sozialismus in das Praktische zu übersetzen!

Da hätten wir denn eine nach deutscher Staats- und Schulweisheit getriebene Frucht vor uns, an der, so unreif sie auch ist, doch schon alle (Seite 6—11) aufgezählten **deutschen Krankheitserscheinungen** pathologisch nachzuweisen sind. — Und dieser Sozialist von der sauberen Universitäts-Wirthschafts-Philosophie und mit ihm alle seine Anhänger ereifern sich: daß ein „unwissenschaftlicher Praktiker“ sich erdreistet, vor Einschleppung der „philosophischen Krankheit“ zu warnen, daß er sich erkühnt, die Schüler der sozialistischen Nationalökonomie auf dem Gebiet der freien Erwerbsthätigkeit und Selbsthülfe als „unpraktische Wissenschaftler“ zu verhorresziren, während doch sie, die Männer derselben Wissenschaft, welcher erst in hundert Jahren vielleicht gelingen wird, das welterlösende Werk zu vollbringen, die einzig privilegierten Befähigten seien!

Das wäre das Wenigste. Aber der Agitator geht in seinem sozialistischen Fanatismus so weit: den geheiligten Namen des Kaisers mit seinen Bestrebungen zu vermengen! — Man lese den Schlußsatz seiner Epistel an die Leichtgläubigen:

*) Siehe: Freitwald Thüringer. Seite 4.

**) Zur „Tagesphilosophie“ von Fr. Bodensiedt aus „Einfuhr und Umschau.“

(Der Polizeisekretär liest ihn vor:)

„Deutsches Volk — . . Erst nach Entfernung und Ausstoßung aller Phrasenhelden aus dem Kreise, der auf Grund ernfester Studien die Fragen von Deinem wirthschaftlichen Wohl und Wehe diskutieren und lösen soll, wird die Pflege einer echten, praktischen Volkswirtschaft möglich sein! Deutsches Volk: erst wenn Du jene, Dein Elend als „natürlich“ und „nothwendig“ preisenden „Volksanwälte“, die sich noch zwischen Dich und Deine Regierung drängen und sie am liebsten selbst sein möchten, mit einer gewaltigen, aber lohnenden Kraftanstrengung zur Seite geschoben hast, wirst Du Deinem so lange und mit Recht ersehntem Kaiser nahe genug stehen, um ihm selbst sagen zu können, was Dir fehlt! Erst dann kann Dich vielleicht ein Hohenzoller, wie er Dich aus dem Wirrsaal politischer Zerfahrenheit zur Einigung und Macht geführt hat, beraten von wahren Volksfreunden und Volkswirthen, auch aus dem wirthschaftlichen Elend mit kräftiger Hand sicher hinüberleiten zu wirthschaftlich gerechter Einigung und Versöhnung Deiner sich jetzt selbst zerfleischenden Gesellschaftsklassen, und Dir und Sich Selbst die Austragung des furchtbaren Klassenzwistes in einer sonst unvermeidlichen Katastrophe ersparen, die Dir und Ihm neben dem erreichten Guten unsägliches Leid und Elend bringen müßte!“ —

Sie sind angeklagt, Herr Pseudonymus, also unter falschem Namen, ohne Legitimation, verkappt,

die Stadt Sonneberg verunglimpft, verlästert,

deren Industrie stand herabgewürdigt und

dessen Handelsstand geschmäht, beschimpft, verleumdet und des Falschen beschuldigt zu haben,

zugleich damit die sozialistisch-staatsgefährlichen Mittel angewendet zu haben, welche geeignet sind, das Volk zu verwirren und den Haß der niederen Arbeiterklassen gegen den Handelsstand zu erzeugen und zu schüren.

Sie sind deshalb verurtheilt: **drei Monate Gefängniß** bei Wasser und Brod in unserer Zelle für Wissenschafts-Proletariat zu verbringen.

Für die maßlose Steigerung der persönlichen Ausfälle und Angriffe in ihrem wissenschaftlichen Werk, mit dessen Tendenz der burschikose Ton zusammenhängt, der als obligate Begleitung dasselbe durchzieht, diktiere ich Ihnen ferner zu: Schopenhauer's Kapitel: „Ueber Universitäts-Philosophie“ auswendig zu lernen und dasselbe in der Aula der Universität und des staatswissenschaftlichen Seminars, wo Sie studirt haben, Ihren Herren Professoren der „Philosophie in der National-Ökonomie“ mit dem gebührenden Pathos, ohne Anstoß und ohne Falsch vorzutragen, namentlich die Stellen auf Seite 35–40 dieses Buches und folgende dazu:

... „Ich erblicke leider keinen angeblichen Philosophen, dem nachzurühmen wäre, sein ganzer Ernst sei die Erforschung der Wahrheit gewesen, vielmehr finde ich sie alle, wenn auch nicht immer mit deutlichem Bewußtsein, auf den bloßen Schein der Sache, auf Effektmachen, Imponiren, ja Mystifiziren bedacht und eifrig bemüht, den Beifall der Vorgesetzten zu erlangen; wobei der letzte Zweck immer bleibt, den Ertrag der Sache, mit Weib und Kind, behaglich zu verschmausen. So ist es aber auch eigentlich der menschlichen Natur gemäß, welche, wie jede thierische Natur, als unmittelbare Zwecke nur Essen, Trinken und Pflege der Brut kennt, dazu aber, als ihre besondere Apanage, nur noch die Sucht zu glänzen und zu scheinen erhalten hat.

... Sie sind in dem unglücklichen Wahne befangen, es gehöre zu ihrem Amte, daß auch sie selbst die Philosophen spielten und die Welt mit den Früchten ihres Tiefsinnes beschenkten. Aus diesem Wahne gehen nun jene so kläglichsten wie zahlreichen Produktionen hervor, von Alltagsköpfen, ja mitunter von solchen, die nicht einmal Alltagsköpfe sind.

... Sie haben eigentlich auch nur auf Wissen und Gelehrsamkeit zum Weiterlehren hingearbeitet.

... Ueberhaupt ist so ein exklusiver Fachgelehrter dem Fabrikarbeiter analog, der sein Leben lang nichts Anderes macht, als eine bestimmte Schraube, oder Haken zu einer bestimmten Maschine, worin er dann freilich eine unglaubliche Virtuosität erlangt. Auch kann man den Fachgelehrten mit einem Manne vergleichen, der in seinem eigenen Hause wohnt, jedoch nie herauskommt. In dem Hause kennt er Alles genau, jeden Winkel und jeden Balken, aber außerhalb desselben ist ihm alles fremd und unbekannt. ...

... Man sieht daraus, daß in der Universitätsphilosophie die Wahrheit nur eine sekundäre Stelle einnimmt und wenn es gefordert wird, aufstehn muß, einer anderen Eigenschaft Platz zu machen. Dies also unterscheidet auf den Universitäten die Philosophie von allen anderen daselbst kathedersässigen Wissenschaften. ...

... Um den Mangel an wirklichen Gedanken zu verbergen, machen Manche sich einen imponirenden Apparat von langen zusammengesetzten Worten ... , was einen gelehrt klingenden Jargon abgiebt. Jedoch sagen sie mit dem Allen — nichts; man empfängt keine Gedanken, fühlt seine Einsicht nicht vermehrt, sondern muß aufseufzen: „Das Klappern der Mühle höre ich wohl, aber das Mehl sehe ich nicht,“ oder auch, man sieht nur zu deutlich, welche dürftige, gemeine, platte und rohe Absichten hinter dem hochtrabenden Bombast stecken. ...

... Daher ist drehen, winden, sich akkomodiren und seine Uebersetzung verlegen, lehren und schreiben, was er nicht glaubt, kriechen, schmeicheln, Partei machen und Kameradschaft schließen, Minister, Große, Kollegen, Studenten, Buchhändler, Rezensenten, kurz Alles eher, als die Wahrheit und fremdes Verdienst berücksichtigen, — sein Gang und seine Methode. Er wird dadurch meistens ein rücksichtsvoller Lump. ...

Sind nicht unzählige Köpfe der gegenwärtigen Gelehrten-Generation dadurch von Grund aus verschroben und verdorben? Stecken sie nicht voll

korrupter Ansichten und lassen, wo man Gedanken erwartet, hohle Phrasen, nichtsagendes Wischiwaschi, ekelhaften Hegeljargon vernehmen? Ist ihnen nicht die ganze Lebensansicht verrückt und die platteste, philisterhafteste, ja niedrigste Gefinnung an die Stelle höher und edler Gedanken getreten?

. . . . Erst wenn der Intellekt frei geworden ist, in welchem Zustande er gar kein anderes Interesse auch nur kennt und versteht, als das der Wahrheit, ist die Folge, daß man alsdann gegen allen Lug und Trug, welches Kleid er auch trage, einen unverföhnlichen Haß faßt.

Damit wird man freilich es in der Welt nicht weit bringen, **wohl aber in der Philosophie!**"



Dritter Akt.

Im Wirthshaus.

Arbeiter. Fabrikanten. Handwerker. Kaufleute, einheimische und fremde. Ein Auswanderungs-Agent. Ein Kolporteur. Ein Künstler. Ein Wanderer.

Auswanderungs-Agent: Erlauben die Herren, daß ich ihnen meine Auswanderungs-Prospette zur geneigten Durchsicht vorlege? Es sind die günstigsten, mit billigsten Ueberfahrtspreisen, welche je geboten wurden.

A— Wir machen keinen Gebrauch von Ihrem Anerbieten. Wir bleiben daheim.

E— Was uns drückt, dem kann abgeholfen werden. Vielleicht haben Sie ein Land für Sozialaristokraten?

Auswanderungs-Agent: Bedauere! Dann lieber Sozialdemokraten. Nur Arbeiter sind gesucht, Leute, die etwas schaffen, dem Staate nützen, auch wenn sie mittellos sind. — Für hiesige Spielwaaren-Fabrikanten zum Beispiel, hätte ich allergünstigste Propositionen, wenn sich die nöthige Anzahl zur Auswanderung zusammenfindet.

P— Neckskümmer ka'r gekriech, su vill wie'r will! Ehner, der wo's g'scheidt's geleist ka, gett niet van hier fort, braucht's niet, find' sei Auskumm do ähnsugut wie öllermwärts. —

B— Gelltä, der Stier's Heimer wor drähm in Amerika unn is ober rar widder rüber, weil ka Verdienst für nä drähm wor. In Sumbärg hott'r 15 Johr fleißig gearbet mit seiner Fräh, unn is a reicher Mah worn.

D— Dähm in Amerika fliegen Emm die gebrothnä Taum ah niet nei's Maul!

Auswanderungs-Agent: Sie werden doch zugeben, meine Herren, daß über alles freie Erwerbsleben die Sonne im Westen aufgeht — in Amerika! — In

Deutschland geht sie, vom wirthschaftlichen Standpunkt aus gesehen, allerdings noch immer weit im Osten — hinter Rußland auf!

H— Was woll'n Sie damit soog? Was bedähten söttä Rieden?

Auswanderungs-Agent: Ich meine, meine Herren, daß Landwirthschaft, Gewerbe, Industrie und Handel in Amerika weit rascher blühen und viel besser gedeihen, als in Deutschland. Dafür haben Sie freilich in Deutschland Etwas, was Amerika nicht hat: den Staatssozialismus, vertreten von einem ungeheueren Heer von Schriftgelehrten und Dozenten, die, in Deutschland geflissentlich gezüchtet, in Amerika — gelinde gesagt — verhungern müßten!

A— Was geht das Sie an? Wer sind Sie, der so spricht?

Auswanderungs-Agent: Greifern Sie sich nicht, meine Herren. Ich bin ein Deutscher, oder besser, ich war ein Deutscher, hatte studirt, fand keine Anstellung und wanderte aus. Bleiben Sie, ich gehe. —

L— Richten Sie Ihre Wege in andere Gauen. Unser Oberland ist ein von Natur gesegnetes Stückchen Erde, wie selbst Amerika keines hat. In Deutschland versteht man nur nicht die hiesige Hausindustrie so zu würdigen wie im Ausland.

K— Ich hörte, dieser Mensch suche hier 30 Arbeiter und Fabrikanten sammt Familien anzuwerben, um in Amerika eine Spielwaaren-Hausindustrie zu begründen. Er soll den Leuten glänzende Verheißungen machen.

L— Ich halte ihn für einen internationalen Sozialisten.

K— Nicht um eine Million ist eine Hausindustrie künstlich zu begründen! Die wenigen, weltberühmten, die Deutschland hat, sind vor Jahrhunderten von selber angeflogen, unter Verhältnissen, die Gott sei Dank in keinem Kulturstaate mehr vorkommen. Es war zu Zeiten der Hungersnöthe in Deutschland — als — wegen Mangel an Verkehrs-Wegen und-Mitteln, — der Güteraustausch nicht stabil, häufig ganz unmöglich war, daß mehrere Hausindustrieweige entsprossen. Wie im Meßniger Oberlande, so auch im Sächsischen Erzgebirge mußten jene Begründer der Spielwaaren-Industrie auf Lager arbeiten und darben, bis die Nürnberger Kaufleute auf ihren Meßreisen ihre Orte passirten und ihre Waaren je nach dem Bedarf, bald zu höheren, bald zu niederen Preisen ihnen abkauften. Aber die wenigsten der Arbeiter vermochten Monate hindurch Waaren zu verfertigen ohne alsbald Zahlung

dafür zu erhalten. Darum wurden die Wohlhabenderen unter ihnen von den fremden Kaufherren als Aufkäufer bestellt, diese aber sandten ihre Söhne in alle Länder, um die „Handelschaft“ und fremde Sprachen zu erlernen, direkte Handelsverbindungen anzuknüpfen und vom Nürnberger Handel sich zu emanzipiren. So erbten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unter und zwischen Fabrikanten und Kaufleuten bis heute fort. Und, wie alle jetzigen Sonneberger Kaufleute die Enkel und Urenkel von Handwerkern und Spielwaarenmachern sind, so wird es auch immer unter allen künftigen Generationen geschehen, daß, auf so gesegnetem Boden wie hier, der Unbemittelte durch Anstrengung seiner physischen und geistigen Kräfte sich emporarbeiten und auf höhere Rangstufe sich schwingen kann.

H— Dös paßt ober niet an Jeden heitzetoog. Alles muß mitgemacht wär. Im 20sten Johr geheirath', im 30sten Johr a gruhser Fabrikant, im 40sten Johr a Rentier — su is rächt! — Nu ja, wärsch dernooh zu machen verstett. Genna thutt Alles. Mir häm's in Sumbärg schä d'erlebt.

L— Dazu gehört freilich die Erfindung eines neuen, originellen Handelsartikels.

P— Der Guguck ersinn' umm ersinn' immer wos ganz Neus, wenn m'r aus'n Nähst niet nauskümmt, necks secht umm necks hört.

K— Um so nöthiger ist Zeichen- und Modellir-Unterricht und die Selbstbildung. Unsere besten, geschicktesten Fabrikanten alle sind Autodidakten und selfmademen — diese haben fast immer Arbeit vollauf.

O— Wenn immer Ehner a neus Artikela zammgebaut hott umm trecht's zum Kaufmah, se is nä niet rächt odder ze theuer.

L— Wenn von sechzigen keiner darauf bestellen mag, so wird's wohl auch so sein. Es fehlt ja dem hiesigen Handel gar sehr an guten, neuen Waaren, weil es an den Machern fehlt.

O— Dös mog g'sei, ober wenn nerr dös verdammt Noochmachen niet wär'. — Wenn m'r ahg denkt, m'r hot a neus, ganz neus Artikela, wos Emm derneht umm es künmt in Hannel, wack is, umm m'r hott's Noochsäh'n.

L— Zur Untersuchung aller Klagen und zur Schlichtung aller Streitigkeiten, zur Aufklärung des wahren Sachverhaltes und zur Klarlegung aller Entstellungen und Verläumdungen, wie sie hentzutag so gang und gebe sind, wäre ein Gewerbegericht hier am Plage.

H— Jhg will nerr säh, wos die neu Industrieschull fördern wörd.

- L— Sie wird ihren Zweck erreichen, wenn von Zeit zu Zeit nur einige tüchtige Schüler aus ihr hervorgehen. Wenn diese Meister geworden, wird sich der Geist in ihrer Arbeit fortpflanzen auf Gesellen und Lehrlinge und auch aus ihnen werden geschickte Fabrikanten werden. Der Anstalt wird es nicht schwer fallen zu zeigen, nach welcher, freilich mehr künstlerischen Richtung hin das Sonneberger Industriefeld noch außerordentlich ausbeutungsfähig ist, um noch viele Tausende sehr gut nähren zu können. Geschick, Geschmack und Kunst in der Arbeit ist allezeit der beste Mustersegen und geht über das Patent. Der geschickte Fabrikant braucht nichts nachzumachen und der ungeschickte kann diesem nichts nachmachen.
- D— Dös is wohr; sellmol wie mei Nachbar, der Hansott, an schäm Christbähm-Engel noochgemacht g'hott, hott's Dink akkrat asu ausgesähn, wie ä altä Her.
- L— Wo, wie hier, in allen Handwerken und Gewerben der Gütererzeugung das Können lohnt, das Nichtkönnen darbt, da wird es auch immer Neider, Mißgönnner und Unzufriedene geben.
- P— Freilich, ihg kenn' su Mandä, mer weiß ja, wos sa ver 30 Johrnä woorn um gehott hamn. Die hamn ähg neßs erfunnä um ham sich doch ä schäß Vermögen d'erworm. Nu is ober die Konkurrenz kunnä um die gefest na niet. Es thät Nuth, der Hamel um 's Publikum thöten sich nach ihnä um nach ihren Preisnä rechten.
- K— Umgekehrt: Die Industrie muß nach den Vorschriften und Bedingungen des Handels, dieser nach Geschmack und Bedarf des Publikums sich richten.
- P— Um su würd's ähg meilättig sein um bleim, — soog ihg.
- K— Schade, daß im Theoretischen das Unvermögen, das Falsche, der Trug dem Volk nicht gleich ersichtlich und handgreiflich vor Augen tritt, wie im Praktischen, in Gewerbe, Industrie und Kunst. Wenn ein Spielwaarenmacher ein Pferd formt, das wie ein Esel aussieht, — so erkennt Jedermann alsbald das Falsche daran, auch der Ungebildetste, das Kind bemerkt es. — Wenn aber ein Pseudo-Gelehrter Narren etwas bietet, so findet er, selbst wenn er lügt, allezeit ein großes, gläubiges Publikum.
- Fremder: Es scheint, daß überhaupt viele Deutsche zu viel, oft blinden

Respekt vor dem Wissen, zu geringen für das Können haben! Darum wird auch die Kunst so erschrecklich vernachlässigt in allen Schulen.

A — Der Auswanderungs-Agent hat recht. Seitdem unsere Schulweisheit die allgemeine Bildung zur Hauptsache, die praktische Erziehung zur Nebensache macht, geht es rückwärts mit uns Deutschen. Scheint es doch, als ob Deutschland die ganze übrige Welt an Weisheit und Gelehrsamkeit und an nichts Anderem übertreffen wolle.

M — Man bedenke auch, welche unerhörten Lasten durch unser jetziges Unterrichtssystem der Nation auferlegt werden. Man schlägt unsere Mehrausgabe für Erziehung und Bildung auf dreimal mehr an, als was England oder Amerika dafür ausgeben.

L — Das möchte ja sein! wer wäre dagegen? — wenn die Volkserziehung vielmehr eine praktische und viel weniger eine theoretische wäre! Andere Nationen überflügeln uns in der Gütererzeugung und in Erfindungen.

M — Und trotz Alledem steht es um die exakten Wissenschaften bei ihnen nicht minder gut als in Deutschland.

A — Fern davon, einen gesunden, rührigen Gewerbestand und Meister zu erziehen, denen die Arbeit als eine Lust erscheint, fördert der Staat eine Menge Wissenschaftler, jugendliche Theoretiker, welche des Vaters Handwerk für eine Erniedrigung, die selbständige Erwerbsthätigkeit für eine Plage, den Gewerbebetrieb, ja sogar den des Kunstgewerbes, unter ihrer Würde halten.

S — Die Stolzolbern — die!

M — Das haben wir der Vergünstigung des einjährigen Militärdienstes zuzuschreiben, welcher obendrein die Ungerechtigkeit gegen Unbemittelte anhaftet, daß ein theoretisch Geschulter vom Staate bevorzugt, ein armer Jüngling, der bis zu seinem 20sten Jahr als Kunsthandwerker sich auszeichnet, nicht beachtet wird.

L — Der Wahl des Berufs wendet man überhaupt kein eingehendes Interesse zu.

L — Wenn Jünglinge, bei denen der höhere Unterricht nicht gefruchtet hat, doch ein Geschäft ergreifen müssen, so fallen sie aus ihrer schwindelnden Höhe meist jählings auf den Boden des realen Lebens zurück. Das weitere Lernen ist ihnen verleidet, häufig für's ganze Leben — und das ist das Bedauerliche.

Sachse: Heer'n'se meine Herren, das giebt Sie dann die Sorte Meester, die keene sind, und Lehrlinge und Gesellen, die im Leben keene Meester werden. Wir hahn se ooch in Sachsen, die Sorte.

L— Dazu kommt der verderbliche Einfluß, den solch ein Erziehungswesen auf Charakter und Intelligenz ausübt.

H— Dös is woor, ihg sah heitzetog ahg keena bessern, keena intell'gentern Menschen wie füst, trotz der heitigen Willwifferei umm Studiererei.

M— Beim Eintritt in das gewerbliche Leben ist eine abgeschlossene Bildung nöthig. Nichts ist nachtheiliger für die Berufswahl, als das Halbwissen, der aufgeblasene Wissensdüffel. Unsere städtischen Volksschulen vermöchten zur Genüge die Jugend zum Gewerbsleben vorzubereiten, sogar ohne den Fortbildungsschul-Abendunterricht, der für ermüdete Lehrlinge nur eine Qual ist, — wenn man nur wollte.

Fremder: Unbegreiflich ist das Alles in einem Staat, der nach einem recht großen Geldbeutel und nach einem recht großen Heere trachtet. Er müßte doch vor Allem seinen Nährstand pflegen! — also den Individualismus, d. h. die maßvolle Freiheit im Staat, und nicht den Sozialismus: die maßlose Bevormundung des Einzelnen im Staat!

K— Die deutsche Staatskunst, das Volk zu erziehen, ist nicht zu unterschätzen. Sie setzt ein erstaunliches Studium der Philosophie, der National-Oekonomie voraus. Die Steuerbehörden erziehen uns alle statistisch, wie die Militärbehörden das ganze Volk soldatisch erziehen. Der moderne Staat, meint Niehl, schiene überhaupt nicht zur Bequemlichkeit gemacht zu sein. Die Staatsregierungen erziehen uns geschäftlich und kaufmännisch, praktisch=spekulativ. — An der Art und Weise der Holzverstriche hier zu Lande kann der gewandteste Geschäftsmann noch etwas lernen.

P— Dös is woor! Su sollten's die Kaufleute ahg mach, die Preis von unnern Woornä in die Höh' nauf treib, statts runter!

A— Weißt Du denn nicht, daß auch der Staat Handelsgeschäfte betreibt, gerade wie die Kaufleute, Arbeiten vergiebt, kauft und verkauft und zwar hier auf Preissteigerung, dort auf Preiserniedrigung spekulirt? z. B. „auf dem Submissionsweg“, wie man wissenschaftlich sich ausdrückt. Diesen Weg kennen wir Gewerbsleute und Banhandwerker perfekt! Nach dieser staatswissenschaftlichen Methode, welche jeder Kaufmann studiren, jeder Privatmann sich aneignen muß, wird

die Konkurrenz aufgesucht und benutzt, denn die Arbeiten werden „an den Mindestnehmenden vergeben,“ „bei dem Billigsten wird gekauft.“ — Verstanden? Und wehe den Submittenten und wehe den Verkäufern, wenn sie die Aufträge nicht vorschriftsmäßig, prompt und gut ausführen; dreimal wehe aber dem Käufer, der seine Schuld dem Staate nicht zahlt!

L — Auf dem Submissionsweg ist schon mancher Meister zu Fall gekommen, durch falsche Kalkulation bankrott geworden, mit Familie der Gemeinde zur Last gefallen. Der Staat kümmert sich nicht darum.

S — Wenn van uns Fabrikantennä ehner niet ze kalkelir'n verstett, se gett'r ähg flüchten. Jhg kenn'r ä gor vill, die hamn in d'r Schull 's Rechna niet ordentlich gelernt, um müssen desfür büß'.

D — Der Staat verfehrt mit uns aktrat asu, wie die Geschäfts- um Hannelsleut.

H — Noch vill schlimmer! — Bist Da denn ähg su ä Philosoph, deß Da dös in Dein' Lähm noch niet innä kricht host?

P — Nerr niet geschimpft! — Philosoph loß ihg mihg niet heeß, ihg schloog mihg mit meiner familia erhlich dorch die Wält; brauch käh' Staats-hülff — umt will kenhä. Der Staat soll mihg ober ähg ungeschor'n loß!

K — Ruhig Paule! Wir meinen die Sozial-Philosophen, von der vielverbreiteten Menschenklasse, deren Lebensziel eine Anstellung ist, mit Altersversorgung und Wittwenpension — und die darum auf dem Weg einer Fundamental-Reform ihr Heil im Staatssozialismus suchen, der einen Erwerbszweig nach dem anderen verschlingen will, um unterwürfige Staatsbeamte und Staatspensionäre tausendweise zu erzeugen. Auch Dein Geschäft wird mit verstaatlicht und Du wirst versorgt werden!

P — Mei Siel is niet feel: Jhg blei wär ich bin, — ä freier Mah!

E — Bei der „Verstaatlichung der Sonneberger Spielwaaren-Industrie“ würden wir etwa 30 Regie-Kauf- und Verkaufstellen hierher bekommen, die Hälfte für Puppen, die anderen für klingende, klappernde mechanische Spielwaaren, für Masken, Karikaturen, Attrappen zc. — Es werden für hier sich nöthig machen: 1 Präsident, 1 Vizepräsident mit dem nöthigen Beamtenpersonal, außerdem 30 Direktoren, lauter Doctores philosophiae, 30 Direktoren als Stellvertreter, ditto; 100 Sekretäre. Das Dienstpersonal, wie Packer, Einbinder zc. wird aus

den zeitherigen Kaufhäusern übernommen. Später werden nur Zivilversorgungsberechtigte angestellt.

P— Was wörd denn aus'n Kaufleuten?

L— Die, welche fremde Sprachen gut sprechen und schreiben, können als Sekretäre oder als Reisende angestellt werden.

A— Jedenfalls weil die gelehrten Herren Rathedersozialisten, stark nur im Buchstabenglauben todter Sprachen, die lebenden nicht genügend verstehen.

L— Ja wohl, das beweist schon das einfache Wort „Self-made-mans“, wie es der pseudonyme Philosoph Freiwald Thüringer auf seines Werkes Seite 17 schreibt.

M— Uebrigens hat ja diese Art Gelehrter gar keine „Selfmademen“ unter sich, denn sie sind vom Staat abhängig; nur dieser kann sie zu etwas machen!

E— Den Kaufleuten von Sonneberg steht ja die Welt offen, sie können Sonneberger Spielwaaren aus dem Staats-Magazin beziehen, gegen Kaution auf Kredit.

P— Wenn sa mügen. Die wer'n 'n Philosophinä wos husten, denk ihg.

A— Zahltag, wöchentlich zwei, bis auf Weiteres.

S— Was bedentt denn „bis uff Weiterseh“?

A— Nun — so lange wie die Herrlichkeit dauert.

S— Wer schafft's Betriebskapital?

K— Der Staat!

S— Wär is'n dös?

B— Freeg niet su olber, Du bist ja sälber ä Glied deva.

K— Wenn Du höhere Preise für Deine Waaren erlangen willst und sollst, so kann dies nur mittelst Staatshilfe geschehen. So will es der Staatssozialismus, der die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen, die Hoffnung auf eine wirtschaftliche, glücklichere Zukunft in den Dienst der Reformbewegung gestellt hat. Es fehlt nur noch die Erfüllung des Versprochenen.

P— Suda — nu weß ihg schanter gemunk. Nu loßt mihg Euch amohl mei Mehning soog.

Mei Mehning is: Wär do 'n Kern niet selber aus d'r School'n raus
 fa gefinn, där soll sich schämn, daß'r niet merra Verstand aus d'r Schuhl
 mit ähehm gebracht hott — heßt dö's — wenn'r niet selber a Sozialer
 is worn umm zum Herbergs-Alhang vom Philosophen-Handwerk gehört!

M— Wer sich selbst nicht helfen kann, der werfe sich getrost den Lazareth-
 brüßern vom Sozialismus in die Arme, die werden ihn pflegen!

D— Mir solln' sa gestuhl'n wär. Ihg soll öpper für Neckstümmel arbet umm
 die mit zu d'ernehrn helf? Ihg will sa joog!

P— Wir lossen uns van der philosophischen Kraakhet niet ahsteck, mir senn
 van Haus aus gesund.

H— Wer bei uns im Oberland' schä bei seiner Geburt niet tactfest is, der
 störbst schä in sein' erschten odder zweeten Johr awäck, sosen die
 Statisten.

Kolporteur: Eine Bitte, geehrte Herren. Ich reise um Gaben zu sammeln
 zur Errichtung eines nationalen Denkmals für den Philosophen
 Schopenhauer. Der Aufruf geht von Koryphäen deutscher Wissen-
 schaft aus.

Alle: Wir Alle geben mit Vergnügen dazu! — Wir Fremden auch! —
 Haben Sie die Biographie dieses arg verleumdeten Ehren-Philosophen
 zu verkaufen?

Kolporteur: Hier. — Auch mit Schriften von anderen, wahren Gelehrten
 kann ich dienen.

K— Es ist ein harter Kampf, dem ein Hänflein furchtloser Gelehrter aller
 Fakultäten sich unterzogen hat, die, das Anathema der Kunst nicht fürch-
 tend, ihrer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß die ausgefahrenen Ge-
 leise der jetzigen Volksbildung nicht zur Volkswohlfahrt, vielmehr weit
 abseits von ihr führen.

L— Warum rührt man sich überhaupt nicht und duldet, daß der ohnehin
 vernachlässigte Nährstand, zunächst der Fabrikanten- und Handelsstand
 von einem Haufen überflüssiger Volkswirtschafts-Dozenten, die ihre
 Sonderinteressen, ihr Heil im Sozialismus suchen, fortwährend be-
 helligt und verleumdet werde?

N— Hat man denn aus dem kläglichen Ausgang staatlicher Fabriks- und
 Handelsunternehmungen in Deutschland noch immer keine Lehre gezogen?

K— Wie viel sich durch eine methodische Thätigkeit erreichen läßt, das lehren uns die Sozialisten selbst am Besten.

N— Zunächst gilt es, gegen die Sozialaristokraten vom Katheder anzukämpfen.

Fremder: Den Sozialismus halten wir Amerikaner nur für die moderne Form des Absolutismus. Bei uns sind doch gewiß alle Gattungen von politischen und sozialistischen Parteien von überall vereinigt, aber Amerika ist frei und ungestört in seiner friedlichen und freiheitlichen Entwicklung, und wollte ich keinem Sozialisten dort gerathen haben, so frech und unverschämt hämisch Industrie und Handel anzufallen, wie hier in Sonneberg es geschah, wahrscheinlich nur zur Vergeltung des da herrschenden Liberalismus. — In Amerika würden derartige Sozialisten gehängt! —

P— Gelta, ich ho's gesagt, — in Amerika dersten sötta Vorsch, die an der Staatskrippen ihr Futter müssen such, sich niet asu mucks! Wir „Bettler uff egnä Faust“, wir „Proletarier“ — denn necks wie Lumpen hammi die Sozialisten unter uns Fabrikantend in Sumbärg gesähn, — kenn ordentlichen, kenn wohlhabenden, der sich selber aufgeschwungä hott, — Wir lossen uns Alles gefall!

N— Jawohl! und lassen uns von diesen Sozialisten, die für unsere Angelegenheiten kein Verständniß haben und die wir deshalb selbst vertreten wollen, unseren Handel schädigen! Denn wer anders als zunächst wir Fabrikanten haben den größten Schaden davon?

M— Wartet nur ab, was diese Philosophen der Volkswirtschaft als Direktoren der „vereinigten Sonneberger Puppen-Fabrikanten“, der „Karrikaturenmacher“, der „Pelz-Schaaf- und Papiermasse-Geselsmacher“ Euch bringen werden! Wenig Arbeit, viel Verdienst!

Ein Künstler: Wie Sie, als Industrielle und Kaufleute, so sind auch wir Kunstgenossen durch eine überaus rührige Gelehrten Sippe beglückt, welche das Richteramt über Künstler und Kunstwerke an sich reißen will und als einzige Befähigung hierzu den Mangel künstlerischer Begabung bei ihren Vertretern aufweist. Einige dieser Wissenschaftler sind so üppig geworden, daß sie glauben, den Künstlern Kunstverständniß aberkennen zu dürfen; Alles aus Liebe zur Kunst natürlich, und um nebenher die Regierungen zu überzeugen, daß die höchste Blüthe der

Kunst sich rasch entfalten würde, wenn die Stellen an den Gallerien nur erst einmal alle durch Kunstdeklamatoren besetzt sein würden, zu welchen wir dann staunend hinausschauen würden!*)

M— Die übermäßige Erziehung „verkehrter Gelehrter“ wird mehr und mehr fühlbar, dem Staate höchst schädlich und verderblich werden.

L— Von wo hört man keine Klagen! Aber die über Nahrungsjorgen sind doch die berechtigtesten und vor allen zu beherzigen.

B— Nach Tausenden zählt man landwirthschaftliche Arbeiter-Familien, die Monate hindurch kein Fleisch zu essen haben. Ist doch der ganze Bauernstand übel genug daran und verhältnißmäßig zwei- und dreifach höher besteuert als gewisse andere Stände.

Fremder: Von der gesammten Bevölkerung Schottlands sagte Bright, **) daß 30 % der Familien in nur einem Zimmer wohnen — Noth und Elend sei überall. — Es möge sein, und er zweifle nicht, daß es Mißstände gebe, welche des Menschen Geist und Kraft nicht verhindern können, aber es gäbe auch solche, die von der Unwissenheit der Völker oder von der Thorheit und Schuld ihrer Lenker herrühren.

M— Bei diesen letzten Worten denkt man unwillkürlich an die vielen deutschen Jünglinge, welche studirt haben, Jahre lang auf Anstellung warten müssen. Auch sie sind zu bedauern und in den meisten Fällen die Eltern derselben nicht minder.

L— Die Folge ist, daß manche keine Mittel sehen, um eine Anstellung zu erlangen.

K— Schlimm genug, daß es so weit gekommen ist.

E— Welch' mißliche Erfahrungen haben in dieser Beziehung wir Sonnenberger gemacht! Schmach den Anstiftern!

K— Hier waren Sozialdemokraten die Führer, Berather und Informatoren der jugendlichen Arbeiter-Agitatoren der Sozialaristokratie. Diese ist schlimmer als jene.

O— Hinzu machen sa gohr die Thüringerwald-Vereinswäg unsicher!

*) Siehe: Carl Hoff, „Künstler und Kunstschreiber.“ München: Theodor Strofer.

**) In seiner Antrittsrede als Rektor Magnificus der Universität in Glasgow.

S— Sie hamn die Vügel gern, dös hott m'r an Dr. Sar gewohr worn! Der Vügel, dös wor d'r ähzig Mah in Sumbärg, dän'r geluhbt hott. Dös wor sei Mah! — A Johr druff hott'r än schmählischen Bankerott gemacht! — Ja, die Philosophen, dös senn Menschenkenner! —

K— Uebrigens hat Herr Dr. Sar ja doch auch ein Paar goldene Säglein in sein Werk eingestreut, das muß man sagen. Er legt ein Wort ein für eine reine „Fachschule“ zur Hebung der Sonneberger Industrie, zwar ein uralter Gedanke, der aber nichtsdestoweniger verdient, daß man den Herrn Doktor philosophiae zum Direktor derselben macht, zumal Sozialphilosophen — so „vielseitig“, heutzutage an der Tagesordnung sind!

B— Es giebt deren mehr, Ihr lieben Leute, als Ihr ahnt. An Stellen, wo man ihr Dasein gar nicht erwartet, nisten und brüten sie.

P— Drümm aufgepaßt! Wu Ehner sich leßt verlaut, nerr gleich mit'rä Lotern abei um in's G'secht um ähehm geläch. Um wenn 'r sich hinter dr Anonymität verkrächt, nerr vürgezerrt, odder, — wenn'r ausreßt, d'r Patron, nerr gleich öllä anooch um steckbrieflich verfolgt. Die Philolumpen schen'n 's Lecht! Um wenn m'r na hamn, do wörd'r äwälla in unner Wissenschafts-Proletariats-Gefängniß gesteckt bis die gruhsß Versorgungs- um die noch größerä Strof um Besserungsastalt gebaut, um bis die staatswissenschaftlichen Seminar'n in Gewerbe-, Industrie- um Ackerbauschulen üngewannelt senn worn.

S— Erra kriegen m'r ka Ruh!

Wanderer: „Wie jetzt die Verhältnisse liegen“, sagte schon Schopenhauer, „wächst im Theoretischen mittelst der Zuversicht der Dummköpfe das Absurde immer höher, bis es endlich so groß geworden, daß auch das blödeste Auge es erkennt. Daher soll man zu dergleichen sagen: je toller je besser! In der deutschen Litteratur überhaupt und in der Philosophie insbesondere, hat die Unredlichkeit so sehr die Oberhand gewonnen, daß zu hoffen steht, es werde damit der Punkt erreicht, wo sie als unfähig noch irgend Jemanden zu täuschen, unwirksam wird. . . .

Wenn übrigens die Wahrheit aus dem Thatbestand der Dinge spricht, — so wie hier in Sonneberg — braucht man nicht gleich ihr mit Worten zu Hilfe zu kommen. Die Zeit wird ihr zu tausend Zungen verhelfen. — Die Länge dieser Zeit wird freilich der Schwierigkeit des Gegenstandes

und der Scheinbarkeit des Falschen angemessen sein, aber auch sie wird ablaufen."

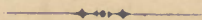
Fremder: Geduld ist ja der Deutschen Bierde!

L— Schon grant der Morgen.

S— Noch niet. Ihg gewohr necks!

L— Haltet fest zusammen, Ihr Männer an der Röhren, vom Grünthal bis zur Quirau!

Alle: Gute Nacht! Auf Wiedersehen!



Verichtigungen.

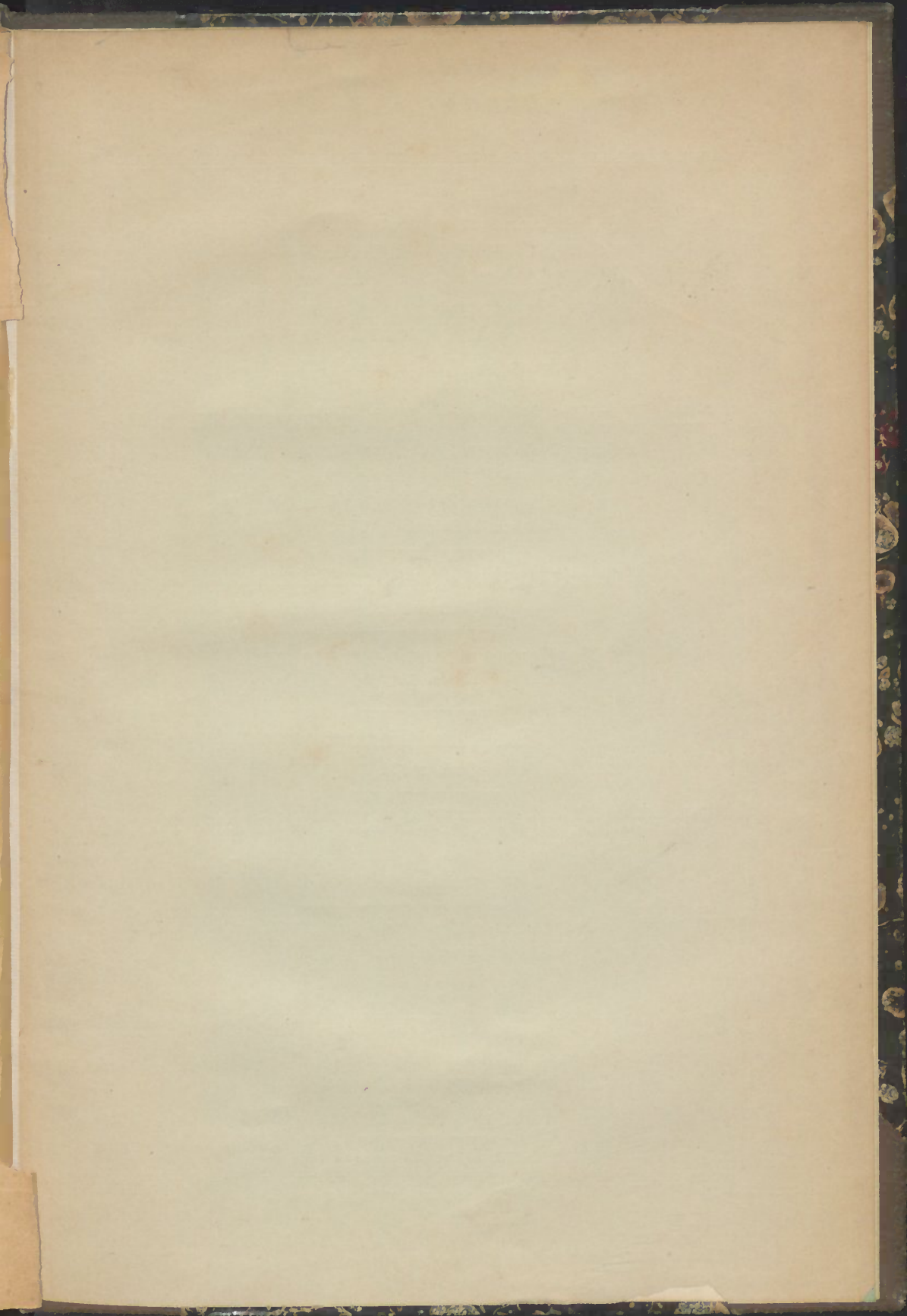
Seite 29, 6. Zeile von unten, lies: gewähren sowohl der Produktion als dem Handel bei Weitem nicht den Nutzen statt „weder — noch.“

Seite 39, 7. Zeile von unten, lies: nach einem Zielpunkt statt „einen Zielpunkt.“

Seite 61, 4. Zeile von oben, lies: überhalb der statt „überhalb den.“

Seite 64, 8. Zeile von unten, lies: Ihrem wissenschaftlichen Werk statt „ihrem wissenschaftlichen Werk.“

Hüftlich priv. Gesuchdruckerei (H. Wistaff), Kurland.



Von demselben Verfasser und im Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung
in Hildburghausen sind ferner erschienen:

**Geschichte der Gewerbe, Industrie und des Handels
des Meininger Oberlandes.**

Lieferung I. — V. à Lieferung 1 Mark.

Culturhistorische Bilder aus dem Meininger Oberland.

Lieferung I. Aus dem Arbeiter- und Kaufmannsleben.

Lieferung II. u. III. Lebensbeschreibung des Gottlieb Greiner in Limbach,
Erfinder des Thüringer Porzellans.

Preis à Lieferung 1 Mark.

Eine volkswirtschaftliche Mahnung.

Preis 25 Pf.

Die Berchtesgadener Emigranten.

Preis 25 Pf.

Der blaue Montag.

Preis 20 Pf.

Die Entstehung der Glasindustrie in Lauscha.

(Auszug aus der „Geschichte der Gewerbe“ etc.)

Preis 25 Pf.

Von demselben Verfasser und im Verlage von Leonhard Simion in Berlin
ist ferner erschienen:

**Die
Sonneberger Spielwaren-Hausindustrie und ihr Handel.
Zur Abwehr gegen die fahrenden Schüler des Katheder-Sozialismus
in der National-Oekonomie.**

Preis 1 Mark.

Hüftlich 1880, Buchdruckerei (B. Wiegand), Rudolstadt.

